Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267, für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 16. bis 30. April 1.00 Mark. Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenersuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 88. Magdeburg, Donnerstag den 16. April 1925. 36. Jahrgang

Attentat gegen sozialdemokratische Zeitung

sr Gelsenkirchen, 15. April. (Funkmeldung.) Dienstag morgen wurde um ½4 Uhr ein Attentat auf den Druckereineubau des sozialdemokratischen Gelsenkirchner „Volkswillen" verübt. Die Hausbewohner wurden durch einen mächtigen Knall geweckt. Aus dem Druckereigebäude loderten gewaltige Flammen empor. Das gesamte Untergeschoß war in dichten Rauch gehüllt. Die Löscharbeit wurde sofort in Angriff genommen.

Unzweifelhaft liegt Brandstiftung vor, die durch Hineinschütten und Anzünden von leicht brennbarer Flüssigkeit, vermutlich Petroleum oder Benzin, verübt wurde.

Wertvolle Druckmaschinen sind schwer beschädigt. Mit Mühe gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die Explosion von Terpentin- und Benzinvorräten sowie die Ausdehnung des Brandes auf das Papierlager zu verhüten. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat noch zu keinem Ergebnis geführt.

Es dürfte sich um politische Gegner handeln, die dem sozialdemokratischen Organ die Wahlarbeit unmöglich machen wollten.

Gelsenkirchen, 15. April. (Eigene Meldung der „Volksstimme".) Die Attentäter auf das Druckereigebäude des „Volkswillen" sind noch nicht ermittelt worden. Die Brandstiftung steht außer Zweifel fest. Oberhalb des Brandherdes befindet sich ein Fenster, das zertrümmert worden war. Durch dieses Fenster ist Petroleum oder Benzin gegossen worden.

Wäre das Feuer nicht früh genug bemerkt worden, dann hätte eine schwere Explosion von Benzinbehältern dafür gesorgt, daß ein furchtbares Unglück entstanden wäre, denn ganz in der Nähe, nur durch eine schwache Wand, die durch einen Umbau verändert werden sollte, getrennt, wohnen verschiedene Familien.

Der Zweck des Attentats, die Verhinderung der Aufklärungsarbeit des „Volkswillen", wurde nicht erreicht, denn sein Erscheinen ohne Unterbrechung ist gesichert. —

Wilhelm Marx in Ostpreußen.

Der republikanische Präsidentschaftskandidat Wilhelm Marx hat eine Reise durch ganz Deutschland angetreten, um sich seinen Wählern vorzustellen. Königsberg in Ostpreußen ist die erste Stadt, die er besuchte. Ueber die Aufnahme, die er dort am Dienstag gefunden hat, wird uns berichtet:

Die Anwesenheit des republikanischen Kandidaten Wilhelm Marx in Königsberg gestaltete sich zu einer gewaltigen eindrucksvollen Kundgebung für die deutsche Republik, wie sie Königsberg noch nicht erlebt hat. Schon am Bahnhof hatten sich zur Begrüßung gewaltige Menschenmassen eingefunden. Der Bahnhof und die Zugangsstraßen zeigten ein beängstigendes Gedränge. Auf dem Bahnsteig waren die Spitzen der preußischen Regierungsbehörden, die Vertreter der Presse und der Parteien zur ersten Begrüßung erschienen. Das Reichsbanner war vollzählig aufmarschiert. Ueber den Häuptern der Ehrenkompanien flatterten Dutzende von schwarzrotgoldenen Fahnen. Als dann gegen ½8 Uhr der Zug einlief und Marx auf die Straße trat, wurde er mit einem vieltausendstimmigen „Frei Heil!" empfangen. Marx dankte in bewegten Worten für die überaus herzliche Begrüßung in der alten Krönungsstadt Königsberg. Er legte in seinen Dankesworten noch ein besonderes Treugelöbnis für die Republik und die Farben Schwarzrotgold ab und ließ seinen Dank in ein brausend aufgenommenes Hoch auf das deutsche Vaterland und die Republik ausklingen. Reichsbannerleute und die Vertreter des Volksblocks geleiteten den Präsidentschaftskandidaten zu dem bereitstehenden Auto, das sich unter schmetternder Musik durch die jubelnden Menschenmasse nur mühsam den Weg zur Stadthalle bahnen konnte.

Dort, wo Marx sprechen wollte, waren schon lange vor der angesagten Eröffnung der Versammlung unübersehbare Menschenmassen versammelt. Der große Stadthaussaal war schon vor Beginn überfüllt. Mindestens 10 000 Wähler versuchten vergeblich noch Eingang zu finden. Deshalb mußten vor der Stadthalle und dem Gebauersaal Parallelversammlungen abgehalten werden, in denen Marx kurze Ansprachen hielt.

Vor der Stadthalle wurde der Massenansturm geradezu lebensgefährlich. Schupo und Reichsbannerordner hatten alle Mühe, den Verkehr nur einigermaßen aufrechtzuerhalten. Von Zwischenfällen ist nichts bekannt geworden. Die ungeheure und begeisterte Teilnahme der Wählermassen an der Wahlversammlung des Volksblocks und die eindrucksvollen Demonstrationen für Marx bzw. die Republik lassen für den Wahlsonntag die Aussichten des republikanischen Kandidaten in günstigstem Lichte erscheinen. —

Marx' Programm.

Lange vor Eröffnung der in der großen Stadthalle vorgesehenen Versammlung war der Saal dicht besetzt. Vor den Eingängen drängten sich die Massen, so daß Marx gezwungen war, auch noch in zwei Parallelversammlungen zu kurzen Ausführungen das Wort zu nehmen und in einem andern Saale Vertreter der Parteien für sich sprechen zu lassen. Der offiziellen Versammlung stellte sich Marx mit folgender Rede vor:

Sie verlangen von mir, daß ich vor Ihnen bekenne, wie ich den Weg sehe, auf dem Deutschland nach den schweren Jahren des Leidens in eine bessere und gesicherte Zukunft schreiten soll. Wenn ich dieser Forderung entspreche, brauche ich keine Offenbarungen zu machen, denn meine politische Einstellung und mein politisches Programm sind aller Welt bekannt. Aus vollster Ueberzeugung habe ich immer betont, daß bei Deutschlands ungünstiger geographischer Lage und im besondern nach dem Verlust des Krieges gegen eine Welt von Feinden, die Außenpolitik in allen unsern politischen Erwägungen und Entschließungen den Vorrang haben muß. Vom Primat der Außenpolitik sprechen bei uns sehr viele und dennoch handeln viele so, als brauchten wir uns um das Ausland sehr wenig zu kümmern. Unsre politische Lage ist aber doch unverkennbar immer noch derart, daß unser politisches Vorgehen in allererster Linie von der Außenpolitik bestimmt wird. Wir sind in sehr wichtigen Beziehungen von der Einstellung ausländischer Mächte abhängig. Eine Abhängigkeit, die durch den Verlust des Krieges stark vergrößert und zum Teil erst verursacht worden ist. Wir sind ein entwaffnetes Volk und können leicht zum Spielball fremder Machthaber werden, wenn im Ausland wieder einmal imperialistischer Eroberungsdrang und rohe Gewalt vernünftige Ueberlegung und wirtschaftliche Notwendigkeiten verdrängen sollten. Daß wir aber bei aller durch unser ureigenstes Interesse gebotenen Rücksicht auf das Ausland unsre nationale Ehre und Würde wahren, das sind wir dem deutschen Volke, seiner großen Vergangenheit und seiner weltgeschichtlichen Bedeutung schuldig. Unsre nationale Ehre verlangt aber nicht, daß wir eine Macht vortäuschen, die wir nicht besitzen.

Es ist lächerlich mit Waffen zu rasseln,

die wir nicht haben und darum ist es auch töricht, mit großen Worten, hinter denen keine Kraft und Macht steht, das argwöhnische Ausland immer wieder mißtrauisch zu machen.

In Deutschlands gegenwärtiger Lage ist nichts falscher und schädlicher als hohles Pathos und große Gesten. Unsrer deutschen Ehre sind wir nicht große und hohle Worte schuldig, sondern opferwillige Taten, die unser Land und Volk wieder vorwärts und aufwärts bringen. Unsre Vaterlandsliebe muß mit Klugheit gepaart sein und darum muß unsre Außenpolitik nach wie vor auf Verständigung mit unsern frühern Gegnern gerichtet sein. Dahin zielte die Politik meiner Vorgänger im Reichskanzleramt, und ich habe sie während des Jahres 1924 mit aller Entschiedenheit festgehalten und weitergeführt. Diese Politik hat uns auch Erfolge gebracht. In London sind wir zum ersten Male als gleichberechtigte Verhandlungsteilnehmer an den Konferenztisch getreten.

Gewiß gibt es wirtschaftliche Kreise, die über die Erfolge der Londoner Konferenz geringer denken als die Politiker und auch unter den Politikern kann man den Grad des in London Erreichten durchaus verschieden beurteilen. Ehrlicherweise aber sollten wir alle anerkennen, daß wir durch unsre Außenpolitik ein gutes Stück vorangekommen sind und zum Beweise dafür brauchen wir nur den gegenwärtigen Stand unsrer Wirtschaftslage zu vergleichen mit den geradezu verzweifelten Zuständen in den Monaten September, Oktober und November 1923.

Die ernsteste Pflicht aller, die Einfluß auf die Politik und das öffentliche Leben haben, muß es sein, alles zu vermeiden, was die Festigkeit unsrer Wirtschaft und das ruhige Fortschreiten unsers wirtschaftlichen Lebens zu stören in der Lage wäre. Unabsehbare Folgen könnte es für uns haben, wenn das wiedererwachte Vertrauen des Auslandes zur deutschen Politik und zur deutschen Währung erschüttert würde. Politik ist in erster Linie eine Sache des Verstandes, und je schwächer die Stellung eines Volkes ist, um so mehr müssen Klugheit und kühler Verstand seine Politik leiten.

Der Reichspräsident ist dem Auslande gegenüber der Vertreter des deutschen Volkes und darum muß das Ausland in ihm eine Gewähr für die

Fortführung der Verständigungspolitik

erblicken können. Außenpolitische Experimente darf sich unser Volk nicht mehr erlauben, denn wir haben, weiß Gott, genug Lehrgeld gezahlt für die Erkenntnis, daß nur auf eine wirtschaftliche Verständigung abzielende Außenpolitik sich als erfolgreich für unsern nationalen und wirtschaftlichen Aufstieg bewährt. Unsre Wirtschaft ist das Rückgrat unsers Staates: von ihrem Bestand und ihrem Blühen hängt in erster Linie unsre Wiedergesundung ab. Mehr denn je aber bedarf unsre Wirtschaft der Ruhe nach innen und außen, wenn sie die ihr obliegenden Aufgaben erfüllen soll. Wie aber sollen wir wieder zu finanzieller und wirtschaftlicher Stärke und Blüte gelangen, wenn wir selbst die gesunde Entwicklung in unvernünftiger Weise stören und hemmen.

Die sicherste Gewähr für eine regelmäßige und gesunde Fortentwicklung im Innern ist eine

gesicherte Verfassung als Grundlage staatlicher Ordnung.

Das deutsche Volk hat sich in Weimar die Verfassung gegeben, die sein staatliches Leben ordnen und festigen soll. An ihr muß jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, festhalten und für sich mit der ganzen Kraft, die er im öffentlichen Leben zu betätigen imstande ist, sich einsetzen. Der geschlossene Wille, die Verfassung gegen jeden Eingriff zu schützen, hat auch die Parteien, die seit 1919 unentwegt zur Verfassung gestanden und auf ihr aufgebaut haben, im Volksblock für die Reichspräsidentenwahl zusammengeführt. Unbedingtes Festhalten an den Grundsätzen der Weimarer Verfassung, das ist das starke Band, das diese Parteien zusammenhält. Das deutsche Volk wird wohl daran tun, gerade diese Parteien stark und geschlossen zu erhalten, weil nur auf einer gesicherten Verfassung ein starkes nationales Leben aufblühen kann.

Niemand wird die Weimarische Verfassung als so vollkommen betrachten, daß sie nicht in einzelnen Punkten verbesserungsbedürftig erschiene. Aber an diese Verbesserungsarbeit wollen wir erst herangehen, wenn wir unser Haus gesichert haben, und unsre politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mehr gefestigt und beruhigt sind. Noch sind wir nicht so weit, und darum muß sich jeder sozial denkende Mann entschlossen auf den Boden der Verfassung stellen und

zur Verteidigung der Republik bereit sein.

Leider gibt es noch viele, die mit dem Volksstaat, wie ihn sich das deutsche Volk geschaffen hat, nicht zufrieden sind. Wenn man in der Verlegenheit um geeignete Männer auch nicht mehr recht wieder von der Wiedereinführung der Monarchie zu sprechen wagt, so ist das Bestreben doch sichtbar, der deutschen Republik ihren demokratischen Charakter zu nehmen. Zu schön und lebhaft sind noch die Träume von frühern Zeiten, wo die Macht und die Herrschaft nur bei wenigen war und die Massen der Volksgenossen nur zum Gehorchen geboren waren.

Die Errungenschaft der Demokratie aber wird sich das deutsche Volk nicht mehr nehmen lassen. Jeder Beeinträchtigung der erworbenen Rechte wird es entschieden Widerstand entgegenstellen. Diesen Willen wird es auch bei der Reichspräsidentenwahl bekunden, weil es weiß, daß der Reichspräsident dazu berufen ist, die Verfassung zu wahren und zu schützen.

Schaden vom deutschen Volke abzuwenden — wie es nach der Verfassung Pflicht des Reichspräsidenten ist —, heißt auch, Sorge dafür tragen, daß die Gesetze des Reiches

von wahrhaft sozialem Geiste durchweht

und getragen sind. Auch Steuern und Finanzgesetze müssen von echt sozialem Geiste getragen sein. Die Last der schwächern Schultern muß möglichst erleichtert, das Maß der Leistungen der Tragfähigkeit des einzelnen angemessen sein. Dem Reichspräsidenten steht ein direkter Einfluß auf die Gesetzgebung nur in besonderen Fällen zu. Aufgabe und Pflicht aber ist es, seinen Einfluß auf die Gesetzgebung im Sinne seines Eides mittelbar anzuwenden. Im Vordergrund des Interesses steht in weiten Volkskreisen die Frage der Aufwertung. Der Staat hat die Verpflichtung, hier soweit als irgend möglich ausgleichend zu wirken und die entstandenen Schäden zu beseitigen.

Unser Volk muß weit mehr als bisher zu echter und wahrer Staatsgesinnung und zu gemeinsamer Arbeit am Wohle des Vaterlandes erzogen werden. Nicht jeder, der sich national nennt, ist darum auch schon ein wahrhaft vaterlandsliebender Mann. Nur der hat berechtigten Anspruch auf den Ehrentitel eines Vaterlandsfreundes, der bereit ist,

Opfer für das Volk zu bringen

und seine Kraft überall da einzusetzen, wo es erforderlich ist. Wahrhaft national haben darum die verfassungstreuen Parteien am deutschen Volke gehandelt, als sie bald nach dem Zusammenbruch sich in den Dienst des Gesamtwohls gestellt und alles darangesetzt haben, um das deutsche Volk zu retten und wieder zu Wohlfahrt und neuer Blüte emporzuführen. War das Verhalten dieser Parteien nicht nationaler als die Einstellung andrer Parteien, die das Wort in der Firma führen, sich aber in ebenso tatenloser wie wortreicher Kritik und Opposition gefielen?

In zwei großen Heerlagern steht sich das deutsche Volk bei der jetzigen Wahl eines Reichspräsidenten gegenüber. Möge der Wahlkampf auf beiden Seiten im Geiste der Duldung und der Gerechtigkeit geführt werden. Möge die Entscheidung so fallen, daß sie uns eine Fortsetzung der bisherigen bewährten Außenpolitik der Verständigung und der Befriedung der Welt verbürgt. Möge sie im Innern die Erkenntnis befestigen, daß das Wohl der Gesamtheit wie des einzelnen nur gefördert werden kann, wenn echt nationaler vaterländischer Geist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit beseelt und seine Tätigkeit im öffentlichen Leben bestimmt. —

* * *

Schwarzrotgoldene Heerschau.

Am nächsten Sonntag wird Magdeburg, die Reichsbannerstadt, den republikanischen Präsidentschaftskandidaten begrüßen und Wilhelm Marx wird der Magdeburger Wählerschaft darlegen, wie er als Reichspräsident zu handeln gedenkt.

Zwei Tage zuvor, am Freitag abend, spricht Otto Wels im „Hofjäger", der auseinandersetzen wird, warum die Sozialdemokratie für Marx eintritt.

Heute schon läßt sich voraussehen, daß beide Veranstaltungen gewaltige Kundgebungen für die Republik sein werden. Zu dem Empfang des Präsidentschaftskandidaten hat das Reichsbanner insbesondere große Vorbereitungen getroffen. Das gleiche wird aus allen Orten gemeldet, die Marx besuchen wird. —

* * *

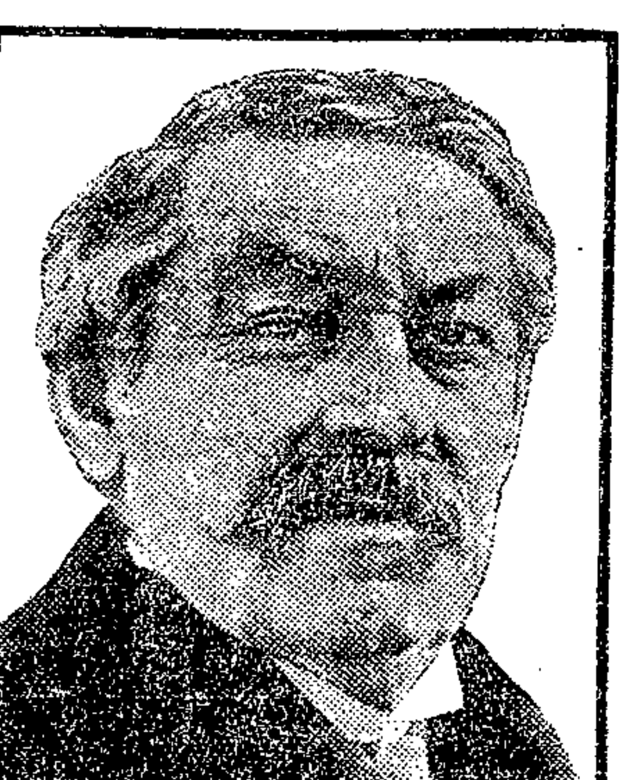
Präsidentenwahl und Ausland.

Die gesamte Auslandspresse sieht in der Kandidatur Hindenburg eine Drohung. Kriegsgespenster steigen auf. Für Deutschland selbst werden schwere innere Kämpfe vorausgesagt. Die Gefahr einer neuen Inflation wird sichtbar, weil die ausländischen Finanziers einem Deutschland, an dessen Steuerruder ein schwacher Greis steht, der ein Spielball in den Händen verantwortungsloser Dunkelmänner ist, keine Kredite gewähren. Die Rechtspresse freilich verschweigt ihren Lesern die warnenden Stimmen des Auslands, sie belügt und betrügt sie wie während des Krieges.

Die Regierungskrise in Frankreich.

Der Nationalrat der sozialistischen Partei Frankreichs ist am Dienstag nachmittag unter Vorsitz von Compère-Morel zusammengetreten. Auf Vorschlag Leon Blums wurde beschlossen, sofort und ohne vorherige Diskussion über die von Briand der sozialistischen Partei angebotene Beteiligung an dem Ministerium abzustimmen. Wie zu erwarten war, hat sich der Nationalrat einstimmig gegen die aktive Beteiligung an einem Ministerium Briand ausgesprochen.

Herriot,
der zurückgetretene französische Ministerpräsident, mit dessen Rückkehr bei einem für ihn günstigen Ausfall der Gemeindewahlen gerechnet wird



Aristide Briand,
der wegen der Weigerung der Sozialisten, in sein Kabinett einzutreten, den Auftrag zur Kabinettsbildung zurückgab.

Dieser Beschluß hat jedoch keineswegs grundsätzliche Bedeutung. Das geht schon daraus hervor, daß der Nationalrat erst danach in die Debatte über die prinzipielle Frage der Beteiligung der sozialistischen Partei an der Regierung eingetreten ist. Eine endgültige Entscheidung ist wahrscheinlich erst im Laufe des Mittwoch zu erwarten. Es gilt als keineswegs ausgeschlossen, daß der Nationalrat sich angesichts der augenblicklichen Lage unter gewissen Voraussetzungen für einen Eintritt von Sozialisten in ein Ministerium, das durch seine Zusammensetzung die erforderlichen Garantien für eine wirklich sozial und demokratisch eingestellte Politik bietet, entscheiden wird.

Briand hat nach dem ablehnenden Beschluß des Nationalrats der sozialistischen Partei den Auftrag zur Bildung des Kabinetts am Dienstag abend endgültig abgelehnt. Der Präsident der Republik hat daraufhin den Senator Albert Sarraut nach dem Elysee berufen. Dieser hat jedoch bereits die Erklärung abgegeben, daß er einen Auftrag zur Bildung der Regierung zurückweisen werde.

In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Präsident der Republik in der Erkenntnis, daß nur ein Kartellministerium in der Kammer auf eine Mehrheit rechnen kann, sich nach einer Absage Sarrauts erneut an Painlevé wenden wird. Im Lager der Kartellparteien ist man bemüht, diesen zur Uebernahme der Ministerpräsidentschaft zu bewegen. Es gilt als wahrscheinlich, daß sich auch die Sozialisten an einem Kabinett Painlevé aktiv beteiligen würden. Ueber die Lebensdauer eines Ministeriums Painlevés ist man sich allerdings in allen Lagern ziemlich einig: Es würde kaum länger Bestand haben als bis zu den Kommunalwahlen Anfang Mai. Deren Ausfall wird erst die endgültige Lösung der Krise bringen.

Fallen die Gemeindewahlen zugunsten der Linken aus, so wird man mit einer Wiederkehr des Ministeriums Herriot, vielleicht unter aktiver Beteiligung der Sozialisten, zu rechnen haben, im andern Falle aber mit einem Kabinett Briand ohne Beteiligung der Sozialisten. —

Wir geben heute zwei englische Stimmen wieder:

In einem Leitartikel mit der Ueberschrift „Republik oder Kaisertum?" führt die „Times" aus, es bestehe nicht länger der Schatten eines Zweifels darüber, vor welcher Entscheidung das deutsche Volk stehe. Die Wahl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zum Gegenkandidaten von Marx habe ganz Europa verkündet, um welche Frage es gehe, eine Frage, die sowohl für Europa wie für Deutschland sehr ernst sei. Es sei ein offner Kampf zwischen Monarchie und Republik, zwischen „preußischem Militarismus" und parlamentarischem System, zwischen Reaktion und Regierung des Volkes durch das Volk.

Es sei nicht anzunehmen, daß diese Wahrheit den Massen des deutschen Volkes durch irgendwelche Sophismen oder falschen Darstellungen verheimlicht werden könne. Auf jeden Fall könne sie niemand auch nur für einen Augenblick vor den Augen Europas verhehlen. Europa wird, so schreibt das Blatt, in dem neuen Präsidenten eine reifliche und wohlüberlegte Wahl Deutschlands erblicken, die erfolgt ist in voller Kenntnis ihrer Folgen und im vollen Bewußtsein der damit verbundenen Verantwortlichkeiten.

„Times" schließt, die deutschen Wähler würden instinktiv wissen, daß die Wahl eines erklärten Monarchisten und erklärten Dieners des Hauses Hohenzollern zum vereidigten Präsidenten der deutschen Republik allgemein als Warnung und Herausforderung Europas aufgefaßt werden würde.

„Daily Expreß" bringt in der vollen Breite der ersten Seite in Fettdruck die Ueberschrift „Der Schatten des vormaligen Kaisers legt sich über Europa" und führt aus, ein Erfolg des Feldmarschalls v. Hindenburg bei der Wahl würde eine sofortige Rückwirkung auf Frankreichs Politik und seine Haltung in der Schuldenfrage haben. Frankreich würde sich nur sicher fühlen, wenn es bis zu den Zähnen bewaffnet sei, und die Aussicht auf Zahlung der französischen Schuld an England würde in weite Ferne rücken.

In einem Leitartikel sagt „Daily Expreß", die britische Politik habe die Erholung Deutschlands ermöglicht.

Kleines Feuilleton.

Dostojewski als Verschwender.

Dostojewski ist sein ganzes Leben hindurch in Geldnöten gewesen; er gleicht darin einem andern Großmeister der Erzählungskunst, Balzac, der ebenfalls beständig von seinen Gläubigern gehetzt wurde. Bei beiden Genies mag diese ihr äußeres Leben so stark bestimmende Erscheinung auf dieselben Gründe zurückzuführen sein. Haben sie sich doch beide in ihren Werken viel mit dem Geldproblem beschäftigt, haben sie doch beide einen nicht unbedeutenden Geschäftssinn entwickelt, der sie sich in die verschiedensten Unternehmungen stürzen ließ. Aber diese beiden Herrscher im Reiche der Phantasie hatten doch letzten Endes für die Wirklichkeit so wenig Interesse, daß ihnen das Geld nur „Schimäre" war, daß sie aus einem Gefühl der Macht über den toten Stoff zu Verschwendern wurden und sich gerade durch den ewigen Kampf um den Pfennig die ihnen zum Schaffen notwendige Spannung und Abenteurerstimmung schufen.

Diese in die tiefsten Wurzeln des Genies hinabreichenden Fragen behandelt Karl Nötzel, indem er in seiner soeben bei H. Haessel in Leipzig erscheinenden, grundlegenden und zum erstenmal das ganze weitschichtige Material verarbeitenden Dostojewski-Biographie sich mit seiner Unwirtschaftlichkeit und Verschwendungssucht beschäftigt. Selbst der junge Dostojewski, der in guten Verhältnissen lebte und jährliche Einkünfte von 5000 Rubeln hatte, zeigte schon beim Eintritt ins selbständige Leben eine auffallende Unfähigkeit zu wirtschaften und geriet schon im ersten Jahre der Freiheit in die größten Schwierigkeiten. Ein Dr. Riesenkampf, der damals im Jahre 1842 mit ihm zusammen lebte, schreibt darüber an den Bruder des Dichters: „Fedor Michailowitsch gehört zu denjenigen Persönlichkeiten, in deren Umgebung es alle gut haben, die aber selbst gar nicht aus der Not herauskommen. Man bestahl ihn erbarmungslos. Bei der ihm eignen Vertrauensseligkeit und Güte wollte er sich auf keine Untersuchungen einlassen, um seine Bedienten und ihren Anhang zu entlarven, die seine Sorglosigkeit mißbrauchten." Er selbst lebte in dieser Zeit wochenlang von Milch und Brot; und auch das mußte er sich noch borgen. Freilich trugen zu diesem finanziellen Zusammenbruch schwere Spielverluste bei Billard und Domino bei, wie er ja überhaupt ab und zu auch im spätern Leben der Spielsucht verfiel. Sonst war Dostojewski für sich bedürfnislos, und man kann ihn nicht direkt als Verschwender bezeichnen. „Er konnte einfach kein Geld bei sich behalten und gab es oft ganz sinnlos aus," schreibt Nötzel, „und das selbst noch in seinen letzten Lebensjahren; er stieg da plötzlich, sehr zum Verdruß seiner sparsamen zweiten Frau, in einem erstklassigen Hotel ab oder kaufte ohne jeden Anlaß die teuersten ganz unnötigen Sachen."

Obwohl er mit diesem Verschleudern des Geldes schon früh die schmerzlichsten Erfahrungen machte, ließ er doch sein Leben lang nicht davon ab und lebte dadurch nicht nur in ewigen Sorgen und Nöten, sondern auch seine Arbeiten litten, wie er selbst schwer beklagte, unter der Hast, mit der er sie abschließen mußte, um nur zu Geld zu kommen. Dieser Fluch seines Lebens liegt letzten Endes darin begründet, daß er kein Verhältnis zum Geld als solchem hatte. „Die unlösliche Fragwürdigkeit des Menschendaseins, wo auf Schritt und Tritt tausend Nöte die Hände ausstrecken und wo fast jede Not hoffnungslos ist — erlebte er so tief, geistig verweilte er so völlig in ihrem Banne, daß ihm ein rein mechanisches Abhilfsmittel wie das Geld, das Menschennot stillen soll, geradezu unheimlich vorkommen mußte, ja tiefinnerlich verabscheuungswürdig," schreibt der Verfasser. „In seinem großen Roman, dem „Jüngling", hat sich auch der Dichter in diesem Sinne mit dem Problem des Geldes auseinandergesetzt. Offenbar erblickt er in ihm das Hauptverführungsmittel des Menschen zum Selbstbetrug, das teuflische Element im Menschendasein, das die Beziehungen der Menschen zueinander erst eigentlich unmenschlich macht. Daß dabei Dostojewski in seinem „Spieler" keinen Unterschied zwischen Handels- und Spielgewinn macht, beweist vielleicht mehr als alles andre seine bedingungslos verneinende Haltung zum Gelde. Es scheint, als habe er sich gar nicht für berechtigt angesehen, Geld bei sich zu behalten. Dazu kam, daß ihm bei der rein geistigen schöpferischen Tätigkeit, in der er sein eigentümliches Leben zubrachte, wenig Bewußtseinsraum und wohl auch wenig Neigung übrigblieb zum Durchdenken der nächstliegenden Alltagsdinge."

Immerhin nimmt das Geld in seinen Romanen, wie in denen Balzacs, einen auffallend großen Raum ein; es ist aber so eng mit den tiefsten seelischen Bedürfnissen verknüpft, daß es fast als Sinnbild erscheint. Diese ewige Jagd nach dem Mammon, zu der er in seinem irdischen Dasein verdammt war, wurde ihm allmählich zum Tempo seines ganzen Lebens. „Vielleicht hatte er", sagt Nötzel, „bei der Stille und Ereignislosigkeit seines in den besten Schaffensjahren nur dem Schreiben gewidmeten Daseins den unablässigen Ansporn durch nie aufhörende Geldnöte unbedingt nötig, hätte sein immer unruhiger und jederzeit zum letzten Wagnis bereiter Geist sonst gar nicht die Spannung und Tatkraft aufgebracht zum Vollenden von so gewaltigen Werken." Dabei nahm Dostojewski — auch hierin andern Erzählergenies, wie Scott und Balzac, verwandt — seine Schulden sehr ernst, hat sich seinen Verpflichtungen nie entzogen, in aufreibender Arbeit alle Vorschüsse abgearbeitet oder zurückgezahlt und in Geldsachen sehr gewissenhaft gedacht. —

„Wie einst im Mai!"

Otto Erich Hartleben und Paul Lindau saßen eines späten Abends am Kneiptisch und zerpflückten in Ermangelung besserer Gedanken Gilms klassisches Gedicht „Wie einst im Mai".

Hartleben war gerade zwischen dem sechsten und siebenten Glas angelangt. Auf dieser Durststrecke pflegte er von Sarkasmus und Menschenliebe zu strahlen. Er eiferte über „lyrisches Gewimmer" und fand besonders die Stelle „von der Liebe reden" geradezu überwältigend schön!

Und nun wandelten beide die Strophe nach allen Richtungen der Botanik ab. Ein wahrer Sängerstreit entbrannte. Hier einige Proben davon:

Laß uns den Tisch mit Immortellen zieren,
Die letzten roten Astern trag herbei!
Und laß uns über Liebe diskutieren
Wie einst im Mai!

Und da sie nun einmal im Zuge waren, ging es lustig weiter. Hartleben dichtete und Lindau schrieb. Die zweite und vierte Zeile blieben unverändert; die roten Astern wurden fortgesetzt herbeigetragen und auch im Mai durfte es so bleiben wie es war. Aber je nach den andern Blumen, die sich zu den Astern gesellten, veränderte sich die Behandlung der Liebe:

Stell auf den Tisch die bräunlichgelben Mispeln,
und laß uns wieder von der Liebe lispeln!

Dazwischen stell die bläulichen Lavendeln —
Und laß uns wieder von der Liebe tändeln!

Umkränze alles nun mit grünen Maien —
Und laß uns wieder von der Liebe schreien!

Und immer lauter wird es:

Herbei auch trage bläßliche Kamillen —
Und laß uns wieder von der Liebe brüllen!

Und damit es auch etwas grotesk wurde:

Nun bringe uns auch dunkle Nacht-Violen —
Und laß uns wieder von der Liebe kohlen!

Aber es genügte immer noch nicht:

Mit Rosen schmück den Tisch und deinen Busen —
Und laß uns wieder von der Liebe schmusen!

Erst nachdem sie dieses Werk lange genug fortgesetzt hatten, fanden sie, daß der Tisch nun reichlich voller Blumen stünde, und geboten der Blumenschlepperei Einhalt:

Stell auf den Tisch nicht mehr als grad' vonnöten —
Und laß uns wieder von der Liebe flöten!

Da war Otto Erich beim fünfzehnten Glase angelangt und wollte nach Hause gehen. Er winkte also ab:

Laß auf dem Tisch die jungen Blüten reifen
Und laß uns schließlich auf die Liebe pfeifen!

Doch spitzbübisch setzte er noch hinzu:

Wie einst im Mai? —

aber diese Erholung scheine für Deutschlands Seelenheil allzu rasch erfolgt zu sein. Die Tatsache, daß eine Reichsmark fünf französische Frank wert sei, habe eine ähnliche Wirkung auf die nationale Psychologie wie die alten Potsdamer Paraden. Die Deutschen machten sich nicht klar, daß die Wahl Hindenburgs gleichbedeutend mit einer Wahl des Marschalls Foch zum Präsidenten von Frankreich sein würde. Hindenburgs Wahl würde ein Unglück erster Ordnung sein, seine Niederlage würde, wenn sie nicht überwältigend ausfallen sollte, die üble Wirkung seiner Nominierung nicht beseitigen. Selbst wenn lediglich eine starke Minderheit des deutschen Volkes ihn als Präsidenten wünsche, werde die Rückwirkung in Frankreich sofort zu verspüren sein. Poincarés Rückkehr zur Macht würde unvermeidlich sein, der schwindende französische Militarismus würde wieder belebt und die Stimme der Gemäßigten vom „Brausen der Flugzeuge" erstickt werden.

Das Blatt schließt, wenn Hindenburg wirklich seinem Lande einen Dienst zu erweisen wünsche, könnte er nichts Besseres tun, als seine Kandidatur zurückzuziehen. —

Schwarzweißrote Propaganda.

Aus Prag wird uns geschrieben:

Die Propaganda der deutschen Rechtsparteien im deutschen Teile der Tschechoslowakei besorgt mit viel Eifer und aus leicht erklärlichen Gründen die „Sudetendeutsche Tageszeitung", ein kraß arbeiterfeindliches Unternehmerblatt, das seit Monaten seine Sensationswut mit Barmat-Affäre und Ebert-Prozeß bestreitet. Wie weit das Blatt mit reichsdeutschem Kapital fundiert ist, läßt sich nicht nachweisen, sicher spielt es in der Propaganda des Reichsblocks eine große Rolle. Für die Stimmung in Deutschland ist es ja einerlei, was die dreieinhalb Millionen Auslandsdeutscher in der Tschechoslowakei von der Präsidentenwahl halten, und man möchte den Arbeitern und Kleinbürgern gar zu gern weismachen, daß die Auslandsdeutschen nichts sehnlicher wünschen als die Wiederherstellung der Monarchie und bis dahin die Wahl eines sichern Platzhalters für den Kaiser. Da ist es nicht übel, wenn man ein Blatt hat, das seine wahren Ziele hinter einem Inkognito verbirgt, ja durch den Namen zu Unrecht vorgibt, breite Massen der Sudetendeutschen zu repräsentieren, und das etwa durch die schreiende Aufschrift „Hie national — hie barmational" oder „Hindenburg, der größte Deutsche —" für die Interessen der Feinde der deutschen Republik arbeitet. Dieses Blatt brachte dieser Tage einen Leitartichel „Die Weltanschauung des Volksblocks" von Dr. Hermann Ullmann, Berlin. Der Artikel strotzte von Beschimpfungen der deutschen Republik, besonders des Reichsbanners, die deshalb nicht weniger gemein wirken, weil sie philosophisch verbrämt sind. Da heißt es z. B.:

Was eint denn diese Gruppen, die als das Gefolge von Marx von der „Germania" und der „Vossischen Zeitung" zusammengeredet werden sollen? Sie nennen sich selbst „Republikaner", mit jener „Reichsbanner"-Betonung, die einen edeln Freiheitswillen vortäuschen soll, wo nichts vorliegt, als das begreifliche Streben, einen sieben Jahr lang bedenkenlos bis zur Barmatneige ausgekosteten Krippengenuß sich zu sichern — unter möglichster Nachgiebigkeit dem Ausland gegenüber. Ach nein, meine Herren, Ihr „Reichsbanner" ist eine Fälschung, um die Republik schlechthin ist's euch nicht zu tun. Euer Trick ist durchschaut, ihr gebt vor, etwas zu schützen, was niemand ernstlich bedroht, wie am besten die Reden von Jarres beweisen. Die „Verfassungstreue" habt ihr nicht gepachtet, hier wird irgendeine Falschmünzerei getrieben, und das Volk beginnt das allmählich zu fühlen.

Aber nicht genug mit dem Schwindel von der Verfassungstreue der Deutschnationalen, sucht der Verfasser auch noch zu beweisen, daß die Monarchisten die wahren Freunde der unteren Volksklassen sind, er macht den Rechtsblock geradezu zu dem sozial linken Flügel der deutschen Parteien und schreibt:

Aber: Ihr steht auf der Seite des arbeitenden Volkes gegen seine Bedrücker und Ausbeuter. Hier kommen wir schon etwas näher an den wahren Kern eurer Taktik heran. Nämlich an die durchaus nicht selbstverständliche Tatsache, daß so ziemlich alles, was in Deutschland sozial unzufrieden ist, „links" stimmen zu müssen glaubt, sozial links also mit staatspolitisch links verwechselt. So, als ob eine staats- und volkspolitisch linke Einstellung die soziale Erlösung sichere.

Da fragt sich's nun: wer steht staats- und volkspolitisch links und was wollen diese Kreise? Es ergibt sich die nach einer „Revolution" immerhin seltsame Antwort: Wer den alten kaiserlichen Staat als den Träger einer bestimmten Gesellschaftsordnung bekämpfte, und zwar mit Hilfe von internationalen Bindungen, die den völkischen Bindungen vorangingen, der steht heute, trotzdem jetzt „alle Gewalt vom Volk ausgeht", noch immer links.

Die Weltanschauung des Volksblocks aber charakterisiert der tüchtige Stresemann-Republikaner so:

Das ist der tiefste, der letzte Zusammenhang zwischen den Leuten, die einen „Volksblock" vortäuschen möchten. Es ist die Interessengemeinschaft der Leute, die politisch von einem ungeheuern Volksbetrug leben. Von dem (ihnen allerdings durch politische Torheiten der Unternehmer erleichterten) Kniff, dem Volk vorzutäuschen, sein Elend komme nicht von außen, auch nicht aus eigner Gesamtschuld und politischer Kurzsichtigkeit, es komme ausschließlich von rechts" von jenen Kreisen, die allen andern Bindungen die nationale voranstellen. Also, daß ungestraft das Börsenkapital sich auf der Seite des „Volksblocks" aufspielen darf und alle Barmatschiebungen dem Ansehen der „Volksführer" keinen Abbruch tun.

Dann wird Marx noch als ein willenloses Werkzeug in den Händen höherer Mächte eingestellt, und schließlich kommt der Pferdefuß in Form eines regelrechten Wahlaufrufs, der natürlich als „sudetendeutsche Stimme" in einem reichsdeutschen Rechtsblatt erscheinen wird:

Wer diese Zusammenhänge überdenkt, der weiß, worum es bei dieser Präsidentenwahl geht. Eine Wiederholung der letzten sieben Jahre unter den veränderten außenpolitischen Vorzeichen wäre innen- und außenpolitisch eine Katastrophe. Nichts andres aber streben die Interessenten an, die „das Volk", die „Demokraten" und das „Zentrum" zu sammeln und zu mißbrauchen versuchen. Unter der Flagge jener „Reichsbanner-Weltanschauung", nichts weiter ist als Verneinung jedes gesunden Willens zur nationalen Unabhängigkeit.

Da ist es nun nicht uninteressant, sich den Herrn Dr. Ullmann etwas bei Lichte anzusehen. Er ist allerdings ein Sudetendeutscher und war Herausgeber der „Deutschen Arbeit", einer Grenzlandzeitschrift, die in Berlin erscheint. Seit einiger Zeit gibt er ein andres, weniger verbreitetes Organ heraus. Nach dem Kriege hat Dr. Ullmann sehr richtig erfaßt, wer die Totengräber Deutschlands waren, und er hat nicht nur in seinem Blatte gegen die Hohenzollern und gegen die Monarchie gearbeitet, sondern auch Vortragsreisen unternommen, auf denen er das Lob der Republik sang. In Teplitz-Schönau sprach er über den Zusammenbruch und charakterisierte Wilhelm 2 in so scharfen Worten, daß ihm sogar einige Provinzblätter, die damanals ihre monarchistische Gesinnung sonst gern verbargen, schwere Vorwürfe machten. Wer die Zeitschrift des Dr. Ullmann aus dem Jahre 1919 nachliest, findet, daß sie durchweg demokratische und sozialdemokratische Mitarbeiter hatte. In sechs Jahren ändert sich so manches, sogar die Gesinnung eines Mannes, der doch darauf Anspruch erhebt, ein ernster Politiker zu sein. Wer sich aber des Dr. Ullmann von 1919 erinnert, wird ihm heute nicht glauben. Wer vor sechs Jahren seiner Weltanschauung nach Republikaner war, der kann heute nicht Monarchist sein. Ist er es aber, dann zeigt er durch seinen Gesinnungswechsel nur eine politische Unreife oder — Charakterlosigkeit. In Deutsch-Böhmen wird unter den breiten Volksmassen die Stimme des Herrn Dr. Ullmann kein Echo finden, schon deshalb nicht, weil das Blatt, das ihr Gehör schaffen soll, nicht gelesen wird. Es verdient aber auch in Deutschland erwähnt zu werden, welcher Art die Schrittmacher Hindenburgs sind und mit welchen Mitteln der Reichsblock auf dem Umweg des deutschen Auslandes arbeitet. In den sudetendeutschen Gebieten wünscht die große Mehrheit des Volkes, daß am 26. April das deutsche Volk den Herren, die sich an der — allerdings von ihnen schamlos entstellten — Weltanschauung der Republikaner stoßen, weil sie selbst die ihre wie ein Hemd wechseln, die gebührende Antwort erteilt und ein für allemal die „Weltanschauung", die in den Wahlfonds der Schwerindustrie wurzelt, zu dem alten Eisen wirft.

E. F.

Radiodienst der Volksstimme.

Painlevé versucht, die Krise zu lösen.

+ Paris, 15. April. Der Präsident der Republik hat noch am Dienstag abend nach der endgültigen Ablehnung Briands erneut den Präsidenten der Kammer, Painlevé, ersucht, die Kabinettsbildung zu übernehmen unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß von allen politischen Persönlichkeiten, die hierfür in Frage kämen, Painlevé der einzige sei, der die augenblickliche Krise zu einem guten Ende führen könnte.

Painlevé hat sich seine Antwort bis zum Mittwoch vorbehalten. Er erklärte, daß nach seiner Auffassung die Situation noch genau so sei wie am Sonntag, als er die Bildung eines Kabinetts ablehnte, daß er aber trotzdem versuchen will, an der Lösung der Krise weiter mitzuarbeiten. Er hat noch im Laufe des Dienstags Unterredungen mit verschiedenen Politikern, darunter auch mit Renoult und dem Senator Sarraut gehabt. Nach dem „Petit Parisien" soll er versucht haben, Herriot zu bewegen, das Ministerium des Aeußern zu übernehmen. Dieser habe aber abgelehnt mit der Begründung, daß er nach der Abstimmung im Senat gegen seine Politik die Absicht habe, sich einstweilen persönlicher und politischer Zurückhaltung zu befleißigen. —

Sozialisten und Regierungskrise.

+ Paris, 15. April. Der Nationalrat der Sozialistischen Partei hat nach der Ablehnung der Beteiligung an einem Kabinett Briand seine Beratung über die prinzipielle Frage nach Beteiligung an einer Linksregierung noch nicht abgeschlossen. Das bemerkenswerte an der bisherigen Aussprache ist, daß die Stimmen, die sonst prinzipiell die Kartellpolitik verurteilten, fast ganz verstummt sind. Die Ansicht scheint sich immer weitern Eingang verschafft zu haben, daß diese Frage nicht nur französische Bedeutung hat.

Grumbach wies darauf hin, daß eine Rechtsregierung unweigerlich auch eine weitere Rechtsorientierung in Deutschland nach sich ziehen müsse, daß die Ablehnung der französischen Sozialisten, sich an einer Linksregierung zu beteiligen, direkte Propagierung der Wahl Hindenburgs sei.

Brache sprach Bedenken gegen eine Regierungsbeteiligung aus, weil der Zeitpunkt in Frankreich nicht mehr weit sein könne, wo, ähnlich wie in England seinerzeit, die französische Arbeiterschaft die Regierung allein zu bilden in der Lage sein werde.

Die Beratung dauerte zur Stunde der Uebermittlung dieser Nachricht noch an. —

Die schweren außenpolitischen Gefahren.

s Köln, 15. April. Aus Brüssel wird der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung" von besonderer Seite gemeldet, daß zahlreiche deutsche Vertretungen im Ausland von deutschfreundlichen Politikern auf die schweren außenpolitischen Gefahren der Kandidatur Hindenburg aufmerksam gemacht worden seien und entsprechende Warnungen an das Reichsministerium des Auswärtigen in Berlin gegeben hätten. Auch unmittelbar seien der Reichsminister des Auswärtigen und andre führende Beamte seines Ministeriums von maßgebenden Politikern und Vertretern fremder Staaten auf die feindliche Wirkung der Kandidatur Hindenburg aufmerksam gemacht wurden.

Stresemann habe im Gespräch mit fremden Politikern keinen Zweifel darüber gelassen, daß er ihre Befürchtungen im hohen Maße teile. Das Vertrauen zu Stresemanns Führerqualität sei noch mehr erschüttert, nachdem man sehe, wie er nun der Gefangene der Deutschnationalen geworden sei. —

Sollmann über die Wahlaussichten.

sp. Berlin, 15. April. Der frühere Innenminister und jetzige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sollmann erklärte einem Vertreter des „Berliner Tageblattes", daß die Aussichten des zweiten Wahlgangs nach seiner Meinung etwa die folgenden sein werden:

Die Aufstellung Hindenburgs wird die Sozialdemokraten des besetzten Gebiets bis zum letzten Mann an die Urne bringen. Seine Niederlage wird im Westen des Reiches noch größer werden als die des Herrn Jarres. Ganz verzweifelt sind die Kommunisten, die am 26. April mit einer weiteren Wählerflucht rechnen müssen.

Auch der sogenannte linke Flügel unsrer Partei arbeitet nicht nur aus Disziplin, sondern mit vollem Eifer für den Republikaner Marx.

Die ungeheure Mehrheit der Rheinländer empfindet die Aufstellung Hindenburgs als eine Bedrohung der endlich sich in ruhigern Bahnen bewegenden Wirtschaft und Politik im besetzten Gebiete.

Die Rheinländer ohne Unterschied der sozialen Schichtung empfinden die Kandidatur Hindenburg als einen Versuch, mit der seit der großen Koalition im Reich eingeschlagenen Außenpolitik zu brechen. Wie häufig hat man schon in den Rheinlanden empfunden, daß die östlich orientierten Rechtsparteien auf die besondern Verhältnisse Westdeutschlands keine Rücksicht nehmen.

Es ist sicher, daß einflußreiche wirtschaftliche liberale Führer der Industrie und des Handels im besetzten Gebiet gegen die Präsidentschaft Hindenburgs arbeiten, weil sie neue Erschütterungen für die ohnehin noch sehr danieder liegende rheinische Wirtschaft befürchten. —

Lohnverhandlungen im Bergbau.

n Bochum, 15. April. Auf Drängen der vier Bergarbeiterverbände finden am 22. April im Reichsarbeitsministerium die angekündigten Lohnverhandlungen statt. Ein früherer Termin, den die Bergarbeiterverbände gefordert hatten, wurde vom Zechenverband abgelehnt, da dieser erst die Syndikatsverhandlungen erledigt sehen will. —

Wird Vandervelde Ministerpräsident?

Vandervelde ist am Dienstag vom belgischen König mit der Kabinettsbildung beauftragt worden. Er erklärte dem König, daß er sich erst nach Rücksprache mit seinen Parteifreunden endgültig über Annahme oder Ablehnung des Auftrags entschließen könne. Inzwischen tagte im Brüsseler Volkshaus der Generalrat (Parteiausschuß) der Arbeiterpartei unter Vorsitz de Brouckères. Als Vandervelde eingetroffen war und einen kurzen Bericht erstattete, wurde die politische Lage ausführlich besprochen. Mit einer einzigen Ausnahme war der Generalrat einstimmig der Meinung, daß die Arbeiterpartei die Verantwortung nicht scheuen dürfe und Vandervelde versuchen müsse, die nötigen Schritte zur Bildung einer demokratischen Regierung auf der Grundlage des Wahlprogramms der Arbeiterpartei zu unternehmen.

Der Generalrat vertrat die Ansicht, daß Männer und Gruppen demokratischer Richtung sowohl auf der katholischen Partei wie auf der Seite der Liberalen zur Mitarbeit angegangen werden müßten, um nach Feststellung der genauen Finanzlage des Landes ein bestimmtes, sofort durchführbares Aktionsprogramm aufzustellen. Einstimmigkeit herrschte auch darüber, daß die letzte Entscheidung dem außerordentlichen Parteitag zusteht, der voraussichtlich am nächsten Sonntag stattfindet. Vorher wird der Generalrat noch einmal zusammentreten.

Schließlich brachte der Generalrat Vandervelde eine begeisterte Huldigung als dem Fahnenträger der Partei und dem Manne, der heute die Hoffnung der Demokratie in Belgien verkörpert. Vandervelde hat seine Beratungen mit Politikern der verschiedenen Parteien bereits begonnen.

Entsprechend dem Beschluß des Generalrats wird über die Annahme oder Ablehnung des Amtes durch Vandervelde vor Sonntag keine endgültige Entscheidung fallen. Auch dann dürfte das der Fall sein, wenn sein Schritt bei den katholischen und liberalen Demokraten erfolglos sein sollte. Im Generalrat machte sich bereits am Dienstag die Stimmung bemerkbar, unter Umständen auch allein die Regierung zu übernehmen. —

Die Verteidigung im Leipziger Prozeß.

Am Dienstag, dem 43. Verhandlungstag des „Tscheka"-Prozesses, setzte Rechtsanwalt Bagnato sein Plädoyer fort. Den Angeklagten Neumann halte er in allen Punkten für glaubhaft. Die ganzen Umstände im Falle Rausch ließen darauf schließen, daß es sich um einen Denkzettel gehandelt habe, weshalb nur Körperverletzung mit tödlichem Ausgang in Frage komme.

Im Prozeß gegen den Rathenau-Mörder Techow, der seinerzeit den Kraftwagen gesteuert habe, sei lediglich eine Strafe wegen Beihilfe zum Mord erfolgt. Daher könnten auch die Angeklagten Margies und Szon nicht als Mittäter, sondern nur als Gehilfen betrachtet werden. Sämtliche den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten könnte man, wenn man die damaligen Verhältnisse, wo die Putschgefahr von rechts groß war, berücksichtigt, nur als Notwehrakt bezeichnen. Er beantragte daher nur geringe Strafen für seine Mandanten.

Den Angeklagten Huke verteidigte darauf Rechtsanwalt Brandt. Huke habe nur Botengänge verrichtet und hätte von dem Inhalt der Briefe, die er beförderte, keine Kenntnis gehabt. Vorbereitung zum Hochverrat könne ihm daher nicht zur Last gelegt werden.

Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt. —

Notizen.

Hakenkreuzstudenten verprügeln Kinder. In Wachau, unweit Hohenegg in Oesterreich wurden 50 Kinder des zionistischen Wanderbundes von bewaffneten hakenkreuzlerischen Studenten beim Osterausflug überfallen. Die Buben wurden verprügelt und die Mädchen auf einen Dachboden eingesperrt. Die Polizei hat keinen der Rowdys feststellen können. Eine Untersuchung ist eingeleitet. —

Der Kontrollbericht beim Botschafterrat. Reuter teilt mit, daß das Militärkomitee des Versailler Vertrages, das sogenannte Foch-Komitee, seinen Endbericht über den Bericht der Interalliierten Militärkommission wegen der deutschen Abrüstungen an den Botschafterrat abgeliefert hat. —

Beseitigung des österreichischen Paßvisums. Die österreichische Regierung hat Verhandlungen mit der deutschen Regierung zwecks baldiger Abschaffung des Paßvisums zwischen Oesterreich und Deutschland eingeleitet. —

Niederlage der Kurden. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die türkischen Truppen zertrümmerten die letzten Widerstände der Kurden und befreiten alle von den letzteren seit Beginn der Rebellion gemachten Gefangenen. Die 41. Infanteriedivision zog in Guendsch ein. Scheich Said, der Führer der Aufständischen, floh mit geringem Gefolge ins Gebirge. Er wird verfolgt. Die Türken kämpften mit den modernsten kriegerischen Mitteln den Aufstand nieder. Wie weit es ihnen gelingen wird, den rebellischen Geist zu bändigen, das ist eine Frage, die erst viel später zu beurteilen sein wird. —

Depeschen.

Barmat wird öffentlich vernommen.

Wb. Berlin, 15. April. Im Untersuchungsausschuß über die Kutisker-Barmat-Sache teilte heute bei Eröffnung der Sitzung der Vorsitzende Saenger mit, daß nach Vereinbarung mit dem zuständigen Landgerichtsdirektor am Freitag und Sonnabend dieser Woche Julius Barmat im Schwurgerichtssaal in öffentlicher Sitzung vernommen werden wird. —

Jagd auf ein Schmugglerschiff.

Wb. Neuyork, 15. April. Der britische Schoner „Madeleine Adams" wurde nach einer Jagd von 150 Meilen von einem amerikanischen Zollfahrzeug aufgebracht. Seine aus Whisky bestehende Ladung wird auf 500 000 Dollar Wert geschätzt. —

Absturz eines Militärflugzeugs.

Wb. Amsterdam, 15. April. Auf dem Flugfeld Soesterberg stürzte gestern abend ein Fokker-Militärflugzeug ab. Der Führer, ein Sergeant, wurde auf der Stelle getötet. Ein mitfahrender Flugschüler, der schwer verletzt wurde, starb wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. —

Am Donnerstag den 16. April beginnen unsere

Kinder-Tage

Besonders preiswerte Angebote!

1 Gummiball gratis!

Waschkittel aus soliden Stoffen 1.95	**95 ₰**
Spielhöschen Gr. 45 bis 55 cm, ein- farbig und gestreift 2.50	**1.95**
Kinder-Mäntel in Covercoat und Donegal von	**5.90** an
Kinder-Kleider in Waschmusseline . . . . von	**3.95** an
Backfisch-Kleider mod. Farben, aus Ia. Seidentrikot	**5.90**
Sport-Blusen Perkal und Zephir 3.50	**2.50**
Voile-Blusen mit Fileteinsätzen	**2.95**
Kinder-Strümpfe 1×1 gestrickt, schwarz, braun, grau . . Größe 1 jede weitere Größe 10 ₰ mehr	**55 ₰**
Kinder-Söckchen mit Wollrand, hübsche Farben . . . . Größe 1 jede weitere Größe 10 ₰ mehr	**65 ₰**
Kinder-Söckchen reine Wolle, prima Qualität, entzückende Farben . . . Größe 1	**1.60**
Kinder-Strümpfe prima Seidenflor Doppelsohle und Hochferse, in Modefarben Größe 6 jede weitere Größe 20 ₰ mehr	**1.95**
Sportgürtel für Knaben 1.45	**95 ₰**
Hosenträger für Knaben 95	**75 ₰**
Babikragen gestärkt	**75 ₰**
Kinder-Sweater reine Wolle 5.75 4.75	**3.95**
Kinder-Sportjacken reine Wolle 8.50 6.75	**4.75**
Knaben-Anzüge gestrickt, Matrosenform 18.50 16.50	**12.00**
Knaben-Sweaterhosen gestrickt, reine Wolle . von	**5.50** an
Knaben-Sporthemden Zephir, gemreift . . . . von	**2.50** an
Mädchen-Matrosen Größe 40 bis 50, Reform . . 1.25	**95 ₰**
Turnsweater blau mit weißen Streifen von	**2.95** an
Hemdhosen feingestrickt 2.70 1.75	**1.50**
Mädchen-Hemden mit Stickerei . . . Größe 40 cm jede weitere Größe 10 ₰ mehr	**50 ₰**
Mädchen-Beinkleider geschlossen . . . . Größe 30 cm jede weitere Größe 10 ₰ mehr	**75 ₰**
Erstlings-Hemdchen 3 Stück	**95 ₰**
Kinder-Schürzen weiß, mit Einsatz . . Größe 40 cm jede weitere Größe 20 ₰ mehr	**95 ₰**
Halbreform-Schürzen bunt oder gestreift Größe 40 u. 45 cm	**75 ₰**
Mädchen-Schulschürzen Hängerform, Blaudruck Größe 65 cm jede weitere Größe 20 ₰ mehr	**1.95**
Kinder-Taschentücher kariert und mit bunter Kante Stück	**10 ₰**

Beim Einkauf von 4 Mark an
1 Gummiball oder 1 Luftballon gratis!

1 Luftballon gratis!

Besonders vorteilhafte Angebote in unseren Abteilungen:
Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Damen-Putz usw. usw.

R. Wittkowski

Breiter Weg 61.

Uhren
repariert u. Garantie
O. Lehmann
Uhrmacher,
Erzbergerstraße 11
(Beaumontstraße).

Sprechmasch.-Reparaturen
Apparate
von 30.00 Mark an
Teilzahlung gestattet.
Müller, Aptelstraße 6.
Tel. Nebenanschl. 8146.

Wenn Sie
Silvester mit Ihrem Rum, Grog nicht zufrieden gewesen sind, versuchen Sie es doch mal in der
Branntweinquelle
Kutscherstraße 17.
Vom Faß ca. 46 Vol.-%, Jam.-Rum-Verschnitt pro Ltr. 4.M. 1/4 Ltr 1.10.

Arkadia
Jeden Abend 8 Uhr
Gustav Kluck
Heute Donnerstag
Der Schiffsjunge v. der Gneisenau
unter Mitwirkung v.
Lilly Kluck
Hierzu die Burlesken
Ein
Pfingst-Ausflug
und
Der Trompeter
Eintrittspreis 60 Pf.

Stadttheater.
Donnerstag d. 16. April
Gastspiel
Paul Wegener
(siehe besondere Notiz)
Freitag den 17. April
Anf. 7½ Uhr, E. n. 10 Uhr
6. Abend
Susannes Geheimnis
Intermezzo von Wolf-Ferrari.
Hierauf:
Die junge Gräfin
Heit. Oper v. Gaßmann.
Voranzeige!
Montag den 20. April
Erste Aufführung
Juarez und Maximilian
Dramat. Historie
von Franz Werfel.
Maximilian = Lutz Altschul, Wien, als Gast.

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellung
Sonntag, 19. April, 8 Uhr
Die Freier.
Donnerstag d. 16. April
Sond.-Vorst. f. d. Volksbühne, Anfang 8 Uhr
Violetta, Oper v. Verdi.

Den Siegern zum Dank
Ein Tässchen „Aguma" als Labetrank.

AGUMA, der neue Gersten-**KAFFEE**
Deutsches Reichs-Patent 337163
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

KL
Kammer-Lichtspiele

Morgen 4 Uhr Premiere

Hans Mierendorff als Liesegang
in
Der Demütige und die Sängerin.

Nach dem Roman der Berliner Illustrierten Zeitung
von Felix Holländer.

Lachen links das gute republikanische Witzblatt empfiehlt Buchhandlg. Volksstimme

---

Kennen Sie die Gefühle

welche auf einen unschuldig Verurteilten einstürmen? Welche namenlosen Schmerzen einen Menschen heimsuchen, der zwei Stunden vor der Hinrichtung steht, während der unheilbringende Schatten der Guillotine durch das Fenster des düsteren Kerkers fällt?

Die große, bildschöne italienische Filmtragödin

Marcella Albani

verkörpert in dem dramatischen Filmspiel „Guillotine", dessen Aufnahmen im grandiosen Rahmen der Lichtstadt Paris gedreht wurden, ein armes, unschuldiges Mädchen, welches durch Nichtersprung dem Schafott übergeben werden soll. Mit echtester Menschlichkeit und ganz erfüllt von der Tragik dieses traurigen Lebens weiß diese schöne Frau einen Charakter zu zeichnen, der erschüttert. Ferner sind in den Hauptrollen beschäftigt:

L. von Ledebur und **E. von Winterstein**

Der große Erfolg dieses packenden Großfilms ist somit erklärt.

Ab Freitag

Walhalla-Lichtspiele

Stadttheater.
Donnerstag den 16. April (außer Anrecht)
Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Letztes Gastspiel
Paul Wegener
mit seinem Ensemble
Die Gespenstersonate
von August Strindberg.

Storch UT Storch

Ab Freitag
Charles Willi Kayser
persönlich
auf der Bühne.

Egeln Egeln
Schuhwaren
in nur allerbesten Qualitäten
kaufen Sie zu billigsten Preisen bei
Max Schloß,
Egeln, Breiter Weg 72.
Wolffs Lederhandlung.

Kinderwag., gut erh., zu verkaufen oder gegen Fahrrad zu tauschen. Rade, Pionierstr. 10

ZENTRAL

Täglich 7½ Uhr:
Die große Revue-Operette
Gräfin Mariza.
Musik von Emmerich Kalman.
Mit Oskar Neruda als Gast u. der Original-Zigeunerkapelle Konkoly.

Freitag, den 17. April:
50. Jubiläums-Aufführung von
Gräfin Mariza.
Jeder Besucher (ausgenommen III. Rang) erhält ein Erinnerungs-Album! 221

Siebentägiger Kartenvorverkauf an der Theaterkasse und den bekannten Vorverkaufsstellen

---

Heute letzter Tag — **Magdeburger Lichtspiele** — Heute letzter Tag

Kammer
Ossi Oswalda
als
Niniche
Das Mädel von Trouville.
Die Eintrittskarte am Nachmittag.
Der wirbelnde Tod.
Ein immer interessanter Indianer-Film.
Beginn Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Panorama
Bahn frei!
Zum Lustspielteil
„Er" Harald Lloyd
in seinen beiden neuesten Gesellen
„Er" als Lebensretter
„Er" im Luna-park
Snooky auf der Stellungssuche
Der Indianer-Film mit Tonbilder Band.
Beginn Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Zirkus
2 Doppelschlager.
Finish.
Asge Floß — Grete Rygaard
in
Madsalun
Der Schmugglerfürst.
Beginn Sonn- und Feiertags 3 Uhr.

Walhalla
Das große Spiel um Ehr' und Gut
Unser zweiter Schlager
Wenn das Herz in Haß erglüht
Ein Sittendrama
Die neueste Trianon-Woche
u. a.
Das Reichswehrunglück bei Veltheim
Beginn Werktags 5 Uhr. Sonntags 3 Uhr

Grenze dieses Luftdruckgefälles in den vergangenen Monaten; ebenso berücksichtigte er die Temperaturen Grönlands, die Eis- und Temperaturverhältnisse der Antarktis, die Luftdruckwerte Südamerikas und schließlich die Temperaturen Nordamerikas in den vorangegangenen Jahreszeiten. Als Grundlage aller dieser Untersuchungen wählte er den 50jährigen Zeitraum 1874—1923 und mußte dabei neben vielen andern Rechnungen allein gegen 40 000 Multiplikationen ausführen. Es konnte nun für jede Jahreszeit eine Beziehungsgleichung aufgestellt werden, die die Berechnung des Temperaturcharakters in Deutschland aus der Vorgeschichte des Wetters mit einem nicht großen Fehler gestattet. Wir können annehmen, daß Gesetzmäßigkeiten, die in einem 50jährigen Zeitraum obwalteten, auch in dem folgenden 51. Jahre gelten werden. Auf diese Weise ist es heute schon möglich, den Temperaturcharakter in Deutschland ein bis zwei Monate vor dem Beginn der Jahreszeiten vorauszusagen, wenn die nötigen Wetterweltnachrichten rechtzeitig eintreffen. Da die Gleichungen mit einem Fehler behaftet sind, der freilich durch weitere Forschungen immer mehr verkleinert werden kann, so kommt den Vorhersagen nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu, die aber schon jetzt sehr groß ist. „Wenn auch noch die Beziehungen zwischen Luftdruck- und Niederschlagscharakter der Jahreszeiten und der Vorgeschichte des Weltwetters in gleicher Weise wie die Temperatur bearbeitet sein werden," so schließt der Verfasser, „dann können wir an die regelmäßige Ausgabe von Vorhersagen des Witterungscharakters der Jahreszeiten herangehen. Welch ungeheure Bedeutung dieses Beginnen für die Landwirtschaft und die gesamte Volkswirtschaft haben wird, liegt auf der Hand." —

Von Land und Leuten.

Wie Riesenstädte wachsen. Die Stadt Osaka in Japan, die dieser Tage ihre Vororte eingemeindete, hat damit eine Bevölkerungsziffer von 2 050 000 erreicht und tritt damit unter die modernen Riesenstädte. Sie erhebt Anspruch, die fünftgrößte Stadt der Welt zu sein. Bisher galt Tokio für die größte Stadt Japans, und man bezifferte die Einwohnerzahl vor dem Erdbeben auf 2½ Millionen. Jetzt aber glaubt Osaka die Hauptstadt, die infolge der Katastrophe eine große Zahl von Bewohnern verloren hat, überflügelt zu haben. Mit dem Aufblühen dieser Riesenstädte im fernen Osten sind den Großstädten Europas neue Nebenbuhler erwachsen, nachdem schon die Riesenstädte Amerikas so manche Hauptstadt der Alten Welt zurückgedrängt haben. Diese jungen Städte wachsen in einem viel schnelleren Tempo als die ältern. London, das an Einwohnerzahl immer noch an der Spitze steht, hat seine Bevölkerung in dem letzten halben Jahrhundert verdoppelt. Die Volkszählung von 1921 ergab eine Einwohnerzahl von 7 476 168. Neuyork, das ihm am nächsten kommt, besaß 1920 bei der letzten Zählung eine Bevölkerung von 5 620 048. Aber die Riesenstadt am Hudson hat ihre Zahl in den letzten 50 Jahren verfünffacht und dürfte heute schon die siebente Million fast erreicht haben. Vor 50 Jahren waren die sieben am dichtesten bevölkerten Städte der Welt: London mit 3 620 868, Paris mit 1 988 806, Berlin mit 1 249 171, Neuyork mit 1 097 593, Konstantinopel mit 1 075 600, Peking mit etwa 1 Million und Philadelphia mit 901 380. Seitdem hat Neuyork Paris und Berlin verdrängt. Berlin steht mit etwa 4 Millionen Einwohnern an dritter, Paris mit 3 Millionen an 4. Stelle. Konstantinopel und Peking sind weit zurückgedrängt. Japan mit seinem gewaltigen Aufstieg hat auch neue Riesenstädte geschaffen. Tokio, das 1880 800 000 Einwohner hatte, hat mehr als 2 Millionen und ebenso jetzt Osaka. Dann kommt Wien, das vor 50 Jahren 737 285 Einwohner zählte, mit 1 841 326 und Philidelphia mit 1 823 779 Einwohnern. Während diese Städte gewaltig wachsen, wollen sich andre nicht mehr recht entwickeln. So hat sich die Bevölkerung Pekings im letzten Jahrhundert nur um 30 000 Menschen vermehrt, und Konstantinopel, früher eine der volkreichsten Städte, hat sogar in derselben Zeit um 100 000 Seelen abgenommen. Das gewaltigste Wachstum unter allen Großstädten zeigt aber wohl Buenos Aires; es hatte vor 50 Jahren nur 195 000 Einwohner und zählt jetzt 1 721 500, hat sich also fast um das Zehnfache vermehrt. —

Allerlei.

Wie ein Modeparfüm entsteht. Von Zeit zu Zeit erklärt ein Gelehrter, daß die menschliche Nasse allmählich das Riechen verlerne. Aber die Wirklichkeit straft diese Theorien Lüge. Wenn wir auch nicht mehr die feine Spürnase haben, wie sie Chingachkok auf dem Kriegspfad besaß, so lieben wir doch den Duft ebenso wie die Farbe, und der außerordentliche Aufschwung der Parfümmode in den letzten Jahren spricht mehr als alles andre für das Bedürfnis des Menschen nach einem „guten Geruch". Manche Völker haben feiner entwickelte Nasen als andre, und besonders sind es die Franzosen, die einen wahren Kult mit köstlichen Düften treiben. Daher nimmt die Parfümmode auch meist von Paris ihren Ausgang, und die neuen Düfte erobern sich von dorther die Welt. Die Schöpfung und Verbreitung eines neuen Parfüms ist eine Sache, der man sich in Modekreisen mit größtem Eifer widmet. Wem es glückt, eine neue Duftessenz zu schaffen, die alle Sehnsüchte der Nase befriedigt, der ist ein gemachter Mann, denn seine Erfindung wird überall mit Begeisterung aufgenommen. Tausende von Nüstern atmen die Neuheit mit prüfendem Urteil und dann mit hohem Entzücken ein. Ein Tropfen dieser wohlriechenden Gabe ist notwendig, um die elegante Toilette zu vervollständigen. Aber die Destillierung dieses erlesenen Parfüms genügt nicht, der Mensch „riecht" ja nicht nur mit der Nase, sondern auch mit den Augen. Die Form der Flasche, die Farbe der Essenz sind für die Einführung von größter Wichtigkeit, und es muß auch ein Name gefunden werden, der sich dem Ohr einprägt und sofort eine exotische Stimmung hervorruft. Aber die Vorliebe für gute Düfte beschränkt sich keineswegs auf die Frau, sondern auch das stärkere Geschlecht huldigt der Parfümmode, und der elegante Herr wählt zwischen den beiden neuen Parfüms, die die Namen „Schwarze Narzisse" und „Unendlichkeit" führen. —

Gärten auf dem Ozean. Auf den schwimmenden Städten, den großen Dampfern, die den Atlantischen Ozean so regelmäßig durchqueren wie die Eisenbahnzüge auf dem Lande, gibt es herrliche Gärten, an denen das Auge des Passagiers sich erfreuen kann, wenn es von dem eintönigen Anblick der weiten Meeresfläche ermüdet ist. Diese Riesendampfer besitzen ihre eignen großen Gärtnereien, die von erfahrenen Obergärtnern geleitet werden. Der Schiffsgarten muß täglich den Tafelschmuck liefern, der mit feinem Geschmack ausgewählt wird. Außerdem werden Blumenarrangements bei Geburtstagen und andern Festlichkeiten bestellt. Der eine Reisende will täglich seine Blume im Knopfloch, der andre täglich seinen Strauß in der Kabine haben. All diese Herrlichkeiten der Blumenwelt werden in Blumenbeeten gepflegt, die sich zu einer Art großartigen Dachgartens zusammenschließen. Hier ist fast jede Blume vertreten, die man in den Gärten auf dem Lande findet, und besonders reich sind meistens die Rosen vertreten. Der Gärtner auf dem Ozean hat eigentümliche Schwierigkeiten zu überwinden, von denen sein Kollegs an Land nichts ahnt. So gibt es viele Blumen, die seekrank werden, z. B. Narzissen, Veilchen und Maiglöckchen. Der Obergärtner, der über eine lange Erfahrung verfügt, behandelt diese Blumen mit besonderer Sorgfalt. Sie werden in ganz feines Fließpapier eingehüllt und in gleichmäßiger Temperatur ohne Wasser gehalten, bis zu dem Tage, an dem man sie braucht. Dann werden sie in Eiswasser getaucht, und nun erfüllen sie den Ozean-Garten mit ihrem Duft und sind so frisch, als hätten sie eben erst ihre Blüte geöffnet . . . Selbstverständlich sind diese Gärten nur für die Reisenden erster und zweiter Klasse, die Zwischendecker dürfen sich an den Gerüchen des Massenquartiers erfreuen und den Luxus der andern bezahlen. —

Humor und Satire.

Auch einer. Der Sepp war ohne Paß über die Grenze gegangen. Die Kapelmacher hatten ihn erwischt, einen Monat lang bei dünnem Brot und Wasser in Nummer Sicher gehalten und dann über die Grenze abgeschoben. Müde und hungrig klopft er nach stundenlanger Wanderung an einem Bauernhause an. Den alten Bauer und die viel jüngere, rüstige und stramme Bäuerin rührt die trübe Geschichte, die ihnen der Sepp erzählt. Eine große Schüssel mit einem Dutzend dampfender Riesenknödel steht bald vor ihm, indes sich die Bauersleute mit kargerem Mahl begnügen. Zehn Knödel hat der Sepp schon verdrückt, da sagt der Bauer: „I glaab, Sepp, die zwoa Knöbeln kannst aa dernach noch essen, sonst verrenkst d'r noch den Magen." Der Sepp legt die Gabel hin, und die Bäuerin stellt die Schüssel weg. Wie es nun nachtet, und der Sepp sich im Stadel ins Stroh verkriechen will, meint der Bauer: „Woaßt, Sepp, du bleibst fein in der Stuben. Wir hob'n a rechts großes Bett; 's Weib schlaft hinten, i leg mi in die Mitten, und du legst di vorn hi', daß di nit die Nacht derkühlst." Wie nun alles schläft, brüllt es draußen im Stall. Der Bauer reibt sich die Augen: „Die Scheck wird doch nit iht scho kalben," steht auf, schlupft in die Hosen und geht in den Stall. Da schaut der Sepp die Bäuerin an. Er lacht, sie lacht. „Darf i?" sagt der Sepp. „Wennst moanst, darfst scho!" meint die Bäuerin und macht die Augen zu. Da steht der Sepp auf, schlupft in die Hosen, geht in die Küchen und ißt die letzten zwei Knöbel. —

Auch ein Grund. „Unverhofftes Wiedersehen in Berlin. Lange Jahre nicht gesehen. Wir essen natürlich zusammen. Vielleicht im Porrsch." — „Bitte wo?" — „Na, im Porrsch — famoses Bräu hier, ganz bekanntes Lokal." — „Aber Menschenskind, das heißt doch Pschorr!" — „Weiß ich, weiß ich, aber ich sage absichtlich Porrsch. Sobald ich Pschorr sage, verliere ich regelmäßig mein künstliches Gebiß." —

Seufzer. „Ich wünschte, ich wäre tot." — „Kannst du sie nicht bekommen, oder hast du sie bekommen?" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paull, sämtlich in Magdeburg.

Die Kaft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 30 Magdeburg, Donnerstag den 16. April 1925

Eine Straßenidylle.

Von Jan Mirski.

Aus dem Polnischen übersetzt von Simeon Silbermann.

Es war an einem Winterabend, gegen sechs Uhr, als ein junges Mädchen, mit einem um den Arm gehängten Körbchen, raschen Schrittes das Postgebäude betrat und nach einer Weile wieder herauskam, einen Brief in der Hand haltend, den sie mit einem triumphierenden Lächeln dem sie auf der Straße erwartenden jungen Menschen zeigte. Sie begrüßten sich, als ob sie einander schon monatelang nicht gesehen hätten, dann öffnete das Mädchen den Umschlag und entnahm ihm einige, mit einer wunderlichen, fast unlesbaren Handschrift bedeckte zierliche Briefbogen. Sie versuchte nicht einmal diese zu entziffern, denn jeder dieser Briefe enthielt die Nachricht, die bereits alle Spatzen auf den Dächern zwitscherten: der junge Mensch an ihrer Seite liebte sie. Davon sprachen die Briefe, und nicht nur diese. . . . Ihr Benehmen war derart, daß die Straßenpassanten stehenblieben, um sie anzusehen, und wohlwollend zu lächeln. Sie strahlten vor Liebe. Das Mädchen las in den Augen des Geliebten besser und deutlicher, als in den Briefen, die sie jeden Tag erhielt.

Durch einen Zufall lernten sie sich vor einigen Monaten auf der Straße kennen. Er hob den von ihr fallengelassenen Korbdeckel auf und reichte ihr ihn. Nun benutzte er die Gelegenheit, um ein Gespräch anzuknüpfen, und das junge Mädchen ließ sich gern darauf ein, mit einem derart freundlichen Vertrauen und einer derartigen Hingebung, als ob sie schon lange auf diesen Unbekannten gewartet hätte. Mit Leichtigkeit erfuhr er, daß sie kaum 16 Jahre alt war, daß sie vor einigen Wochen von einem kleinen Landort in die Stadt kam, wo sie bei einer bösen und hartherzigen Frau, die die Dienerschaft in materieller Hinsicht ausbeutete, eine Stelle fand. Das junge Mädchen erzählte ihre Begebenheiten mit einer Harmlosigkeit, die den Stadtelegant unendlich verwunderte. Er war nämlich einer so einfachen, frischen und naiven Seele bisher noch nicht begegnet. Die kindliche Zuversicht ihres Blickes, die Unschuld, die im Gesicht und in ihren Worten lag, überraschte, fesselte und befahl ihm zugleich, sich in einer angemessenen Reserve zu halten.

Nichtsdestoweniger verabredete er mit ihr eine Zusammenkunft für den nächsten Sonntag. Aber das Mädchen ist nicht gekommen. Als er sie nach einigen Tagen traf, erzählte sie ihm mit Tränen in den Augen, daß ihre Bratherrin sie gewaltsam zurückhielt und zur Arbeit zwang.

Der junge Mensch betrachtete sie aufmerksam. Mit Kennerauge schätzte er die Reinheit ihrer Gesichtszüge, die Wonne der unschuldigen, fast kindlichen Lippen, die unbefleckte Frische ihrer Wangen, das reiche, kastanienbraune Haar, welches das zierliche Köpfchen bedeckte. Er war Kenner, nicht nur der weiblichen Schönheit, sondern auch des weiblichen Lebens. Aus Erfahrung wußte er, in welcher Weise diese Straßenidylle sich entwickeln und ihr Ende nehmen mußte. In seiner Gnade hatte ihm das Schicksal diese volle Blume in den Weg geworfen — da muß man sie zertreten und in den Schmutz zerren — je frischer ihre Farbe und je vollkommener ihre Seele ist, um so mehr muß man dieses Ziel verfolgen. . . .

Das drittemal begegneten sie einander am Abend, als das Mädchen fortging, um Einkäufe für den Abendtisch zu besorgen. Lange und ungeduldig hatte er auf sie gewartet, und obwohl er es schon gewohnt war, beschloß er, sie einige Tage zu meiden, denn er wußte aus Erfahrung, daß eine derartige Unterbrechung das Weib reizt und dadurch dem Manne den Sieg wesentlich erleichtert. Dagegen schrieb er ihr postlagernd und bestellte sie zum Rendezvous für sechs Uhr abends, welcher Zeitpunkt ihm am besten entsprach. Er war materiell unabhängig und die Zeit hatte für ihn sozusagen keinen besondern Wert. Aber das arme Mädchen kam pünktlich, kaum daß es sechs Uhr geschlagen hatte, immer zutraulich, mit Freude, und vom ganzen Herzen ergeben.

Das Verhältnis dauerte schon einen Monat. Eines Abends kam das Mädchen freudestrahlend in seine Wohnung. Sie wußte seine Adresse, weil er sie schon öfter für einige Minuten zu sich in die Wohnung mitnahm, um ihre rosigen Wangen und bebenden Lippen zu küssen, Er benahm sie aber immer mit einer gewissen Zurückhaltung, um sie nicht zu verscheuchen. Mittlerweile erzählte sie ihm, daß sie von ihrer Herrin einen mehrstündigen Urlaub erhalten hatte. Sie verdankte dies der Fürsprache ihres Brotgebers, der ihre Leistungen schätzte und einsah, daß ihr einige Zerstreuung gebührte. Den bewußten freien Abend sollten sie gemeinsam verbringen, dann wird er sie nach Hause begleiten, was ihr Ansehen bei den Herrschaften heben sollte.

Diese Offenbarung erfreute den jungen Menschen sehr, er sah ein, daß der Tag des Triumphes nahe sei. Er ließ es aber nicht merken, und bewahrte einen freundlichen und herzlichen Ton, doch wollte er sich vor ihren Brotgebern nicht sehen lassen, und erklärte dem Mädchen, daß dieser Umstand ein schlechtes Licht auf sie werfen und den Zorn der Herrin heraufbeschwören könnte. Sie erklärte sich ohne Widerrede damit einverstanden und entließ nach herzlicher Abschiednahme.

Die wenigen Tage, die ihm bis zum bewußten Abend übrigblieben, benutzte er dazu, um das Feld vorzubereiten, er legte sich dabei den ganzen Angriffsplan zurecht, den er in allen Einzelheiten durchdachte. Vorerst wollten sie ein Kino aufsuchen, wo eine geeignete Vorstellung gegeben werde, die ihre Augen bezaubern und das Herz erwärmen sollte, dann gemeinsames Abendbrot. Der junge Mensch rechnete mit der Einwirkung des Alkohols, der ihren Widerstand schwächen sollte. Seine Berechnung trog ihn nicht, alles ging nach dem ausgearbeiteten Plane. Beim Abendbrot setzte sich das Mädchen auf sein Knie, eine heiße Welle des Verlangens durchströmte seine Adern, als er in seinen Armen ihren schlanken Körper verspürte.

Berauscht vom Wein und von der Sinnlichkeit, flüsterte er ihr eine schüchterne Bitte ins Ohr, ob sie nicht zu ihm gehen und die ihnen noch übriggebliebenen zwei Stunden mit ihm verbringen möchte. Er verheimlichte gar nicht, daß er danach dürste, sie ganz zu besitzen.

Seinen Wunsch brachte er mit einer gewissen Angst zum Ausdruck, da er eine Absage befürchtete, sie aber nahm alles mit einer natürlichen Einfachheit entgegen. Ihr Gesichtchen an seiner Brust verbergend, bekannte sie, daß sie diesen Augenblick schon lange ersehnt hätte und es schmerzlich empfand, daß er ihr diesen Vorschlag nicht schon früher gemacht hätte. Sie bedeckte sein Gesicht und seine Hände mit Küssen und ihre Augen funkelten vordem zurückgehaltenen Freudentränen.

Der junge Mann war sehr erstaunt, da er einen längern Widerstand erwartet hatte.

Sie begaben sich in seine Wohnung.

Die Einfachheit, Unschuld, freudige Ergebung, mit welcher sie die Offenbarung des Lebens entgegennahm, rührte sogar ihn, da er nur an verdorbene Geschöpfe gewöhnt war. Mit höchster Anstrengung paßte er sich ihr an und gab sich Mühe, sich auf einem gewissen Niveau zu halten. Als er sie mit einem sonderbar beklommenen Herzen nach Hause begleitete, beugte sie sich nochmals hinter dem Pförtchen hervor und flüsterte mit einem von Glück strahlenden Gesichtchen:

„Ich bin heute schon so müde, daß ich mich sofort hinlegen werde, aber morgen abend werde ich von unserm Glücke nach Hause berichten. Und als er, vor Schrecken erstarrt, sie ohne eine Antwort zu geben betrachtete, fügte sie bei:

„Ol meine Eltern sind sehr ehrbare Leute. Sei frohen Mutes, sie werden Dich mit Freuden empfangen. Wir werden zusammen hinfahren, damit Du Gelegenheit hast, unsre zukünftige Besitzung anzusehen."

Ein kalter Schweiß trat auf die Stirn des jungen Mannes. Er gab sich Mühe, ihre Worte in einen Scherz umzuwandeln, aber sein Lächeln klang unaufrichtig. Er küßte ihr abgemagertes Händchen und begab sich langsamen Schrittes nach Hause.

Erst jetzt sah er ein, wie verwerflich die Tat war, die er begangen hatte. Er war tief beschämt, legte sich sogar in Gedanken eine Art Genugtuung zurecht, aber in dem Maß, als er

seine Lage überdachte, gewann seine natürliche Beschaffenheit die Oberhand. Und als er am Tore seiner luxuriösen und reichen Villa hielt, brummte er für sich:

„Nur keine Sentimentalitäten . . .“

Er ergriff die Feder und schrieb einen neuen Brief: den letzten. . . . Er beichtete ihr alles: er verriet seinen Namen und seine gesellschaftliche Stellung, erzählte, daß alles ein unwürdiger Scherz war, ein unüberlegter Schritt. . . . Er sparte nicht mit dunkeln Bildern: er nannte sich einen Menschen ohne Ehre und Gewissen, unwürdig eines so reinen, leuchtenden Geschöpfes, wie sie es war. Er riet ihr, sie solle ihn vergessen und sich niemals Mühe geben, ihn wiederzusehen.

Das Mädchen erhielt den Brief am nächsten Abend, in dem Moment, als sie das Bad für ihre Herrin zurechtmachte. Mit vor Freude zitternden Händen öffnete sie den Brief. Sie durchlas die ersten Worte — und traute ihren Augen nicht. Sie erblaßte und hatte sofort alles begriffen. . . . Sie begriff die Nichtswürdigkeit des Menschen, den sie liebte.

In einer winzigen Sekunde übermenschlichen Leidens sah sie ihr Leben für immer gebrochen. Kraftlos fiel sie aufs Knie. Dann, unter dem Einfluß eines plötzlichen Entschlusses, erhob sie sich, sperrte die Tür des Badezimmers und öffnete die Wasserhähne. Und als das Bassin mit Wasser gefüllt war, tauchte sie zuerst den Kopf und dann den ganzen Körper unter. Mit übermenschlicher Anstrengung verharrte sie in diesem Zustand, bis sie das Bewußtsein verlor. . . .

Wallensteins Lager.

Zweiter Jäger:

Der Bürger und Bauer herentgegen.
Er führt den Knüppel wie wir den Degen
Und muß sich doch ducken allewegen.

Wachtmeister:

Das kommt daher, mein Sohn, es ist zum Lachen,
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen.

Der Wachtmeister wollte also sagen: „Wir Wallensteiner sind eben organisiert, und die Bürger und die Bauern sind es nicht.“ Einen furchtbaren Haufen habe ich auch einmal vor vielen Jahren gesehen, mehr als hundert Mann stark. Die waren aus Rübeland, Neuwerk und Hüttenrode. Sie waren keine Prahlhelmjünglinge oder Jungdokinder, sondern große stattliche Leute. Da es zu einem Kampfe Mann gegen Mann gehen sollte, hatten sie alle den Sonntagsrock und den Gutentagstock zu Hause gelassen, hatten sich im herzoglichen Walde handfeste Knüppel geschnitten — es war ausdrücklich so befohlen worden — und waren dann in Werkstattluft und in musterhafter Ordnung den Schieferberg herunter marschiert, durch die Harzstraße auf den Marktplatz von Blankenburg. Dann alle hinein in den „Blauen Engel“, eine Treppe hoch, in den großen Saal.

Nun hatte man auch in Blankenburg den Massenschritt der Arbeiterbataillone gehört, was für diesen Ort ein ganz besonderes Ereignis war. Blankenburg hatte damals eine einzige Zeitung, diese hieß Kreisblatt. Da war aber keine Politik drin zu finden, auch keine sonstigen Neuigkeiten, sondern weiter nichts wie Geschäftsanzeigen. Eine „schlafende Stadt“. Aber an diesem Abend rannte alles nach dem „Blauen Engel“, wo Bracke sprechen würde, und „der sollte verhauen werden“.

Wir, d. h. die Sozialisten von Blankenburg, außer mir noch der Tischler Fritz Kaschnieder, hatten vor drei Tagen auf dem Regenstein eine Volksversammlung arrangiert. Da waren W. Bracke aus Braunschweig, Kaschnieder und ich erschienen sowie 10 bis 12 preußische Gendarmen, sonst niemand. Wir hatten dann, nachdem wir eine Stunde gewartet, unser Bier ausgetrunken, allerseits Guten Abend gewünscht und sind still verduftet. Die Preußen waren erschienen, um eine Massenversammlung zu verhindern. Kaschnieder hatte nur nicht gewußt, daß der Regenstein preußisch war und die Versammlung in Blankenburg angemeldet. Die Blankenburger Behörde hatte es natürlich dem Landrat in Halberstadt gepfiffen, und der hatte dann seine Gendarmen geschickt, die alte Raubritterburg zu bewachen. Das war aber nun drei Tage her.

Bracke soll verhauen werden, das muß man sehen, sagten sich die Spießbürger und rannten alle nach dem „Blauen Engel“. Nur die Hälfte konnte der Saal fassen. Kurz vor Beginn erscheinen noch zwanzig Halberstädter, die an der Versammlung teilnehmen wollten. Die Spießbürger wollten aber auch hinein und machten keinen Platz. Mit Güte war nichts zu machen, da konnte nur Organisation helfen. Es heißt doch:

Was ist der Philister ein dünner Darm,
Voll Furcht und Zagen, daß Gott erbarm!

Die Halberstädter ordnen sich, plötzlich kurz entschlossen, zum Stoßtrupp, rechts und links fliegen die Leutchen zur Seite und im Nu sind die Stürmer mit W. Bracke im Saale.

Amtsrichter Rippentropp eröffnete die Versammlung und erteilte dem Herrn Eisenbahndirektor Dr. jur. Arenheim aus Braunschweig das Wort. Na, der hat uns aber vermöbelt! Wer einem Sozialdemokraten Arbeit gebe, der gleiche einem Manne, der eine giftige Schlange an seinem Busen nähre. In seinem Betriebe würde schon seit Jahren kein Roter geduldet. Es sei verflucht, wer solchen Kerlen Arbeit gebe. Jetzt rief ein Siegreifdichter mit heller, scharfer Stimme aus der Mitte des Saales:

Der Advokat von Arenheim,
Der tut es bloß ums Geld allein,
Drum reißt er auf so weit sein Maul!

Die achttausend Menschen, die ein Jahr früher in Braunschweig rot gewählt hatten, wollte dieser Hallunke buchstäblich Hungers sterben lassen. Nach dieser glänzenden Rede setzte sich der alte Gauner.

Der Herr Direktor der Harzer Werke hat nun das Wort, sagte Ribbentropp. Dieser Herr, der Oberbefehlshaber der Oberharzer Versammlungsbesucher, sagte ungefähr: „Der verehrte Herr Vorredner, der Herr Eisenbahndirektor, gehört einer Partei an, der ich nicht angehören kann, weil mir das Wohlergehen meiner Arbeiter am Herzen liegt. Der Herr Direktor ist für Freihandel, wir aber brauchen einen Zoll auf Eisen, sonst gehen wir kaputt, sonst müssen wir verhungern. Und nun frage ich sie hier im Angesichte des werktätigen Volkes aus meinen Betrieben, ob sie für Freihandel oder für Schutzzoll sind. Volksstimme ist Gottesstimme!“ Er sprach wie ein Pastor; leider hatte er — es war eine glühende Hitze im Saale — etwas mehr Bier oder Wein getrunken, als er vertragen konnte. Das Geradestehen schien ihm schwerzufallen.

Herr Arenheim bekannte sich nun noch dreist und gottesfürchtig in einer Einerseits-Anderseits-Rede zum Freihandel. Und nun sollten die Harzer Arbeiter noch früherer Anordnung ihres Direktors ihre handfesten Knüppel in Tätigkeit setzen und alle Freihändler zum Saale hinaushauen. Aber daraus wurde nichts, obwohl den beiden Direktoren mitsamt dem Ribbentropp eine ordentliche Ziehung nichts geschadet hätte. Daß Bracke sprach, wollte Rippentropp erst nicht gefallen. Bracke sprach aber doch durch und brachte Leben in die Bude, bis er von einem Flegel, einem städtischen Polizisten, vom Tische heruntergerissen wurde. Dieser Bube hat sich viele Jahre damit gebrüstet, daß er dem Bracke einen Rockschoß abgerissen hätte, was eine Lüge war.

Wenige Tage später lasen wir im „Volksfreund“ ein Geheimdokument ungefähr folgenden Inhalts:

Die braunschweigischen Eisenbahnen sind nur rentabel zu machen: erstens durch Einschränkung der Reparaturarbeiten bis an die äußerste Grenze der Sicherheit; zweitens durch Herabsetzung der Arbeitslöhne; drittens durch Ausmerzung der alten Arbeiter. Dr. jur Arenheim.

Damals sagte der Jude Kokesti zu dem Juden Arenheim: „Herr Direktor, Sie sind kein ehrenwerter Mann.“ Der Harzer Werksdirektor aber ist Gründer des Vereins für entlassene Direktoren der Harzer Werke geworden. Er ruhe in Frieden. H. M.

Die mittelniederdeutsche Literatur.*)

Die ältesten Sprachdenkmäler des Niederdeutschen sind in altsächsischer Sprache geschrieben. Es sind, neben kleineren Stücken, hauptsächlich der Heliand, das bekannte geistliche Epos, und Uebersetzungen des ersten Buches Mosis. Niederdeutsche Züge zeigen auch die Reste des Hildebrandliedes. Vom Jahre 1000 bis etwa zum Anfang des 13. Jahrhunderts wurde fast nur Lateinisch-geschrieben.

Von etwa 1200 bis 1700 reicht die mittelniederdeutsche Literatur, deren Blütezeit (1300 bis 1500) mit der Blütezeit der Hansa zusammenfällt. Eine umfangreiche Literatur ist uns aus dieser Zeit überliefert. Allerdings dürfen wir keinen Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg unter den Schriftstellern suchen. Es sind in der Hauptsache Rechtsbücher, Chroniken (besonders Stadtchroniken), Schwänke und Novellen, Volkslieder, geistliche Dramen, Lieder und Erbauungsbücher. Zu nennen sind hauptsächlich der berühmte „Sachsenspiegel“ (Rechtsbuch der Sachsen) und die „Sächsische Weltchronik“, beide von dem Schöffen Eike von Repgow, die „Weltchronik“ von Korner (Lübeck 1481), die Magdeburger Schöppenchronik (das bedeutendste mittelalterliche Geschichtswerk Magdeburgs, von etwa 1370 bis 1516 von verschiedenen Verfassern geschrieben), die Bremer und Lübecker Chroniken, die Chronik Livlands von Bathasar Rüssow usw., Reineke Voß (Umarbeitung eines niederländischen Originals).

Interessant ist auch Ludolf von Subheims Reisebeschreibung von Palästina („dat hilge land“), geschrieben um das Jahr 1400. Aus der geistlichen Literatur sind zu erwähnen die Marienklagen, das Redentiner Osterspiel, Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode, Totentänze (der „Lübecker Totentanz“ wurde 1489 gedruckt). Auch niederdeutsche Bibelübersetzungen gab es, sogar schon vor Luther. Die erste erschien in Köln um etwa 1480, 1494 erschien die Lübecker Bibel. Im Jahre 1584 wurde in Lübeck die erste niederdeutsche Bibel nach Luthers Uebersetzung gedruckt, sie wurde aus dem Hochdeutschen von Dr. Joh. Bugenhagen übersetzt.

Mit dem Niedergang der Hansa geht auch das Mittelniederdeutsche und die mittelniederdeutsche Literatur zurück. Auch die Reformation hat viel dazu beigetragen, da von den Geistlichen bald nur die hochdeutsch geschriebene Lutherbibel benutzt wurde. Es folgt eine Uebergangszeit, aus der Laurembergs Scherzgedichte (17. Jahrhundert) zu nennen wären. Erst im 19. Jahrhundert findet das Niederdeutsche wieder schriftliche Verwendung, und es beginnt der dritte Literaturabschnitt, in dem wir jetzt stehen: die plattdeutsche Literatur.

Wer das hier behandelte Gebiet etwas näher kennenlernen will, der sei auf folgende wohlfeile Büchlein hingewiesen: Doktor Rud. Schulze „Niederdeutsches Schrifttum einst und jetzt“, 1. Bändchen „Dichtung“, 2. Bändchen „Prosa“ (Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1914 und 1915), beide enthalten auch größere Stücke aus den oben angegebenen Werken. Eine gesamte Geschichte der niederdeutschen Literatur hat Wolfgang Stammler geschrieben („Aus Natur und Geisteswelt“, Berlin und Leipzig 1920). Erich Pagel.

*) Vergleiche den Artikel „Mittelniederdeutsch“ in Nr. 25. (28. März) der Rast.

Kunst und Literatur.

Goethe auf der Theaterprobe. Die vom Schauspielhaus Düsseldorf herausgegebene Zeitschrift für deutsche Theaterkultur „Masken“, bringt in ihrem 10. Heft Tagebuchblätter des jungen Genast, der in Weimar unter Goethe Theater spielte. Er schildert eine Theaterprobe der Calderonschen „Zenobia“: „Ich spielte den Hauptmann der Zenobia, der den Aurelianus gefangen zu nehmen und nur wenige Worte zu sprechen hat. Mit großer Sicherheit trat ich aus der vierten Kulisse heraus und schritt mit Würde über die Bühne, um die Heldentat, die Gefangennahme des Aurelianus zu vollbringen. Da ertönte es: „Schlecht! So nimmt man keinen Kaiser gefangen. Nach einmal!“ Ich kam also noch einmal, dann zum dritten, vierten und fünften Male, und immer blieb der Ausspruch derselbe, nur daß er bei jeder Wiederholung markiger wurde. Ganz zerknirscht wagte ich endlich die bescheidene Frage: „Exzellenz, wie soll ich es denn machen?“ — „Anders“, war die belehrende Antwort. Ja, das war leicht gesagt, aber wie? Mein Herr Papa (der Regisseur Genast), der seinen Sitz rechts im Proszenium hatte, warf mir schon längst ingrimmige Blicke zu; ja, der hatte gut werfen, ich hätte nicht lieber selbst hinauswerfen mögen, um der Qual und Schande zu entgehen. So trat ich denn den schauerlichen Gang zum sechsten Male an, um dem Willen Goethes nachzukommen und es „anders“ zu machen, aber es blieb beim alten. Da rief der Gewaltige: „Ich werde es dir vormachen!“ Nach einer Weile betrat er in seinem langen blauen Radmantel, den Hut halb schräg auf seinem Jupiterhaupte, die Bühne. Er nahm mir das Schwert aus der Hand, stellte mich als Zuschauer in den Vordergrund der Bühne und kam nun mit einem martialischen Gesicht und — ich kann es nicht anders bezeichnen — mit Hahnenschritten im raschesten Tempo auf den Aurelianus losgestürzt, das Schwert drohend über dessen Haupte schwingend. Das war allerdings ganz anders, als ich es gemacht hatte, aber ich wußte nun, wie er es wollte und ahnte ihm treu nach. Da kniff er mich mit dem Zeige- und Mittelfinger, wie seine Art war, wenn er seine Zufriedenheit zu erkennen geben wollte, in die Backe, daß ich hätte laut aufschreien mögen und ging dann wieder hinab in seine Loge. Mein Vater wandte sich mit einem sarkastisch-freundlichen Lächeln gegen mich und flüsterte mir über die Achsel zu: „Ich breche dir den Hals, wenn du es so machst!“ Ich stand da, wie gewisse Tiere am Berge, der Papa aber fuhr fort: „Wenn wir nach Hause kommen, werde ich dir schon erklären, wie Goethe es meint!“ —

Wissenschaft.

Ein medizinischer Papyrus. Als den weitaus wichtigsten arzneiwissenschaftlichen Papyrus, der aus dem alten Aegypten und überhaupt aus dem Orient auf uns gekommen ist, bezeichnet der Aegyptologe James H. Breasted den „Edwin-Smith-Papyrus“, der der Neuyorker Historischen Gesellschaft gehört und dessen Lesung jetzt dem Gelehrten gelungen ist. Er hat auch auf der Rückseite des 15 Fuß langen Schriftstücks noch ein neues Kapitel entdeckt, das den Titel hat: „Wie man aus einem alten Mann einen Jüngling von 20 Jahren machen kann“. Diese Abhandlung ist also das Werk eines „ägyptischen Steinach“, der sich aber als ein arger Quacksalber entpuppt. Im Gegensatz dazu ist der Hauptteil, der von einer andern Hand geschrieben ist, das Werk eines Mannes, der über erstaunliche Kenntnisse verfügte und dessen Beobachtungen von Aberglauben und Scharlatanerie ganz frei sind. Bereits im Jahre 1600 v. Chr., der Epoche, aus der der Papyrus zu datieren ist, waren diesem ägyptischen Gelehrten Grundgesetze der Gehirnphysiologie bekannt, die die moderne Medizin erst in den letzten zwei Generationen gewonnen hat. So führt er aus, daß Lähmungen auf einer Seite des Körpers von einer Verletzung des Gehirns auf der andern Seite hervorgerufen werden; er hat beobachtet, daß die Bewegung unsrer Gliedmaßen vom Gehirn aus kontrolliert wird und daß die einzelnen Stellen, von denen diese Kontrolle ausgeht, in verschiedenen Teilen des Gehirns lokalisiert sind. —

Kulturgeschichtliches.

Eine „Strafrede“ gegen das Rauchen. Längst sind die Zeiten dahin, da der Zar Leuten, die beim Rauchen ertappt wurden, die Nase abschneiden ließ, da der Tabakgenuß auf offener Straße verboten war und fromme Gemüter darin eine teuflische Sünde sahen. Ergötzlich aber ist es, sich den Geist dieser Zeiten, der nun schon 2 Jahrhunderte und mehr zurückliegt, zu vergegenwärtigen, und dazu gibt die beste Gelegenheit der Wiederabdruck einer „Strafrede wider den Mißbrauch des Tabaks“, der im neusten Hefte des „Inselschiffs“ erfolgt. Es handelt sich um eine Uebersetzung einer Satire aus dem Lateinischen des Barockdichters Jakob Balde, die 1660 in Nürnberg erschien. Mit den „Tabaksäufern und Rauchpfeifern“ wird darin streng ins Gericht gegangen: „Von einem, der den Leuten übel empfohlen ist, pflegen wir zu sagen: Er stinkt. Wer wollte diesen Schmäuchern ein Lob zueignen, da die Nase allsobald ihnen das Urteil spricht: Sie stinken! Und wie sollten sie nicht übelrüchtig sein, da sie so übel riechen, weil sie stetig rauchen? Daher fliehet man vor ihnen als vor den Aussätzigen; ich dürfte schier sagen: wie vor der Pestilenz. Dies Volk, vielmehr dies Vieh, werdet ihr schon riechen, wenn ihr noch drei Feldwegs weit von ihnen seid. Sieben Leichen werden euch so widerlich mit anstinken, als einer von diesen Stänkern. Ein alter zottiger Bock mit hundert seiner Weiber, die hinter ihm zur Weide gehen, ist noch leidlicher als diese Hurschen. Fliehet, fliehet diese Feuerwürmer, wie eine Taube den Habicht, wenn ihr vieser Gefahr entfliehen wollt. Kehret nur und lasset diese Pest euch nicht anhauchen, es sei denn, daß ihr mit der Hand die Nase darwider vermauert.“ Das Bild, das der Strafredner von dem Rauchenden entwirft, ist nicht gerade schmeichelhaft: „Ein jeder hat eine Pfeife im Maul und bläset; und immer einer nach dem andern gibt den Takl dazu mit dem Finger, wenn er an der Pipa den Tabak nachstopfet. Doch ist dieses eine sonder- und wunderbare Musik: denn sie kann nicht mit den Ohren gehöret, sondern sie muß mit der Nase gerochen werden. Also auch ist dieser Tabak Märtyrer Gewohnheit, geplagt zu sein. Sie müssen im Rauch hängen wie die Schinken: sonst würden sie verwurmen und verderben. Und wo sie schon gerne davon fließen, so können sie doch nicht. Sie müssen schmuchen, wollen sie anders leben. Man sollte glauben, als sei ihnen solches angezaubert, gleich wie etlichen die Läuse. Wo die elenden Tropfe nit täten, was sie sich selber gebieten, so müßten sie krank werden. Es dünkt sie immer, ihnen mangle etwas, wenn sie nicht Rauch schlucken. Bei Nacht träumt ihnen davon. Bei Tag klagen sie: der Magen sei ihnen schwach, es setze ein Fieber bei ihnen ein, die Galle laufe über, der Schwindel plage sie im Haupt; sie können nicht umhin, sie müssen ein paar Pipchen zur Gesundheit trinken und so viel Unheil hinwegschmuchen.“ Auch damals schon gab es auch rauchende Frauen. „Diese Seuche ist so ungezähmt und so weit eingerissen,“ klagt der Verfasser, „daß sie auch das weibliche Geschlecht vergiftet. Man findet Frauen-Mensch, die nicht allein anstatt des Nadelohrs oder der Spindel sich mit einer Tabakbüchse tragen, sondern auch sogar die Pipe ansehen und ihren glatten Mäulern mit dem Tabakrauch einen Bart anrußen und anschmutzen.“ —

Naturwissenschaft.

Wettervorhersagen für Jahreszeiten. Die Wettervorhersage hat sich zwar bereits für kleine Zeiträume, besonders von einem Tag auf den andern, recht gut bewährt, aber von großem wirtschaftlichem Nutzen wird sie erst dann sein können, wenn es ihr gelingt, das Wetter bereits für eine fernere Zukunft vorauszubestimmen und damit dem Landvolk Gelegenheit zu Vorkehrungsmitteln zu geben. Ohne solche Wettervoraussage für Monate oder gar Jahre ist der Ehrgeiz der Meteorologie, die aber zu diesem Zweck erst ein ungeheures Rechnungsmaterial zu bewältigen hat. In einem Aufsatz der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau“ weist Dr. Franz Bauer auf die außerordentliche Bedeutung hin, die die Vorgeschichte des Wetters für das kommende Wetter hat, und er schlägt daher vor, die Bedingungen, die zu einer bestimmten Witterung führen, zur Grundlage der Wettervorhersage zu machen, da ein periodischer Ablauf der Witterungseinflüsse angenommen werden muß. Es kommt darauf an, diejenigen Erscheinungsformen herauszufinden, durch die das „Wetter“ gekennzeichnet wird. Er hat nun zunächst einmal die Beziehungen zwischen dem Temperaturcharakter der Jahreszeiten in Deutschland und der Witterungsvorgeschichte erforscht. Da die Größe der atmosphärischen Zirkulation in dem für uns wichtigen Gebiet einen klaren Ausdruck in dem Luftdruckgefälle von den Azoren bis Island findet, untersuchte er den Zusammenhang zwischen dem Temperaturcharakter unserer Jahreszeiten und den

Otto Braun für Wilhelm Marx.

Wählerinnen und Wähler!

Millionen deutscher Volksgenossen haben am 29. März ihre Stimmen auf mich vereinigt. Sie haben damit der Sache, der ich diene, ihr Vertrauen bekundet. Dafür sage ich ihnen herzlichen Dank.

Stolz und achtunggebietend steht die Sozialdemokratische Partei nach diesem Wahlkampf da. In ruhiger Zuversicht sieht sie dem Tage entgegen, an dem das Volk durch Mehrheitswillen sein Schicksal in ihre Hände legen wird.

Aber dieser Tag ist noch nicht da! Jetzt gilt es, den Kräften der Reaktion die vereinten Kräfte der Republik entgegenzustellen. Kandidat aller Republikaner ist der frühere Reichskanzler Wilhelm Marx. Es ist unser aller Pflicht, uns mit allen Kräften

für seinen Sieg einzusetzen.

Wilhelm Marx wird das hohe Amt, getreu seinem Gelöbnis, im Geiste unsrer republikanischen Verfassung unparteiisch verwalten, wie das Ebert tat. Das Staatsoberhaupt darf in seinem Amte nicht Parteimann sein.

Als Staatsmann von Rang, als Politiker von Erfahrung, hat sich Wilhelm Marx hohe Achtung erworben. Das Ausland erblickt in ihm einen würdigen und vertrauenswürdigen Repräsentanten unsers jungen deutschen Volksstaates. Seine Treue zur Republik ist über jeden Zweifel erhaben.

Auf der andern Seite steht jetzt Hindenburg, der, in politischen Dingen unerfahren, nur ein Werkzeug der Verbände ist, die sich hinter ihn gestellt haben. Sein Sieg wäre ihr Sieg, wäre der Sieg der Kapitalskonzerne, der Monarchisten, der rechtsputschistischen Gruppen, kurz aller Kräfte, die Deutschland ins Unglück gestürzt haben und die, unfähig, aus der Geschichte zu lernen, an nichts anders denken, als an ein neues

Herrenregiment und neue Volksentrechtung.

Welcher Sozialdemokrat, welcher Republikaner könnte sich mitschuldig machen wollen an dem namenlosen Unheil, das der Sieg jener Kräfte mit sich brächte!

Darum richte ich an alle Wählerinnen und Wähler, die am 29. März für mich stimmten, die Bitte und den eindringlichen Appell, einmütig am 26. April an die Urne zu treten und ihre Stimme abzugeben für Wilhelm Marx.

Laßt euch nicht täuschen! Wer nicht für Marx stimmt, hilft damit den Feinden der Arbeiterklasse und der Republik. Wer will das?

Auch die Minderheit, die am 29. März noch für den kommunistischen

Zersplitterungskandidaten Thälmann

stimmte, muß begreifen, daß die Wiederholung eines solchen Vorgehens nichts andres wäre, als ein den schlimmsten Arbeiterfeinden geleisteter Dienst. Wer Thälmann wählt, hilft Hindenburg!

Jenen, die da glauben, „national" zu wählen, wenn sie unserm Gegner die Stimme geben, sei zugerufen: Euer Vaterland ist auch unser Vaterland! Zu dem Volke, das ihr besonders zu lieben glaubt, gehören auch wir! Schändlich ist es, den Kampf so zu führen, daß man seinem Gegner die nationale Gesinnung abspricht! Erkennt doch, wie ihr mißbraucht werdet, um dem Machtbedürfnis einer dünnen Herrenschicht zu genügen! Reißt euch los und kommt zu uns!

Ihr aber, Freunde, versäumt keine Gelegenheit, Aufklärung zu verbreiten! Kämpft mit all euern Kräften, die ihr am 29. März so glänzend bewährt habt, gegen unsern gemeinsamen Gegner, gegen die geeinte Reaktion!

Jede Stimme für Wilhelm Marx! Es lebe die Republik!

Otto Braun.

„Die ehrwürdige Null".

Hindenburg ist nicht Ludendorff. Hindenburg ist nicht gleichzusetzen dem strategischen Büffel und Hasardeur Erich Ludendorff, dieser Verkörperung altpreußischen Herrentums und altpreußischer Brutalität. Hindenburgs Bilanz „Aus meinem Leben" hat im Ausland, trotzdem man den Monarchisten und Junker nicht übersah, keineswegs denselben Widerhall gefunden wie Ludendorffs aufgeblähtes, unehrliches und arrogantes Werk. Auch das republikanische Deutschland hatte es aus Takt und Rücksicht auf den alten Haudegen bis jetzt unterlassen, den Feldherrn Hindenburg unter die kritische Lupe zu nehmen, da man Ludendorff als die treibende Kraft der politischen und militärischen Sünden der dritten Obersten Heeresleitung erkannte, und da man in der widerlichen Art, mit der sich Ludendorff über seinen Dienstvorgesetzten hinwegsetzte, von selbst den wirkungsvollsten Angriffspunkt gegen die Auswüchse der Militärdiktatur im Weltkriege fand.

Hindenburg selbst hat diese unsichtbare Barriere des Taktes und der menschlichen Anteilnahme eingerissen durch seine Präsidentschaftskandidatur. Es wäre ein Verbrechen gegen das deutsche Volk und das friedlose Europa, wenn wir nun nicht die Kraft aufbrächten, über den künstlichen Nebel des einstigen Kriegspresseamtes und über den blauen Dunst neudeutscher Heldenverehrung hinweg dem deutschen Volke den Feldherrn Hindenburg zu zeigen in seiner wahren Gestalt.

Hindenburg war vom Tage seiner Betrauung mit einem Feldkommando an die ehrwürdige Attrappe für seinen heißblütigen Stabschef Erich Ludendorff; das drückt sich schon in der Art der Berufung aus, über die „ein Stabsoffizier", der sich durch die Beherrschtheit und die strenge Objektivität seiner Aufsätze das volle Vertrauen des freiheitlichen Restes des einstigen Offizierskorps erworben hat, in seinem Buch „Das alte Heer", Verlag der Weltbühne, Charlottenburg, 1920, folgende Sätze schreibt:

„Man hatte bei Hindenburg stets den Eindruck eines bedächtigen, erfahrenen, braven und tüchtigen Fachmannes, der weder etwas Dummes sagte noch im Manöver Fehler machte; aber nie ging von ihm auch nur ein Schimmer von Genialität aus. In Karlsruhe war er Divisionskommandeur gewesen unter v. Bock und Polach, der als einer der klügsten Generale galt. Der alte Bock hat Hindenburg die Qualifikation zum Kommandierenden General gegeben, aber nicht ganz leichten Herzens. „Ich mache mir manchmal Vorwürfe, daß ich ihm die Qualifikation gegeben habe," hat er einmal im Kreise seiner Generalstabsoffiziere geäußert —

„er ist ein zu großer Pedant."

Als Prittwitz mit seinem Chef Waldersee in Ostpreußen geschlagen zurückzugehen schien, mußte schleunigst dorthin ein Mann geschickt werden, der etwas konnte. Im Großen Hauptquartier fiel der Name Ludendorff. Daß der etwas konnte, wußte man. Aber er galt als unwilliger und schwieriger Untergebener. — — Wer sollte mit ihm zusammenarbeiten? Ein Prinz kam nicht in Frage, den hätte Ludendorff in zwei Tagen an die Wand gedrückt. Da nannte der Generalquartiermeister v. Stein den Namen seines Freundes Hindenburg. Der war mit dem Feuerkopf Bernhardi so gut fertig geworden und würde auch mit Ludendorff zusammenarbeiten können. Dieser grollte. „Ich habe wenig Vertrauen zu der Geschichte," sagte er seinem Nachfolger als Oberquartiermeister der zweiten Armee. „Ich kenne Hindenburg gar nicht, und er ist schon seit drei Jahren inaktiv."

Also schon vor dem Zusammentreffen der beiden Dioskuren in Hannover in Ludendorffs Extrazug wußte der „unwillige und schwierige" Generalstabschef, daß man für ihn den gutmütigen Beschwichtigungsonkel ausgesucht hatte und nicht Hindenburg als die eigentlich treibende und verantwortliche Kraft im Armeeoberkommando des Ostens ansah. Somit war Hindenburg vom ersten Tage seines Feldkommandos an Attrappe und zweite Garnitur.

Und so konnte sich Ludendorff mit Recht vor dem Münchner Gericht aufblähen als eine gigantische Blase und die Worte in den Saal schmettern: „In mir sieht man Tannenberg, die Musterschlacht der modernen Geschichte!"

Stimmt das? Werden die Sieger von Tannenberg mit Recht gefeiert als die Schlachtengenies im Weihrauch der unvermeidlichen „Ostpreußentage" auf den Schlachtfeldern im Osten? Gewiß — Tannenberg war ein kühner Husarenstreich, eine technisch und taktisch vorzügliche Führerleistung. Der Kenner des Getriebes der modernen Heeresmaschinen aber lächelt, wenn er die Ergüsse der Begeisterung über die gottbegnadeten „Schlachtenlenker" von Tannenberg liest. Das offizielle Generalstabswerk über den Weltkrieg, dessen ersten beiden Bände im Herbst vorigen Jahres vom Reichsarchiv herausgegeben wurden, beweist in Uebereinstimmung mit dem Buche des Generals Hoffmann

„Der Krieg der versäumten Gelegenheiten"

klipp und klar: 1. daß die Abberufung des Generals von Prittwitz und seines Stabschefs und damit die Berufung Hindenburgs und Ludendorffs durch ein Mißverständnis erfolgte; 2. daß General v. Prittwitz keineswegs endgültig hinter die Weichsel gehen wollte, sondern in den letzten Stunden seiner Kommandotätigkeit durch die Anordnungen die Schlacht von Tannenberg so einleitete, wie sie dann von seinem Nachfolger geschlagen wurde; 3. daß Hindenburg und Ludendorff jeden Funkspruch des Gegners auffingen, und dadurch einem Spieler glichen, der die Karten seines Partners kennt, ohne die eignen Karten aufzudecken.

General Hoffmann, der 1. Generalstabsoffizier der Ostarmee, aber beantwortet die Frage: Wäre es auch ohne den Wechsel im Oberbefehl zu einem Siege von Tannenberg gekommen? mit einem glatten „Ja". Wo bleibt nun noch der Glorienschein des Siegers von Tannenberg, des gefeierten Feldherrn und weltberühmten Strategen?

Die gesamte in- und ausländische Militärkritik aber ist entsetzt darüber, mit welcher zynischen Offenheit General Ludendorff und Oberst Bauer ihren einstigen Oberbefehlshaber als eine strategische Null entlarven. Professor Hans Delbrück — weiß Gott, kein Pazifist und Sozialist — staunt in seiner Schrift „Ludendorffs Selbstporträt" darüber, daß Hindenburg in dem Bauerschen Buch als

„eine ehrwürdige Null"

erscheint. Er bestimme niemals selbst, sondern lasse sich bestimmen. „Wir haben ihm zuletzt gar nicht mehr gesagt, wo die Armeekorps standen," hat Oberst Bauer dem Professor Delbrück über den „Feldmarschall" berichtet. (Siehe Ludendorffs Selbstporträt S. 9.)

Und General Buat schreibt in seinem Buch „Ludendorff" (S. 254) als einer der besten Kenner der Befehlsverhältnisse in den höchsten Kommandostäben über diesen in der Kriegsgeschichte unerhörten Skandal: „Daß Ludendorff auf dem Gebiete der Entscheidung sich seinem Vorgesetzten derart unterschiebt, daß er ihn praktisch vernichtet, und daß diese unausstehliche Anmaßung kein Erstaunen hervorruft, so etwas ist vielleicht nur im deutschen Heere möglich."

So tastet sich der 70jährige Greis, der alte, ehrliche Haudegen durch das Meer von Blut des großen Krieges, von andern getragen und gestoßen und als Aushängeschild benützt. Er hat seine Heldenfigur auszuleihen — um das

Reichstagsabg. Otto Wels spricht am Freitag den 17. April, abends 8 Uhr, im Saale des „Hofjägers", Adelheidring, in einer öffentlichen **Versammlung**

über

Hindenburg oder Marx — Krieg oder Frieden?

Massengesang unter Mitwirkung des Magdeburger Musikorchesters.

Recht zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

„Hindenburg-Programm" schmackhaft zu machen, um die „Hindenburg-Stellung" zu glorifizieren, um die geistlose, starre Abwehrschlacht des Jahres 1917 zu beräuchern und um uns dann endlich hineinzustoßen in das Jahr des letzten Einsatzes „um die Bank" und in den Zusammensturz voller Tränen und Blut.

Als eine „ehrwürdige Null" sitzt er in seiner Villa in Spa, von seinem Stabschef zur Seite gestoßen, während Ludendorff vorn in Avesnes seinen eignen Laden aufmacht und sich in eine Angriffsschlacht stürzt, ohne die Mittel zum Siege.

Wo war er, die ehrwürdige Null, als Ludendorff das strategische Ziel Amiens und die Küste aus dem Auge verloren und herumtastete an der Front, bald im Süden, bald im Norden, wo war er, als sein Stabschef die Infanterie auspumpte und seine Reserven zermürbte; wo war er, als dieser die Heranziehung der österreichischen Truppen ausschlug in seiner Ueberheblichkeit; wo war er, als Ludendorff die Tankfrage auf die leichte Schulter nahm, die doch kriegsentscheidend war; wo war er, als man die falsche Berechnung aufstellte über das Eintreffen der Amerikaner — alles erhärtete Tatsachen, die General v. Kuhl dem Untersuchungsausschuß des Reichstags als „Ursachen des Zusammenbruchs" unterbreitet hat — wo war er, als es hieß, die Front zurückzureißen auf die Maas, um die Waffenstreckung zu verhindern; wo war er damals — die „ehrwürdige Null" in Spa?

Jeder alte Soldat hat bis jetzt gern die Waffen gesenkt vor dem grauen Haupte des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und Beneckendorff. Jetzt aber geht es um die Zukunft des deutschen Volkes, um die nächste Generation. Darum ist es Zeit, die alten Soldaten aus den Trichtern und Stollen der vierjährigen großen Schlacht zu Zeugen aufzurufen — gegen das, was hinter uns liegt und für ein neues Geschlecht!

Hermann Schützinger.

Zur Volksentrechtung jung genug.

Es ist der Wille der Deutschnationalen, daß heute zwar ein fast 80jähriger Greis Reichspräsident wird, aber alte Staatsbeamte mit viel weniger Verantwortungslast, als sie ein Reichspräsident zu tragen hat, sollen mit 60 Jahren in den Ruhestand versetzt werden. Hindenburg hat einen derartigen Zustand früher selbst einmal für unerträglich erachtet und deshalb nahm er im Jahre 1911, also vor 14 Jahren, schon seinen Abschied aus dem Heeresdienst. Er schreibt darüber in seinen „Erinnerungen" auf Seite 63:

> Immer mehr reifte in mir allmählich der Entschluß, aus der Armee auszuscheiden. Ich hatte in meiner militärischen Laufbahn viel mehr erreicht, als ich je zu hoffen wagte. Krieg stand nicht in Aussicht, und so erkannte ich es für eine Pflicht an, jüngern Kräften den Weg nach vorwärts frei zu machen, und erbat im Jahre 1911 meinen Abschied ... Der Abschied von liebgewonenen, langjährigen Beziehungen wurde mir nicht leicht. Aber es mußte sein.

Mit 63 Jahren mußte es sein! Mit 63 Jahren mußte Hindenburg seinen Militärdienst quittieren, um „jüngern Kräften den Weg nach vorwärts frei zu machen"! Mit fast 80 Jahren kehrt er, der sich damals schon für den weitern Militärdienst zu alt fühlte, in die Politik zurück, von der er 1917 nach eignen Erklärungen noch nichts verstanden hat und mit der er sich bis heute nicht beschäftigte. Auch das mußte sein! Die Deutschnationalen wollten es so! Der Name Hindenburg sollte ihre endgültige Niederlage verhindern. Unter Wilhelm schon 1911 für den Militärdienst zu alt, ist er für die Deutschnationalen zum Zwecke der Verhinderung einer Wahlniederlage der Monarchisten trotz seiner 80 Jahre noch gut genug. Das ist „nationale" Moral! —

Mißlungene Hindenburg-Reklame.

Seit alters her wird auf dem Dolchauer Berg ein Osterfeuer abgebrannt. Jung und alt aus den umliegenden Ortschaften strömt zu diesem Friedensfeuer herbei. In diesem Jahre gab es dabei eine Ueberraschung, die für den Veranstalter, den völkischen Rittergutsbesitzer von Kalben (Vienau) recht peinlich wurde. Nachdem der Völkische längere Zeit auf dem Bauche gelegen hat, um sich zu einer „Rede" zu sammeln, legte er los: „Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat uns einen Ostergruß übermittelt; wir danken ihm, indem wir auf ihn ein Hoch ausbringen. Der Generalfeldmarschall lebe hoch, hoch, hoch!"

Aber was geschah? Nur ganz wenige Jungdo- und Stahlhelmleute stimmten in den Ruf mit ein. Sie waren wohl zu diesem Zwecke bereitgehalten. Beim dritten Hochruf machten nicht einmal mehr die Kinder mit. Aber mehrere Anwesende riefen kräftig „Nieder!"

Der völkische Rittergutsbesitzer wurde verlegen. Seine Hindenburg-Reklame war mißlungen. Und das in der dunkelsten Gegend der reaktionären Altmark. Die Mehrheit der Anwesenden hat zu erkennen gegeben, daß sie nicht gewillt ist, sich in das Schlepptau der Deutschnationalen für Hindenburg nehmen zu lassen.

Es ist auch eine Geschmacklosigkeit, bei einem Osterfeuer auf dem Dolchauer Berge für die Wahl eines Hindenburg Propaganda zu machen. Es muß doch um die Sache des Reaktionsblocks recht traurig bestellt sein, wenn sie solche Anlässe schon als Reklame für die „ehrwürdige Null" ausnutzen muß. —

Verbandstag der Bankangestellten.

Am Sonnabend wurde der 7. ordentliche Verbandstag des freigewerkschaftlichen Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankangestellten in den Räumen des vorläufigen Reichswirtschaftsrats in Berlin eröffnet. Erschienen sind eine große Anzahl Delegierten aus dem Reiche und Berlin; anwesend sind ferner Vertreter der Bruderverbände aus Deutschösterreich und der Tschechoslowakei, des Internationalen Arbeitsamts in Genf, der Vorsitzende des AfA-Bundes, Genosse Aufhäuser, und Döbling vom A. D. B. Ein herzliches Begrüßungsschreiben sandte u. a. der A. D. G. B. und Albert Thomas, Direktor des internationalen Arbeitsamts in Genf.

Marx gab den Geschäftsbericht. Er betonte einleitend, daß die Stabilisierung der Mark die

Stabilisierung des Elends

der Bankangestellten gebracht habe. Nicht weniger als 180 000 Bankangestellte sind dem Abbau zum Opfer gefallen. Mit völlig unzureichenden Abfindungssummen abgespeist, vermehrten diese das Heer der Arbeitslosen, ohne Aussicht zu haben, je wieder in ihrem Beruf Unterkommen zu finden. Darüber hinaus richtet sich die Abbauwut des Bankkapitals gegen die sozialpolitischen Verpflichtungen. Es ist eine Verschiebung des Kräfteverhältnisses eingetreten: Das Bankkapital betrachtet sich und die gesamte Wirtschaft als das Primäre im Staate, diesen selbst aber nur als Mittel zum Zweck. Vom Achtstundentag ist im Bankgewerbe nichts mehr zu spüren; allen sonstigen Errungenschaften der Revolution geht es ähnlich. Die Tätigkeit der gegenwärtig amtierenden Reichsregierung steht unter dem Einfluß der „Wirtschaftsführer". Besonders wirkt sich das in den Steuerplänen aus.

Marx legte dem Verbandstag Entschließungen zur Steuerfrage, Wohnungswirtschaft, Arbeitslosenfürsorge und zum Achtstundentag vor. Trotz des

ungeheuern Personalabbaues

hat sich die Mitgliedschaft des A. V. D. B. in erfreulichem Maße gehoben. Die prozentuale Beteiligung am freigewerkschaftlichen A. V. D. B. ist unter dem Bankpersonal jetzt größer als früher. Bei den kürzlich stattgefundenen Betriebsratswahlen hat der A. V. D. B. bedeutend mehr Stimmen erhalten, als er Mitglieder hat. Mitglieder des Deutschen Bankbeamtenverbandes haben freimütig erklärt, daß sie den A. V. D. B. wählen, wenn es sich um die Wahl ihrer Vertreter den Unternehmern gegenüber handelt. Die Verschmelzung mit dem Reichsverband der Bankangestellten hat dem Verband einen Zuwachs von anderthalbtausend Mitgliedern gebracht. Marx brachte zum Ausdruck, daß es nunmehr auch an den andern Verbänden liegen wird, die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Der Verband hat seinen abgebauten Mitgliedern außer den lokalen Unterstützungen aus der Hauptkasse die Summe von 55 000 Mark ausgezahlt. Durch Inanspruchnahme der Rechtsabteilung konnte den Mitgliedern die Summe von etwa

einer halben Million Mark an Gehalten erkämpft

werden. Der Personalabbau brachte dem Verband einen Mitgliederverlust von 30 000 Kollegen, so daß am Ende des Jahres 1924 rund 15 000 Mitglieder vorhanden waren. Inzwischen hat sich die starke Werbekraft des Verbandes dadurch bewährt, daß gegenwärtig wieder 18 500 Mitglieder zu verzeichnen sind. — Das Zeitungswesen ist trotz aller Rückschläge auf seiner Höhe und im alten Umfang erhalten worden. Da auch das Kassenwesen gesund erhalten blieb, kann im allgemeinen von einem erfreulichen Aufwärtsschreiten des Allgemeinen Verbandes der Bankangestellten gesprochen werden. Mit einem Appell an die Delegierten zu neuer, vermehrter Werbearbeit schloß Marx seinen Geschäftsbericht. Ueber

die Tarifpolitik des Verbandes

referierte Emonts. Während der Inflationszeit wurden die Sünden der Inflationsmacher vollkommen auf die Bankangestellten abgewälzt. In der Zeit der schlimmsten Geldentwertung bezog beispielsweise der geringstbezahlte Angestellte den Gegenwert von 25 Broten als Monatsgehalt; dem bestbezahlten gab man 60 Goldmark. Das Bankunternehmertum betrachtete die Aufwertung der Goldanleihe als sein Privileg; für die Einführung von Goldlöhnen verlangte man als Gegenleistung die Rückkehr zu den vorkrieglichen Arbeits- und Lohnverhältnissen. Tatsächlich erklärte auch der Reichsarbeitsminister einen Schiedsspruch für verbindlich, der

die 54stündige Wochenarbeitszeit festsetzte.

Bei den jüngsten Gehaltsverhandlungen stimmte der Deutsche Bankbeamtenverein einem Abkommen zu, das kurze Zeit nachher von demselben Reichsarbeitsminister dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband gegenüber vollkommen abgeändert wurde. Der Deutsche Handlungsgehilfenverband erlebte damit keine andre Freude, als daß er es gegen die andern Verbände ausgiebig ausnutzte; die erhoffte Verbindlichkeitserklärung blieb aus. Damit war den Bankangestellten aber nicht geholfen. So wie sich die Dinge in den allgemeinen Tarifverhandlungen jetzt entwickelt haben, gibt es für den Deutschen Bankbeamtenverein nur eine Möglichkeit, nämlich die, von den Deutschnationalen aufgesogen zu werden. Ob das die Mitglieder des Deutschen Bankbeamtenvereins zulassen werden, ist mehr als fraglich. Sie werden in der nächsten Zukunft das Agitationsziel des freien Verbandes sein müssen. Die letzte Abstimmung über das Organisationsverhältnis im Bankgewerbe bedeutet ein gut Stück Vorarbeit dazu.

In der Diskussion spielte die Notwendigkeit, den

Achtstundentag wiederzuerobern,

eine hervorragende Rolle. Der vorliegende Reichstarif müsse gerade deshalb abgelehnt werden, weil er eine völlig ungenügende Reglung der Arbeitszeit bringt und die Gehalte bis Ende August festlegt. Eine Resolution empfiehlt dem Verbandsvorstand, eine Urabstimmung darüber vorzunehmen. Im allgemeinen wurde der Geschäftsführung von den Rednern zugestimmt.

Die vorgelegten Entschließungen wurden angenommen und die Zentralverwaltung einstimmig entlastet. Unter den übrigen Anträgen, die in der Hauptsache innere Organisationsangelegenheiten behandeln, verlangt einer die Schaffung eines „Widerstandsfonds", aus dem gemaßregelte Mitglieder unterstützt werden sollen. Der Beitrag soll in Zukunft in der Regel 1 Prozent des Monatsgehalts betragen. Zu Geschäftsführern wurden Marx und Emonts wiedergewählt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kommunistische Verlustliste.

Die Niederlagen der Moskauer innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung sind so Schlag auf Schlag erfolgt, daß sie kaum noch einzeln notiert werden konnten. Einen Ueberblick gewährt eine von Dr. F. Kucharski veröffentlichte Zusammenstellung, die die deutsche Gesundung der deutschen Gewerkschaftsbewegung zeigen will. Kucharski schreibt:

Das Jahr 1923 mit seinen Währungs- und Wirtschaftskrisen erzeugte in weiten Kreisen der gewerblichen Arbeiter eine Art Verzweiflungsstimmung, auf Grund deren sie in der „reformistischen" Gewerkschaftsarbeit keinen Sinn mehr sahen und infolgedessen nur allzuleicht der Agitation der Kommunisten mit ihrer Vertröstung auf die Weltrevolution verfielen. Nun zeigt die gewerkschaftliche Arbeit des Jahres 1924 in ihrem Bemühen um Verbesserung des Arbeitsverhältnisses gerade in den Hauptpunkten hinsichtlich der Arbeitszeit und des Lohnniveaus zum Teil sehr beachtliche und erfreuliche Ergebnisse, und es ist zu begrüßen, daß der Erfolg dieser praktischen Arbeit sich auch organisatorisch auswirkt.

Von dieser Gesundung der Gewerkschaftsbewegung zeugen zunächst die Ergebnisse der Wahlen zu den gewerkschaftlichen Ortsverwaltungen oder Ortskartellen. Hauptsächlich bei dem Deutschen Metallarbeiterverband, der besonders stark unter der kommunistischen Zersplitterungsarbeit zu leiden hatte, zeigt sich eine erfreuliche Veränderung bei den letzten Wahlen. Ueberall ist die kommunistische Opposition stark zurückgedrängt. Bemerkenswert ist vor allem, daß sogar

in Rheinland-Westfalen,

das als Schauplatz der Ruhrinvasion für die kommunistische Agitation besonders günstigen Nährboden bot, der kommunistische Einfluß in der Gewerkschaftsbewegung einen starken Rückgang aufzuweisen hat. Bei den Wahlen zur Ortsverwaltung in Köln wurden z. B. gegen die Liste der Amsterdamer Richtung nur zwei Stimmen abgegeben. In Dortmund, Hörde, Essen, Mühlheim und Duisburg gelangten die Ortsverwaltungen wieder in die Hände der Amsterdamer Richtung, während noch im Vorjahre die Kommunisten die Leitungen in diesen Zahlstellen besetzen konnten. In Düsseldorf stehen 657 Stimmen für die Amsterdamer Liste 330 Stimmen für die Moskauer Liste gegenüber, und in Gelsenkirchen, wo früher die Kommunisten souverän herrschten, kam es nur noch zu einer Mehrheit von 6 Stimmen für die Liste Moskau. In Bielefeld verzichtete die kommunistische Opposition sogar auf eine eigne Liste.

Aehnlich stark geht der Einfluß der kommunistischen Gewerkschaftsopposition

in Mitteldeutschland

zurück. In Halle, wo im Vorjahre noch die Vertreter der Amsterdamer kaum öffentlich auftreten konnten, da sie niedergebrüllt wurden, gelang es Anfang dieses Jahres, 322 Stimmen für Amsterdam 511 Stimmen für Moskau entgegenzusetzen. In Wittenberg stehen 36 Stimmen für Moskau 35 Stimmen für Amsterdam gegenüber. In Merseburg, wo die Verwaltungsstelle seit Jahren kommunistisch besetzt war, wurde ebenfalls die Amsterdamer Liste mit großer Mehrheit gewählt, während die Moskauer Opposition nicht mehr als ein Fünftel der abgegebenen Stimmen erhielt. Aehnlich liegt es in Bitterfeld, wo nur ein Sechstel der Stimmen für die Moskauer abgegeben sind, so daß die Ortsverwaltung nur aus Mitgliedern der Amsterdamer Richtung gebildet wird.

Aehnlich ist es in den Hauptstädten Thüringens. In Erfurt wurden noch 1924 rund 400 Stimmen für Moskau und 200 Stimmen für Amsterdam bei der Wahl des Geschäftsführers der Ortsverwaltung abgegeben. Jetzt hat sich dieses Verhältnis geändert in 316 Stimmen für Moskau und 368 Stimmen für Amsterdam. Noch günstiger fielen die Wahlen zur Ortsverwaltung aus. Hier standen 365 Stimmen für die Liste Amsterdam nur noch 316 Stimmen für die Liste Moskau gegenüber.

In gleicher Weise ergaben die Wahlen in Zeitz und Braunschweig starke Mehrheiten für die Amsterdamer Liste. Aus den nördlichen Küstengebieten kommen gleiche Meldungen: In Hamburg verzichtete die Gewerkschaftsopposition auf eine eigne Liste, anscheinend, um den starken Rückgang nicht zahlenmäßig feststellen zu lassen. In Wilhelmshaven und Wismar brachten die Kommunisten nur etwa ein Zehntel der abgegebenen Stimmen auf, so daß die Ortsverwaltungen nur aus Anhängern der Amsterdamer Richtung zusammengesetzt werden.

Auch bei andern Gewerkschaften zeigt sich ein andauernder

Rückgang der kommunistischen Opposition.

So entsandten die Textilarbeiter in Chemnitz im Vorjahre noch 22 Vertreter der Liste Moskau in die Ortsverwaltung, während sie 1925 nur noch einen Vertreter bei den Wahlen durchbrachten. Aehnlich stark ist der Rückgang in der bisherigen kommunistischen Hochburg Falkenstein, wo die Moskauer gegenüber 106 Stimmen für Amsterdam nur noch 56 Stimmen aufbringen konnten. In Berlin mußten die „oppositionellen" Textilarbeiter sogar auf Aufstellung einer eignen Liste verzichten. Die Zahlstelle Berlin des Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verbandes zählte 1924 unter 300 Delegierten noch 118 Moskauer. Sie sind jetzt auf 60 zurückgegangen. Im Holzarbeiterverband ergab die Wahl 1924 zur Berliner Ortsverwaltung 6200 Stimmen für Moskau und 6030 Stimmen für Amsterdam. Jetzt stehen 7124 Stimmen für Amsterdam 4804 Stimmen für Moskau gegenüber, und in Leipzig brachten die Moskauer nur noch 226 Stimmen gegenüber 1094 Stimmen für Amsterdam auf. In Leipzig geht auch bei dem Zimmererverband der kommunistische Einfluß stark zurück. Die Neuwahlen ergaben ein Stimmenverhältnis von 298 für Moskau und 512 für Amsterdam. Die Leipziger „oppositionellen" Transportarbeiter brachten überhaupt keinen Vertreter bei den Ortsverwaltungswahlen durch.

Besonders deutlich kommt der Niedergang der kommunistischen Opposition auch bei dem zu Beginn des Jahres von der Kommunistischen Partei einberufenen Betriebsrätekongreß des mitteldeutschen Bergbaues zum Ausdruck. Von ungefähr 2000 in Frage kommenden Betriebsräten folgten dieser Einladung nur etwa 30.

Endlich sei noch das Ergebnis der Wahl zum Ausschuß der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz angeführt. Bei diesen im Dezember 1924 stattgefundenen Wahlen wurden insgesamt 1 463 900 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Liste des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 780 810, auf die der Christlichen Gewerkschaften 613 740 und auf die Liste der Kommunistischen Partei ganze 52 388 Stimmen, während der Rest sich auf vier örtliche Listen verteilte. Es stehen somit acht Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nur noch drei Vertreter der Moskauer Richtung gegenüber.

Die angeführten Zahlenergebnisse zeigen eine erfreuliche Gesundung der Gewerkschaftsbewegung. —

Gewerkschaftstag der Verwaltungsbeamten.

Die dem Allgemeinen deutschen Beamtenbund angeschlossene Reichsgewerkschaft deutscher Verwaltungsbeamten hielt am 10. und 11. April unter zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Reiches ihren Gewerkschaftstag ab. Kotzur vom Vorstand des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes hielt einen Vortrag über die Forderungen der Beamtenschaft und die nicht gehaltenen Versprechungen der Parteien. Auf Antrag der Delegierten des besetzten Gebiets wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der am 11. April 1925 in Berlin versammelte Gewerkschaftstag der Reichsgewerkschaft deutscher Verwaltungsbeamten legt ein freudiges Bekenntnis zur republikanischen Staatsverfassung ab und fordert die gesamte deutsche Beamtenschaft angesichts der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl auf, die Republik zu verteidigen. Während die deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 in Artikel 129 die wohlerworbenen Rechte der Beamten ausdrücklich als unverletzlich schützt, verletzten die Mehrheitsparteien, die heute noch das Abbaugesetz und das Besoldungssperrgesetz aufrechterhalten, das höchste Grundrecht des Staates und der Beamten und beweisen damit ihre grundsätzliche Gegnerschaft gegen das Berufsbeamtentum.

Der Gewerkschaftstag erklärt, daß die Verwaltungsbeamten das Berufsbeamtentum gegenüber allen offenen und verkappten Feinden unter Einsatz aller Kräfte verteidigen werden." —

*

Zurück zum Achtstundentag. In dem großen Ringen der deutschen Arbeiterklasse um die Arbeitszeit und die grundlegenden stabilen Löhne war auch vom Deutschen Metallarbeiterverband, Verwaltung Bremerhaven, mit dem Arbeitgeberverband der Landbetriebe für das einheitliche Wirtschaftsgebiet an der Unterweser (Bremerhaven, Geestemünde und Lehe) eine tarifliche Vereinbarung getroffen worden, nach der die Arbeitszeit von 8 auf 9 Stunden erhöht werden konnte. In der vorigen Woche ist nun der Tarifvertrag neu abgeschlossen worden. Die Bestimmung des § 2 (Arbeitszeit) lautet: „Die Arbeitszeit beträgt täglich acht Stunden, wöchentlich achtundvierzig Stunden." Damit ist der Achtstundentag zurückerobert. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Spul- und Madenwürmer werden beseitigt durch **Wurmfort.** Hofapotheke, Breiter Weg 158. Postversand nach auswärts. 926

Gummimäntel u. Lederjacken
prima Qualität sehr preiswert: **P. Dallchow.** Schuhmacherstr. 1 und Kantstr. (Ecke Bahnhofstr.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 15. April 1925.

Rüstet zum 1. Mai!

Der Weltfeiertag rückt immer näher. Der 1. Mai hat in diesem Jahre seine besondere Bedeutung und steht unter dem Zeichen der Reichspräsidentenwahl. Am Sonntag vor dem 1. Mai muß sich das deutsche Volk entscheiden, ob es in der Zukunft von einem Militaristen oder einem Republikaner regiert sein will. Es muß sich entscheiden, ob es einen Volksstaat oder einen Militärstaat, ob es Krieg oder Frieden will. Am 26. April soll das deutsche Volk ferner entscheiden, ob es eine neue Inflationswelle über sich ergehen lassen will. Denn die Wahl Hindenburgs bedeutet Krieg, Militärstaat und neue Inflation! Die Wahl Marx' dagegen bedeutet Volksstaat, Emporarbeiten und Verständigung des deutschen Volkes mit den andern Völkern. Hindenburg bedeutet für die Arbeiter, Angestellten und Beamten Abbau aller sozialen Gesetze, Einführung der Militärgewalt, damit Abschaffung der Koalitionsfreiheit, Verbot von Streikpostenstehen.

Die Unternehmer, die auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Lage in verschiedenen Berufen vorläufig den Achtstundentag beseitigt haben, würden von der Militärgewalt eine weitere Unterstützung in ihren reaktionären Bestrebungen erhalten. Eine neue Inflation würde über das gesamte arbeitende Volk kommen. Sie würde einen dritten verlorenen Weltkrieg bedeuten. Kleine Existenzen, Händler, Gewerbetreibende und Handwerker müßten wieder in großer Zahl untergehen. Deshalb hat das gesamte arbeitende Volk die Pflicht, am Sonntag den 26. April alle Kräfte anzuspannen, um zu verhindern, daß ein Militarist zum Reichspräsidenten gewählt wird.

Die Sozialdemokratische Partei hat aber noch besondere Aufgaben. Sie hat dafür zu sorgen, daß nicht nur die sozialen Gesetze erhalten bleiben, sondern daß diese ausgebaut werden. Sie hat die Verständigung der Völker zu betreiben und damit einen Völkerfrieden zu sichern. Schaffung von Arbeiterschutzgesetzen für alle Staaten der Welt. Für all diese Forderungen wollen wir am 1. Mai öffentlich demonstrieren. Die politischen Parteien können ebenfalls wieder die Straße zu Demonstrationen benutzen.

Der Vorstand und die Maifeierkommission haben auch deswegen beschlossen, die diesjährige Maifeier durch Arbeitsruhe und eine große Demonstration zu begehen. Des Morgens sollen sich die Demonstranten in den Stadtteilen sammeln und dann geschlossen in einem Festzug, an denen Männer, Frauen und Kinder teilnehmen, durch die Stadt marschieren. Im Schützenhaus auf dem Roten Horn und den danebenliegenden Wiesen wird sich das Maifest als wahres Volksfest abspielen. Im Garten findet Konzert statt, während auf den Wiesen sportliche Vorführungen durch die Arbeiterturner, Jugendaufführungen durch die Jugend und Kinderreigen durch den Arbeiterverein Kinderfreunde geboten werden. Der Arbeitersängerbund wird Massengesänge zur Aufführung bringen.

Teilnehmerkarten zu 20 Pfg. sind bei den Vertrauensmännern und im Parteisekretariat, Große Münzstraße 3, zu haben.

Nun, Genossinnen und Genossen, rüstet zum 1. Mai und sorgt für Massenbeteiligung!

Der Vorstand. J. A.: O. Winzer.

Die Schule beginnt.

Viele kleine Herzen pochen, wenn sie heute abend zum erstenmal den Schulranzen packen. Viele krause Bilder werden durch ihre Märchenphantasie springen: „Nun komme ich auch in das große Haus, worin die Kinder groß und klug werden. Und wenn ich ordentlich was kann, dann verdiene ich viel Geld und kaufe mir alles Schöne . . .“ Da kommt dann aber auch schon der schwarze Geist, der immer verneint: „Weißt Du denn auch, daß der Lehrer einen solch großen Stock hat?“

Trotzdem die meisten Eltern wissen, daß der moderne Unterricht den Stock verbannt hat, haben sie doch immer wieder ihren Spaß an diesem Erziehungsschreck. Man sollte doch mit diesen übeln Ueberlieferungen brechen, unter denen die neue Schule leiden muß. Und wer eben die Erinnerung an den Drill der unseligen Religionsstunden, wo die unfaßlichsten Sachen unverstanden auswendig gelernt werden mußten, nicht loswerden kann, der soll sein Kind in den Sammelschulen anmelden, die ihren Religionsunterricht von allem dogmatischen Ballast freigemacht haben.

Wir Eltern wollen uns freimachen von den Schwächen unsrer alten Schulerziehung und wollen uns mit Vertrauen umstellen auf die Schule unsrer Zeit. Begeistrung für wissenschaftliche Gründlichkeit und sozialen Tatwillen sind ihre Grundlagen. Sehen wir auf die Wurzel der Erziehung; das ist die naturgegebene Veranlagung des Kindes. Arbeiten wir mit dem Lehrer Hand in Hand, daß wir das Menschentum des Kindes zur vollen Entfaltung bringen. Das Kind ist kein kleiner Erwachsener. Wir müssen es nach seinen eignen Gesetzen erziehen. Erziehung heißt nicht abschneiden und aufpfropfen, sondern entwickeln und pflegen.

Wer sich der Wissenschaft ergeben hat, muß auch mit manchen Ueberlieferungen brechen können, die die Entwicklung nur aufhalten oder gar unmöglich machen. Mancher alte Zopf muß noch abgeschnitten werden. Um nur noch einen zu erwähnen. Die Ostertüte wollen wir doch lieber ungekauft lassen. Sie ist nur dazu da, den Kindern von vornherein die ungleichmäßige Verteilung der irdischen Güter klarzumachen. Sie erweckt nur Futterneid, und damit wollen wir doch die Schulzeit nicht beginnen. Und dann sind die großprotzigen Tüten doch immer zur Hälfte mit Papier ausgestopft. Das ergibt für die Kinder die Folgerung, daß hinter einer prahlerischen Aufmachung meistens nur Hohlheit verborgen ist.

Nein, wenn ihr den Anfang schön gestalten wollt, so sagt den Kleinen nicht, daß jetzt die „böse Schulzeit“, sondern die schöne Spielzeit anfängt. Und dann steckt ihnen ihr Lieblingsspielzeug in den Ranzen und eine Blume ins Knopfloch. Oder bringt gar einen Blumenstrauß mit in die Schule und stellt ihn auf den Tisch und nehmt ihn nachher wieder mit nach Hause zum Andenken an die erste Schulstunde. Sprudelndes Leben, wahre Freude sollen die Schulzeit einleiten und immer bei ihr bleiben.

H.

Flugblattverbreitung

Am kommenden Sonnabend soll die erste Flugblattverbreitung zur Reichspräsidentenwahl stattfinden. Dazu bedarf es recht vieler Wahlhelfer Je mehr sich zu der Arbeit zur Verfügung stellen, um so schneller wird diese erledigt werden. Deshalb treffen sich alle Funktionäre und Wahlhelfer am

Donnerstag abend 8 Uhr

in folgenden Lokalen:

Westerhüsen bei Karl Schulze, Sohlener Straße
Salbke „Kaiserhalle“
Fermersleben bei Kunze
Buckau bei Bräutigam, Köthener Straße
Reform Paul Schreiber
Lemsdorf Heinrich John, Wernigeröder Straße
Sudenburg bei Fahrenkampf, Kurfürstenstraße
Süd bei Otto Genthe
Nord bei Holtz
Wilhelmstadt bei Schulze, Friesenstraße
Alte Neustadt bei Winter
Neue Neustadt im „Wintergarten“
Friedrichstadt - Werder im „Tivoli“
Dessauer Straße Grasemanns Garten
Cracau im „Elbgarten“
Rothensee bei Jenrich

Genossen und Genossinnen, stellt euch restlos zur Verfügung! Helft bei der Wahlarbeit.

Der Altstädter Sammelschule zum Gruße.

Es ging ihr wie jeder neuen Idee. Die alte Ueberlieferung stellte sich ihr hemmend in den Weg. Doch das Gute und Gesunde bricht sich immer Bahn. Nun ist sie da. Und bei Schulanfang werden sich die alten Tore der Kleinen Schulstraße 24 weit öffnen, um all die begeisterten alten und jungen Herzen freudig zu empfangen. Ein Frohgefühl geht wie Sonnenschein durch die alten Räume, eine leuchtende Welle neuen entfalteten Lebens. Ihre Lichtkraft ist die volle Hingebung an das größte und köstlichste Menschenwerk: die Erziehung, ist tatbereiter Willen, zu lenken und zu pflegen; ist aber auch begeistertes Folgen und schöpferisches Gestalten, ist Willen zum Wachsen.

Wie hat man in den letzten Jahren unsre weltlichen Schulen angegriffen. Aber man hat ihre Entwicklung nicht hemmen können, weil ihre Idee eine naturgegebene Notwendigkeit in der Höherentwicklung der Menschheit ist. In der weltlichen Schule lebt mehr Religion als in jenem Philister, der noch im Kirchenbuch geführt wird, aber lieber in die Kneipe als in die Kirche geht; der aber auf die weltliche Schule schimpfen muß, weil es zum guten Ton seiner „bessern“ Gesellschaft gehört.

Harte Arbeit haben die weltlichen Schulen zu leisten. Aber sie haben die freudige Gewißheit, daß sie mit der Begeisterung und dem wissenschaftlichen Rüstzeug ihrer Eltern, Lehrer und Freunde das Werk auch gestalten können. Diese Sammelschulen sind die erste Verwirklichung der sozialdemokratischen Programmforderung nach der weltlichen Einheitsschule, d. h. Weltlichkeit des Unterrichts aller Schulen, die zu einem einzigen System zusammengefaßt werden müssen.

So ist wieder ein kultureller Fortschritt in unsrer Stadt zu verzeichnen. Und wir freuen uns, daß er sich wieder aus der elementaren Kraft des Volkes losgerungen hat. Der Geist der Freiheit und Menschlichkeit, der von jeher die besten Köpfe wie die Masse des Volkes begeistert hat, trug seine Fackel wieder ein Stück bergan.

H.

Die Einwohnerschaft Magdeburgs.

Das statistische Amt der Stadt Magdeburg gibt in seinem Bericht über die Bevölkerungsbewegung im Monat Februar Vergleiche mit der Entwicklung im gleichen Monat des Vorjahrs. Anfang Februar 1924 zählte Magdeburgs Einwohnerschaft 297 161, zu Ende des gleichen Monats 297 588 Personen. Die Ursache dieser Bevölkerungszunahme war nur zum kleinen Teil Geburtenüberschuß. Dieser betrug nur 45. Hauptsächlich war sie darauf zurückzuführen, daß 382 Personen mehr in Magdeburg zugezogen als fortgezogen waren, eine immerhin beträchtliche Zahl.

Im Februar 1925 hatte Magdeburg 298 889, zu Monatsanfang und zu Monatsende 299 142 Einwohner. Die Bevölkerung hat also wiederum zugenommen. Doch sind die Ursachen dieser Zunahme andre als im Februar 1924. Statt eines Geburtenüberschusses von nur 45 weist der Februar dieses Jahres einen solchen von 118 auf, während nur 135 Personen mehr zuzogen als fortzogen. Diese Zahl hat sich mithin gegenüber dem Februar des vorigen Jahres vermindert. Von den 299 142 Bewohnern Magdeburgs im Februar 1925 waren 144 130 männliche und 155 012 weiblichen Geschlechts. Ende Februar 1924 zeigten die entsprechenden Ziffern das Verhältnis 143,5 zu 153,9. Die weibliche Bevölkerung Magdeburgs hat also um ein Geringes mehr zugenommen als die männliche. Die Differenz stieg von 10 410 auf 10 882.

Der Monatsbericht bringt auch einige aufschlußreiche Ziffern über Eheschließungen in Magdeburg. Während im Februar 1924 126 Ehen geschlossen wurden, waren es im Februar 1925 146. Bei diesen Eheschließungen waren in sieben Fällen die Ehemänner um 15 Jahre und mehr älter als ihre Frauen. Zwei von diesen Ehemännern waren älter als 60 Jahre, drei zwischen 50 und 60. In elf Fällen bestand zwischen Mann und Frau eine Altersdifferenz von 10 bis 15 Jahren. Die ältesten dieser Männer standen im 6. Jahrzehnt, die jüngsten waren zwischen 30 und 35 Jahre alt. In 28 Ehen bestand eine Altersdifferenz von 5 bis 10, in 29 Fällen eine Differenz von 1 bis 5 Jahren, in 17 Fällen eine Differenz bis zu einem Jahre. Die Ehemänner in den letztgenannten Fällen hatten mit wenigen Ausnahmen ein Alter von 20 bis 30 Jahren. In 32 Ehen waren die Frauen älter als ihre Männer. In sechs Fällen sogar um 10 Jahre und mehr. In 4 Ehen betrug die Altersdifferenz 5 bis 10 Jahre, in 15 Fällen 1 bis 5 Jahre. In acht Fällen belief sich der Unterschied nur auf einige Monate. In keinem Falle war der Ehemann jünger als 20 Jahre. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Mit Gicht und Rheumatismus Behaftete

hören gern, daß der echte Uroga-Extrakt die Schmerzen schnell lindert und die harnsauren Salze aus dem Körper schafft. Wir raten Ihnen, 60 Gramm echten Uroga-Extrakt zu kaufen, von dem Sie mehrmals täglich 3 Kaffeelöffel voll nehmen. Sicher erhältlich: Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

Was der Redner liebt.

Seit nun einem Jahre stehen unsre Redner in Wahlversammlungen: Maiwahlen, Dezemberwahlen, Präsidentenwahl erster und zweiter Gang. Ueber die geistigen Leistungen enthalte ich mich, um Spöttern zu entgehen, des Urteils, aber den physischen Kraftaufwand darf ich ohne Widerspruch als enorm bezeichnen. Wer als Agitator diese zwölf Monate überstand, ohne zusammenzuklappen, darf hoffen, daß Herz und Lunge noch eine Zeitlang den Widerstand gegen ihre Todfeindin, die Versammlung, fortsetzen werden.

Unsre Redner predigen soziale Gesinnung und fordern Schutz der menschlichen Arbeitskraft. Die Zuhörer spenden stürmischen Beifall. Es hieße sie beleidigen, wenn man annehmen wollte, sie stellten solche Forderungen nur an das Unternehmertum. Es ist klar, daß jeder Sozialist vor allem auch Gesundheit und Leben derjenigen schützt, die ihm selber dienen. Wie das unsre lieben Freunde vorbildlich gegenüber ihren Rednern tun sollten, dafür seien aus reicher Erfahrung einige Ratschläge erteilt:

Man sorge zunächst dafür, daß der Redner nicht durch die Ueberfüllung des Versammlungssaales belästigt werde, leere Stühle sind ihm lieber als besetzte. Man erreicht das sehr einfach, wenn man die Versammlung auf einen Tag einberuft, an dem Kirmes oder Feuerwehrparade oder Gesangvereins-Jubiläum oder internationaler Fußballwettkampf oder alles zusammen ist. Der Andrang bleibt dann in erträglichen Grenzen. Auch dort, wo das Parteiblatt nur in zwei Dutzend Exemplaren verbreitet ist, kündige man grundsätzlich nie in dem bürgerlichen Lokalblatt an. Es könnte sonst außerhalb der Parteigenossenschaft ruchbar werden, daß wir Versammlung haben. Indifferente und Gegner könnten verleitet werden, zu uns zu kommen und durch unsre Redner in ihren Anschauungen erschüttert werden.

Grundsätzlich komme man erst eine Stunde nach Beginn des Vortrags. Es erhöht das Verständnis für die Rede, wenn man sie erst im letzten Fünftel hört, belebt die Versammlung und stählt die Nerven des Redners, wenn immer wieder neue Besucher polternd und stampfend sich einen Platz im Saale suchen. Sollte man sich aber doch einmal verfrüht haben, so komme man nie ohne genügenden Vorrat an Zigarren, Zigaretten oder Tabak. Wenn man eins dem Redner schuldig ist, so die ununterbrochene Desinfektion seines Kehlkopfes und seiner Lunge durch Nikotinschwaden. Auch ist das Arbeiten in rauchgeschwängerten Räumen eine alte Forderung unsrer Sozialpolitik.

Der Versammlungsleiter kann diese Betätigung moderner Hygiene wirksam unterstützen. Entweder brennt er sich als erster eine Zigarre an oder er bittet, das Rauchen „möglichst“ einzuschränken und gibt dann das rechte Beispiel, indem er seine Pfeife stopft und sie gemütlich in Brand setzt.

Zur wirksamen Ausgestaltung der Versammlung ist ein Zusammenarbeiten mit dem Wirte sehr zu empfehlen. Man rate ihm entschieden ab, schon vor dem Vortrage seine ff. Speisen und Getränke zu servieren. Vielmehr ist es zweckmäßig, wenn er die erste Viertelstunde nach dem Beginn der Rede benutzt, um durch halblaute Rundfragen festzustellen, was den Gästen gefällig ist, in der zweiten Viertelstunde klirrend und klappernd die Gläser auf die Tische setzt, in der dritten Viertelstunde einkassiert und wechselt, in der vierten Viertelstunde von vorn anfängt, und so fort.

Man vereinbare ferner mit dem Wirte, daß er gleich nach den ersten Sätzen des Redners den Ventilator rauschen läßt. Nur so kann der Sprecher seinem altgriechischen Meister Demosthenes nachzustreben hoffen, der freilich mangels eines Ventilators seine Stimme am Brausen der Meeresbrandung kräftigen mußte.

Zur Konzentration des Redners und der Hörer ist es empfehlenswert, die Versammlung neben einer Kegelbahn abzuhalten. Das Rollen der Kugeln und das Triumphgeheul „Alle Neune!“ muß überhört werden, wenn der Vortragende sein Publikum wirklich zu packen versteht. Ist er eine sogenannte „große Kanone“, so darf man ihm getrost mehr bieten, etwa einen Konzert- oder Liederabend in dem nur durch eine Rollwand getrennten Saale. Versteht er nicht, die Musikkapelle zu übertönen und die Ohren an die Zahlen der Handelsstatistik zu fesseln, während daneben Walzer und Shimmy gespielt und getanzt werden, so ist er eben ein elender Stümper in seinem Handwerk.

Dasselbe trifft erst recht zu, wenn er kleinere Reize nicht zu überwinden versteht. In den Zeiten des Frauenwahlrechts wird sich nicht vermeiden lassen, daß Säuglinge in die Versammlung mitgebracht werden und sich dort in der herkömmlichen Weise betätigen. Auch wird man dem einen oder andern Manne nicht zumuten können, sich von seinem Hunde zu trennen. Trottelt das holde Vieh ab und zu bellend durch den Saal, so ist das wiederum eine Nervenprobe für den Redner und ein Maßstab für seine Wirkung auf die Hörer. Glaubt man schließlich, den Hund doch entfernen zu sollen, so ist die Jagd mit Schirmen und Stöcken unter Tischen und Stühlen eine nicht zu unterschätzende Abwechslung in dem Einerlei des Redeflusses.

Aber auch sonst läßt sich für mancherlei Bewegung sorgen. Macht ein Gegner einen Zwischenruf, so erhöht man die Wirkung, indem man im Chore „Ruhe!“ ruft oder „'raus!“ Wiederholt er den Ruf, so steige man auf die Stühle, um besser sehen und brüllen zu können. Der Versammlungsleiter hat es dann wesentlich leichter, die Ordnung wiederherzustellen.

Das Wichtigste in jeder Versammlung ist nicht der Vortrag, sondern die „freie Aussprache“. Negerstämme beten zu Fetischen, deutsche Demokraten zur „freien Diskussion“. Das höchste verfassungsmäßig verankerte Grundrecht ist, daß jeder Dorfdepp und andre vom Kreisarzt einstweilen als harmlos in Freiheit belassene Mitbürger ihre Weltbeglückungsideen in unsern Versammlungen vortragen dürfen. Ueberhaupt zahlen wir Saalmiete und Druckkosten vor allem für unsre Gegner.

Schon die Achtung vor der Zeit unsrer Redner gebietet es, daß sie täglich mehrere Stunden dieselben Diskussionsreden anhören. Wird es darüber Mitternacht, so ist es nicht schlimm. Es ist dem Redner heilsam, wenn er nachher in dem dämmerigen Wartesaal auf den um zwei oder drei Uhr früh einlaufenden Zug zu warten hat; denn er braucht ja erst um sieben oder acht Uhr wieder an seiner Wirkungsstätte zu sein, und das bißchen Nachtruhe muß ein Idealist opfern können. Es wäre eine durch nichts zu rechtfertigende Rücksichtslosigkeit gegenüber dem verehrten Gegner, wenn man ihm „das Wort“ beschränken wollte, nur damit unser Redner bald nach Mitternacht zur Ruhe kommt. Auch erhöht es die Aufnahmefähigkeit der Hörer, wenn die Versammlung vier bis fünf Stunden dauert. Endlich darf man gewiß sein, daß dann nur noch unsre Genossen die Widerlegung der Gegner durch das Schlußwort hören; denn die andern sind längst nach Hause gegangen.

Diese Gegner selbst wissen unser vornehmes Entgegenkommen gebührend zu schätzen und behandeln uns entsprechend. Man bewahre eiserne Disziplin, wenn ein der Fürsorge Entsprungener die Partei als einen „Misthaufen“, wenn ein notorischer Streikbrecher unsre Führer als „Verräter“ und „Bluthunde“ beschimpft. Wir könnten in den Verdacht ungemütlicher Temperamentsausbrüche kommen, wenn wir einen solchen wertvollen Diskussionsredner in hohem Bogen an die Luft setzten.

Leuten, die wortbrüchig die vereinbarte Redezeit überschreiten, muß man in der nächsten Versammlung das Wort unbedingt wieder erteilen. Größte Rücksichtnahme ist gegenüber den Kommunisten geboten, wenn sie das Schlußwort durch einen großen Auszug unter Schlachtgesang stören.

Nur nichts nachtragen! Auch wenn man aus zehnmaliger Erfahrung weiß, daß sie den Klamauk auch diesmal anstellten, lasse man sie doch in die Versammlung, gebe ihnen ausgiebig das Wort und warte in Geduld, bis sie die Versammlung im Schlußwort kaputt machen. Das sind wir uns und unserm Redner schuldig.

Meine Fachgenossen von der Versammlungstribüne werden mir zugestehen, daß ich mich streng an die Wirklichkeit gehalten habe. Jeder dieser wertvollen Ratschläge ist mehr als einmal, mancher vielfach erlebt. Darum werden sie auch in Zukunft ihre Wirkung auf Hörer und Leiter nicht verfehlen, zum Nutzen unsrer Versammlungen und zum Heil unsrer Redner, denen auf diese Weise Altersbeschwerden sicher erspart bleiben. Mit Recht, denn seit jeher, schon haben die Parteigenossen viel getan, damit keiner ihrer Redner in ein Alter komme, das durch Verkalkung Kraft und Feuer hemmt.

Wilhelm Sollmann.

Der deutsche Rundflug 1925.

Zum erstenmal wieder nach dem Kriege findet in diesem Jahre in Deutschland ein großer deutscher Rundflug statt. Der Wettbewerb dauert zehn Tage und kommt zum Austrage durch fünf Schleifenflüge in Deutschland, die alle ihren Ausgangspunkt in Berlin haben. Hinter jedem Berliner Starttag liegt ein Ruhetag, der zum Aufrücken von Nachzüglern benutzt werden kann. Die Flugstrecken der fünf Flugtage betragen täglich je 1000 bis 1200 Kilometer. Der Flug beginnt am 31. Mai im Flughafen Tempelhof bei Berlin.

Die Flugstrecken sind die folgenden:

1. Tag: 31. Mai: Berlin, Schwerin i. M., Hamburg, Altona, Bremen, Münster, Kassel, Magdeburg, Berlin.

3. Tag: 2. Juni: Berlin, Hannover, Paderborn, Frankfurt a. M., Darmstadt, Gotha, Weimar, Chemnitz, Dresden, Berlin.

5. Tag: 4. Juni: Berlin, Dessau, Erfurt, Würzburg, Stuttgart, Bamberg, Halle, Berlin.

7. Tag: 6. Juni: Berlin, Naumburg, Nürnberg, Fürth, Augsburg, München, Hof, Leipzig, Berlin.

9. Tag: 8. Juni: Berlin, Liegnitz, Breslau, Frankfurt a. d. Oder, Stettin, Stralsund, Warnemünde, Berlin.

Anschließend an den deutschen Rundflug findet dann in Berlin-Adlershof noch ein Wettbewerb um den Otto-Lilienthal-Preis statt.

Für den deutschen Rundflug und die anschließenden Wettbewerbe stehen insgesamt 310 000 Mark als Preise zur Verfügung. Für den Rundflug sind bereits 85 Meldungen abgegeben worden. Die Meldungen wurden von Flugzeugwerken, Privaten, Sportvereinen, Luftreedereien, akadem. Fliegergruppen, und Sportfluggesellschaften abgegeben.

Die Flugzeuge sind in drei Gruppen eingeteilt, in Gruppe A bis zu 40 PS, in Gruppe B bis zu 80 PS, in Gruppe C bis zu 120 PS.

Von den obengenannten 85 Flugzeugen sind 18 für die Gruppe A, 32 für die Gruppe B und 35 für die Gruppe C gemeldet.

Magdeburg wird bereits am ersten Tage des Rundfluges berührt und ist Zwangslandungsplatz für die Gruppe C. Magdeburg wird also ein seltenes, interessantes Schauspiel erleben; voraussichtlich werden an diesem Tage 85 Flugzeuge Magdeburg berühren und 35 davon auf dem Anger landen.

Die örtliche Organisation für Magdeburg liegt in den Händen des Vereins Magdeburg des Deutschen Luftfahrt-Verbandes. Sollte die „Magdeburger Luftfahrtspende 1925" in diesen Wochen dem Verein die Mittel dazu schaffen, so wird er sich voraussichtlich mit einer eignen Maschine an dem Rundflug beteiligen. —

— **Die letzten Marktpreise.** Der Mittwochmarkt war mangelhaft beschickt und nur von wenigen Käufern besucht. Besonders öde sah es auf dem Fleischmarkt aus. Ein etwas lebhafteres Bild zeigte der Gemüsemarkt. Rotkohl und Weißkohl sind für 10 Pfg., in billigen Qualitäten schon für 7,5 und 5 Pfg. das Pfund zu haben. Für Wirsingkohl sind 20 und für Grünkohl 15 Pfg. das Pfund zu zahlen. Die kleinsten Blumenkohlköpfe kosten 25 Pfg., die größeren entsprechend mehr. Der Preis für einen Kopf grünen Salats ist durchschnittlich 20 Pfg. Das Pfund Spinat kann man für 15 Pfg. kaufen. Kohlrüben und Mohrrüben sind mit 10 Pfg. das Pfund ausgezeichnet. Ein Pfund Rhabarber kostet 30 bis 40 Pfg. Der Kartoffelpreis schwankt zwischen 3,5 und 5 Pfg. Für ein Pfund Zwiebeln zahlt man 20 Pfg. In der Apfelsinenecke sind die Preise erhöht und Angebot und Nachfrage gering. Je nach Größe und Händler tauscht man 3, 10, 11 und 15 Stück für 1 Mark ein. Billiger geworden sind Butter und Eier. Ein halbes Pfund Landbutter ist durchweg für 1 Mark zu haben, Molkereibutter für 1,05 bis 1,10 Mark. Die Eierhändler bieten das Stück für 11, an einigen Stellen für 10,5 Pfg. an. Für 30 Pfg. kann man 10 Stück Harzkäse erhalten; 10 Stück Schimmelkäse kosten 80, 70 und an einer Stelle 50 Pfg. Junge Gänse- und Hühnerküken sind eingetroffen. Für die Gänslein werden 1,25 Mark und für die Hühnerchen 85 bis 100 Pfg. verlangt. —

— **Vorträge der Reichsbahndirektion.** In der Vortragsreihe der Reichsbahndirektion Magdeburg sprach am 8. April Reichsbahndirektor Menert (Berlin) vor einer großen Hörerzahl. Der Vortragende behandelte in fast zweistündigen Ausführungen den Ausbau der neuen Beamtenlaufbahnen der Deutschen Reichsbahngesellschaft. Regierungsrat Pietsch, Verwaltungsdirektor der Verwaltungsakademie Berlin, sprach nach herzlichen Dankesworten an den Vortragenden kurz über die für die gesamte Beamtenschaft in naher Zukunft wichtigsten Aufgaben der Akademie. Nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg wird am 15. und 22. April, abends 8 Uhr, Reichsbahnrat Dr.-Ing. Wagner den mit Lichtbildern ausgestatteten Vortrag über „Elektrische Zugförderung" in der Aula der Vereinigten staatlichen Maschinenbauschulen. Diese Vorträge sollten bei der wachsenden Verwendung elektrischer Kraft im Zugbeförderungsdienst in den Kreisen der Beamten besondere Aufmerksamkeit finden. —

— **Warum Betriebskrankenkassen?** Von sehr bedenklichen Maßnahmen einer Betriebskrankenkasse wird der „Ortskrankenkasse" aus Sch. in Sachsen berichtet: Eine dort bestehende Fabrik, die eine Betriebskrankenkasse hat, verlangt von sämtlichen einzustellenden Arbeitern die Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses, dessen Wortlaut formularmäßig von der Firma vorgeschrieben ist. Das Zeugnis sieht folgendermaßen aus:

Es wird hierdurch bescheinigt, daß die körperliche Entwicklung des Vorzeigers dieses

V. Sch., ...

die Beschäftigung desselben in den Werken von . . . . . in . . . . . ohne Nachteil für seine Gesundheit zuläßt. Er kann ohne Bedenken als Mitglied in die Betriebskrankenkasse aufgenommen werden.

. . . . . den . . . . . 192 .

. . . . . .

Soweit die ärztliche Untersuchung gedacht ist als eine Schutzmaßnahme zugunsten der Arbeiter, die sie verhindern soll, eine Arbeit zu übernehmen, der sie offenbar nicht gewachsen sind, wäre dagegen nichts einzuwenden. Das obige Zeugnis hat aber offenbar andre Absichten, wie aus seinem letzten Satz hervorgeht. Bekanntlich dürfen die gesetzlichen Pflichtkassen und nach dem Erlaß des Gesetzes zur Erhaltung leistungsfähiger Krankenkassen vom 27. März 1923 auch die Ersatzkassen die Aufnahme in die Kasse nicht davon abhängig machen, daß das aufzunehmende Mitglied ein Zeugnis über seinen Gesundheitszustand beibringt. Diese Vorschrift wird durch das oben bezeichnete Zeugnis ganz offenbar durchbrochen. Und das liegt nicht im Interesse der Leistungsfähigkeit aller übrigen Krankenkassen und der Versicherten. K. P.

— **Zu hohe Mindestsätze der preußischen Gebührenordnung.** Nach diesen Sätzen bestimmen sich die Leistungen der Krankenkassen für ärztliche Behandlung. Die Kassen verlangen mit Recht eine Herabsetzung dieser Gebührensätze, um die jetzt die Kassen und damit die Versicherten zu schwer belastenden Arztkosten zu vermindern. Als Material bringen die Ortskrankenkassen das Resultat der Umfrage bei 124 städtischen Ortskrankenkassen mit 2 458 675 Mitgliedern und von 84 ländlichen Ortskrankenkassen mit 375 176 Mitgliedern. Aufgewandt wurden im Jahre 1924 für die ärztliche Behandlung bei den städtischen Kassen 24,7 v. H., bei den ländlichen Kassen 24,3 v. H. der Gesamtausgaben. Nach der amtlichen Statistik betrug im Jahre 1913 der Aufwand bei sämtlichen Krankenkassen nur 19,3 vom Hundert der Gesamtausgaben. Stärker noch kommt die Steigerung der Ausgaben für ärztliche Behandlung zum Ausdruck, wenn man die Ausgaben auf das einzelne Kassenmitglied berechnet. Im Jahre 1913 wurden dafür pro Kassenmitglied aufgewendet 6,39 Mark. Nach den jetzigen Erhebungen sind dagegen im Jahre 1924 bei den städtischen Kassen 13,29 Mark, bei den ländlichen Kassen 10,90 Mark für den gleichen Zweck pro Mitglied ausgegeben worden. Also eine Steigerung von 100 Prozent pro Kopf der Mitglieder. Daß unter diesen Umständen die Krankenkassen gegenwärtig mit einer Erhöhung der Mindestsätze der Preußischen Gebührenordnung nicht einverstanden sein können, liegt auf der Hand. Im Gegenteil müssen sie dringend verlangen, daß die Mindestsätze herabgesetzt werden, besonders auch mit Rücksicht darauf, daß der Beitragsfuß bei allen Kassen noch erheblich höher ist als vor dem Kriege und die Wirtschaft eine Herabsetzung des Beitragsfußes dringend verlangt. —

— **Milderung der Anstellungs- usw. Sperre für Volksschullehrer.** Auf eine Kleine Anfrage der demokratischen Landtagsfraktion über den gegenwärtigen Stand der Anstellungs- und Beförderungssperre für Volksschullehrer erteilt der preußische Kultusminister, dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge, nachstehende Antwort: „Bei der großen Zahl von Volksschullehrern und -lehrerinnen kann ein Stellenplan, wie er für die unmittelbaren Staatsbeamten aufgestellt worden ist, ohne umfangreiche und zeitraubende statistische Erhebungen nicht aufgestellt werden. Indessen schweben über eine gleichmäßige Lockerung der Anstellungs- und Beförderungssperre auch für die Volksschullehrer Verhandlungen zwischen der Finanz- und Unterrichtsverwaltung, die voraussichtlich bald zum Abschluß gelangen werden. Demnächst soll auch die Verteilung der Aufrückungs- und Beförderungsstellen nachgeprüft und, wenn sich ergeben sollte, daß diese Stellen nicht in dem richtigen Verhältnis zu der Gesamtzahl der Stellen stehen, das Erforderliche veranlaßt werden. —

— **Zwanzig Jahre Blindenkultur.** Die Hamburger Zentralbibliothek für Blinde, die die Blinden ganz Deutschlands mit Literatur versorgt, feierte dieser Tage ihr zwanzigjähriges Jubiläum. In andern Ländern waren solche Blindenbibliotheken bereits vorher bekannt, so in England, Frankreich Amerika. Sie sind von der größten kulturellen Bedeutung, da sie allein dem Blinden ein gutes Buch in die Hand zu geben imstande sind. Die Drucklegung der Werke in Blindenschrift ist infolge der geringen Auflage so kostspielig, daß sich nur selten ein Blinder findet, der sich selber ein Werk anschaffen kann. Dazu kommt, daß die Werke einen bedeutenden Umfang annehmen. Schillers Wallenstein umfaßt z. B. in Blindenschrift fünf Bände von der Größe eines Atlas. Darin liegt deshalb die große kulturelle Bedeutung der Zentralbibliothek für Blinde, daß sie ihre Werke unentgeltlich über ganz Deutschland und auch an Auslandsdeutsche bis nach Argentinien verleiht. Ende 1924 hatte die Hamburger Zentralbibliothek einen Bestand von rund 24 000 Werken. Sie hat auch eine ansehnliche Sammlung von Musikalien und musiktheoretischen Werken, die für die zahlreichen blinden Musiker von der größten Bedeutung ist. Der große Wert des Instituts kommt darin zum Ausdruck, daß es im vergangenen Jahre an 1891 Blinde rund 27 000 Bände verliehen hat —

Der republikanische Reichspräsidentschaftskandidat

Reichskanzler a. D.

Wilhelm Marx

spricht am Sonntag den 19. April, vormittags 11 Uhr, im Hofjäger, Wilhelmspark und in Freddrichs Festsälen

— **Abendkurse in den städtischen kaufmännischen Lehranstalten** werden von neuem eingerichtet. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Inseratenteil ersichtlich. —

— **Weltliche Schule Altstadt.** Am Mittwoch den 15. d. M., abends 8 Uhr, findet bei Lüchtefeld, Knocherhauerufer, eine Elternversammlung statt, in der über die Eröffnung der Schule am 16. April referiert wird. Erscheinen aller Eltern und Freunde der weltlichen Schule ist Pflicht. Meldungen können am Abend noch abgegeben werden. Letzte Mahnung an die Eltern der Altstadt: Wer seine Kinder bis jetzt noch nicht zur weltlichen Schule Altstadt gemeldet hat, kann dies heute noch nachholen. Er schickt dem Rektor der bisherigen Schule die Abmeldung bis spätestens Donnerstag früh zu. Die Kinder finden sich dann Donnerstag früh 8 Uhr in der weltlichen Schule Kleine Schulstraße ein. Schulanfänger um 10 Uhr. —

— **Sudenburger weltliche Schule.** Der Unterricht beginnt für die Schulanfänger am Donnerstag um 9 Uhr, für alle andern Kinder um 8 Uhr. —

— **Die Leistungsfähigkeit der Schulkinder.** Die Stadt Berlin hat über den ganzen Berliner Schulbetrieb vergleichende Statistiken geführt, die einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit der Schulkinder gestatten. Danach stehen 219 Sonderschulklassen im Jahre 1914 272 Sonderschulklassen im Jahre 1924 gegenüber. Da sich in diesen Sonderschulklassen die Kinder mit Konstitutionsfehlern, Schwerhörige, Nervenschwache, Kinder mit Sprachfehlern, in einer besonderen Schule sogar mit Knochen- und Gelenktuberkulose befinden, so zeigt schon die Vermehrung der Sonderklassen, in welchem Maße sich der Gesundheitszustand der Schuljugend durch den Krieg und seine Folgen verschlechtert hat. Die Zahl der Kinder, die diese Sonderklassen besucht, betrug 1914 3672 und im Jahre 1924 5204. Die Zahl der Kinder, die wegen häuslicher Verhältnisse sitzenbleiben mußten, ist ebenfalls gestiegen. Dagegen ist der Prozentsatz der Versetzungen im übrigen ungefähr gleich geblieben. Es wurden nämlich Ostern 1914 89 Prozent der Kinder versetzt und Herbst 1924 92 Prozent. Es wäre wertvoll, wenn auch andre Städte einmal derartige Zahlen über die geistige Entwicklung unsrer Schuljugend bekanntgeben würden. —

— **Aenderung im Stadttheater-Spielplan.** Wegen Erkrankung eines Sängers wird heute Mittwoch an Stelle von „Trovatore" die Oper „Tiefland" gegeben. —

— **Weitere Wiedereinlegung der 2. Wagenklasse auf der Strecke Magdeburg—Güsten.** Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, wird vom 15. April an die 2. Wagenklasse auch in den Personenzügen 473 W (Magdeburg Hbf. ab 2.50 nachmittags, Schönebeck ab 3.23 nachmittags Güsten an 4.20 nachmittags) und 474 W (Güsten ab 4.13 vormittags, Schönebeck ab 5.05 vormittags, Magdeburg Hbf. an 5.30 vormittags) wieder geführt werden. Die Reichsbahndirektion kommt hiermit vielfach geäußerten Wünschen des reisenden Publikums entgegen. —

— **Paßausstellung für die Sommerreise.** Reisende, die im Sommer eines Passes bzw. einer Paßverlängerung oder eines Personalausweises zur Einreise in das besetzte rheinische Gebiet bedürfen, tun gut, ihre Reisepapiere möglichst frühzeitig zu besorgen, da zu Beginn der Reisezeit erfahrungsgemäß der große Andrang langes Warten unvermeidlich macht. Die erforderlichen Anträge müssen auf den zuständigen Polizeirevieren gestellt werden. Das Paßamt auf dem Polizeipräsidium ist früh von 8 bis 12 Uhr geöffnet. Je früher jemand kommt, um so eher hat er Aussicht, ohne Verzögerung abgefertigt zu werden. —

X **Ein Geldbrief mit 1200 Dollar,** 40 Pfund Sterling Scheck Nr. 3377, ausgestellt von Credit Suisse, Lugano (Schweiz), auf American Express Comp. Newyork, Order Julius Koehler, Limburg oder Limbach, Betrag: 498,35 Dollar; Scheck Nr. 1969, ausgestellt vor Savings Bank, Stafford Springs-Conn (U. S. A.), auf Hanover Bank, Newyork, Order Auguste Mann, Betrag: 250 Dollar; und Scheck Nr. 172,973, ausgestellt von Bosnian Bank Ltd., Belgrad, auf J. P. Morgan Co., Neuyork, Order Julius Koehler, Limburg oder Limbach, Betrag: 488,76 Dollar, ist am 23. v. M. in Bremen gestohlen. Ferner ist in Halle a. d. S. Scheck Nr. 070198 der Commerz- und Privatbank über 1800 Mark in Verlust geraten. Beim Auftauchen wird um Nachricht an den Polizeipräsidenten — Kriminaldirektion — gebeten. —

X **Gestohlen** wurde aus einem Theater eine goldene Damenuhr Nr. 856718. —

— **Achtung, Holzarbeiter!** Unsre Lohn- und Vertragsverhandlungen finden nun bestimmt am Donnerstag dieser Woche statt. Am selben Abend soll um 8 Uhr in der Aula der Augustaschule in der Listemannstraße zum Ergebnis Stellung genommen werden. Niemand darf fehlen. Die Verbandsverwaltung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Alte Neustadt. Am Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung der Kassierer und Hundertschaftsführer bei Winter.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.

Freitag den 17. April veranstaltet die Sozialistische Arbeiterjugend Sudenburg im großen Saale des „Eisbullers" eine **Konfirmandenfeier.** Alle Eltern und Konfirmanden sowie Freunde unserer Bewegung sind dazu herzlich eingeladen. Beginn 7½ Uhr. Konfirmanden Eintritt frei. —

Arbeiterverein Kinderfreunde Magdeburg

Kinderzeitung Nr. 2 u. 3 abholen. Nr. 1 sofort abrechnen.

Theater, Konzerte, Vorträge rc.

Liederabend Naatz-Brockmann-Otto Volkmann am Freitag den 17. April abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus-Saal der Stadtmission Hasselbachstr. Karten Mk. 1,50, Mk. 3,50 Heinrichshofen, Volksstimme u. Abendkasse.

Warenmärkte.

Berliner Produkten-Börse vom 14. April

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4.20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 247–250, mecklenburg. —, pommerscher 230–232, pommerscher —, mecklenburgischer —. Braugerste —. —. Futtergerste 185–205. Hafer, märkischer 190–199. Weizenmehl 32,25–34,75, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 31,00–32,75 Weizenkleie 14,00. Roggenkleie 14,00–14,50 Raps 390. Leinsaat 380–385. Viktoriaerbsen 28–29. Kleine Speiseerbsen 19–21. Futtererbsen 18–19. Peluschken 19–20. Ackerbohnen 18,50–20,00. Wicken 19–20. Lupinen, blaue, 10–1,50, gelbe 12,00–14,00. Serradella, neu, 13—5,00. Rapskuchen 15,50 Leinkuchen 21,60. Trockenschnitzel, prompt 9,90–10,20 Zuckerschnitzel — Torfmelasse, 30-70 Proz. 9,20. Kartoffelflocken 19,50—19,50. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Telegraphische Auszahlungen.

Die amtlichen Notierungen stellten sich wie folgt in Billionen:

		9. April Geld	9. April Brief	14. April Geld	14. April Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Gulden	167.59	168.01	167.44	167.86
Buenos Aires . . .	1 Papier-Peso	1.6 3	1.607	1.597	1.601
Brüssel-Antwerpen	100 Franken	21.14	21 20	21 13	21.19
Danzig	100 Gulden	79.65	79.85	79.65	79.85
Christiania	100 Kronen	67.17	67.33	67.12	67.28
Kopenhagen	100 Kronen	77 20	77.40	77.16	77.36
Stockholm	100 Kronen	113.03	113.31	113.04	113.32
Helsingfors	100 finnl. Mark	10.565	10.605	10.563	10.608
Italien	100 Lire	17.255	17.29	17 20	17.24
London	1 Pfund	20.075	20.125	20.065	20 115
Neuyork	1 Dollar	4.195	4.205	4.195	4.205
Paris	100 Franken	21.54	21.60	21.55	21.61
Schweiz	100 Franken	81.05	81.25	81.04	81.24
Spanien	100 Peseten	59.73	59.87	59.68	59 82
Japan	1 Yen	1.738	1.778	1.748	1.762
Rio de Janeiro . . .	1 Milreis	0.451	0.453	0.449	0.4 1
Wien	100 Schilling	59.06	59.20	59.06	59.20
Prag	100 Kronen	2.439	12.475	12.435	12.475
Jugoslawien	100 Dinar	6.78	6.80	6.775	6.795
Budapest	100 00 Kronen	5.815	5.835	5.815	5.835
Bulgarien	100 Leva	3.06	3.07	3.06	3.07
Lissabon-Oporto . .	100 Escudos	20.425	20.475	20.275	20.325
Athen	100 Drachmen	6.99	7.01	7.29	7.31
Konstantinopel . . .	1 Pfund	2.18	2.19	2.185	2.195

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Pardubitz	14. 4.	—	—	—
Brandeis	„	—	—	—
Melnik	„	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 0.32	—	—
Aussig	„	+ 0,70	—	—
Dresden	„	— 0,83	—	—
Torgau	15. 4.	+ 1,22	0.02	—
Wittenberg	„	+ 2,30	—	—
Roßlau	„	+ 1.70	0.02	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1.97	0.05	—
Magdeburg	„	+ 1.47	.08	—
Tangermünde	14. 4.	+ 2.54	—	—
Wittenberge	„	+ 2,30	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	—	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,78	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	14. 4.	+ 0.04	—	0.11
Saale.				
Grochlitz	15. 4.	+ 1.44	—	—
Trotha Ktv.		+ 2,36	—	0.10
Bernburg Ktv.		+ 1 50	—	0.04
Kalbe Oberpeg.		+ 1,70	—	0,01
Kalbe Unterpeg.		+ 1.2	—	0.03
Grizehne	„	+ 1,23	—	0,02
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	14. 4.	+ 2.00	—	—
Brandenburg Unterpegel		+ 1.43	0 03	—
Rathenow Oberpegel		+ 1.64	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,88	—	—
Havelberg	„	+ 2,44	0.04	—

Wetterbericht.

Die gestern über dem Atlantischen Ozean liegende Störung ist schnell vorangeschritten und hat heute morgen schon die deutsche Westgrenze erreicht. Ihr voraus verläuft ein Regenstreifen, der heute morgen bis zur Weser reicht. Die Störung wird im Laufe des Tages unsern Bezirk überqueren. Es wird nach ihrem Vorübergang in den Abendstunden leichtes Aufklaren eintreten, doch sind auch für morgen noch einzelne Regenfälle zu erwarten. Später wird dann das Wetter beim Herannahen einer neuen Störung, die heute vom Ozean angekündigt wird, wieder eine stärkere Verschlechterung erfahren.

Aussichten für Donnerstag: Wolkiges, mildes Wetter mit noch einzelnen Regenfällen, später abermaliger Durchzug eines Schlechtwettergebietes.

Die neuesten Zeitschriften:

Die neue Erziehung Heft 4. — **Unser Schiff** Heft 7. — **Der Querschnitt** Heft 4 — **Technik für alle** Heft 1. — **Die Weltbühne** Nr. 14. — **Radio-Amateur** Heft 15 **Neue Bahnen** Heft 4 — **Politischer Rundbrief** Nr. 12. — **Radio für Alle** Nr 7. — **Die Literatur** Nr 7 — **Kunstwart** Nr. 7. — **Kosmos** Heft 4. — **Der Winter** Heft 10. — **Der gemütliche Sachse** Nr. 14. — **Heimweg,** Wochenschrift für deutsche Kunst, Heft 14. — **Junge Menschen** Heft 4 — **Junge Gemeinde** Blatt 15 — **Deutsche Moden-Zeitung** Heft 15 — **Der Harz** Apr.-Heft — **Der Berg** 1. Heft — **Kleine Zeitung,** englisch. Nr 11. — **Kulturwille** Nr. 4. — **Die Glocke** Nr. 2 —

Buchhandlung Volksstimme.

Zentraltheater.

Die mit sensationellem Erfolg allabendlich aufgeführte große Revue-Operette „Gräfin Mariza". Musik von Emmerich Kalman erlebt an diesem Freitag das Jubiläum der 50. Aufführung. Sämtlichen Theaterbesuchern wird die Direktion an diesem Abend als besondere Ueberraschung ein Erinnerungsalbum überreichen. Die Besetzung ist die gleiche wie bei der Premiere; in der Hauptrolle Mizzi Marx als Gräfin Mariza und Oskar Kernda der beliebte Gast als Graf Tassilo. Da die Nachfrage nach Eintrittskarten für diese Jubiläums-Vorstellung sehr rege ist, empfiehlt sich eine rechtzeitige vorherige Besorgung der Karten an der Theaterkasse oder in den bekannten Vorverkaufsstellen. —

Besserung des Weltarbeitsmarktes?

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlicht eine interessante Zusammenstellung über den Stand der Arbeitslosigkeit in Europa während des verflossenen Jahres. Der allgemeine Eindruck ist, „daß nach der großen Krise von 1921/22 heute beinahe schon wieder von einer normalen Lage (?) zu reden ist, wobei natürlich Schwankungen zum Teil immer noch stark bemerkbar sind".

In England ist die Zahl der Arbeitslosen seit 1922 ziemlich konstant geblieben. Die Ueberbevölkerung und die Krise der englischen Industrie geben dieser Arbeitslosigkeit einen chronischen Charakter. Das Maximum wurde im Januar 1922 mit 1 359 000 Arbeitslosen erreicht.

In Deutschland ist eine anhaltende Besserung des Arbeitsmarktes zu verzeichnen. Mit dem Ende der Inflation trat eine starke Abnahme der Arbeitslosigkeit ein. Dann kam Mitte des Jahres mit der Geldknappheit eine neue Krise. Ihr folgte, mit kleinen Unterbrechungen, eine anhaltende Besserung bis zum Ende des Jahres, die ihren Ausdruck in dem Prozentsatz der Vollarbeitslosen findet. Im Januar 1924 betrug der Prozentsatz 26,5, er fiel auf 8,6 im Mai, stieg im Juli vorübergehend auf 12,5 und fiel auf 8,1 im Dezember.

In Italien war gleichfalls eine Besserung zu verzeichnen. Die Zahl der Arbeitslosen fiel von 280 765 im Januar auf 115 590 im September Mit der Beendigung der Erntearbeiten stieg die Zahl der Arbeitslosen wieder bis auf 150 449 im Dezember. Allerdings fällt der Unterschied gegen 766 000 Arbeitslose im Januar 1922 bedeutend ins Gewicht.

In der Tschechoslowakei fiel die Zahl der vom Staat unterstützten Arbeitslosen von 218 249 im Jahre 1923 auf 21 030 im Dezember 1924.

Oesterreich steckte das ganze Jahr über in einer Wirtschaftsdauerkrise. Seine Industrie leidet unter der fremden Konkurrenz, besonders dem deutschen Wettbewerb. So brachte das Jahr 1924 eine Zunahme der Arbeitslosen von 68 083 im Juni auf 154 413 im Dezember. Bemerkenswerterweise zeigen die Kurven der Arbeitslosigkeit in Oesterreich und Deutschland einen entgegengesetzten Verlauf.

In Belgien blieb die Lage eine fast normale. Im März war jedoch ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen (13 760), der mit der erhöhten Ausfuhr infolge der Frankentwertung zusammenhing. Im Dezember war dann wieder eine Zunahme auf 32 754 zu vermerken.

In Holland fiel von Januar bis Juni 1924 die Zahl der Arbeitslosen von 62 358 auf 15 843. Im Dezember betrug sie wieder 21 660.

In Schweden blieb der Stand der Arbeitslosen während des ganzen Jahres ziemlich unverändert: 23 872 Arbeitslose im Januar und 20 778 im November.

Norwegen verzeichnet gleichfalls eine Besserung der Lage. Die Arbeitslosigkeit betrug noch 13,5 Prozent im Januar, fiel auf 3,9 Prozent im Juni und stieg dann auf 7,6 Prozent im November.

In Dänemark waren Anfang 1924 über 20 Prozent der Arbeiter ohne Beschäftigung. Im Juni fiel diese Zahl auf 5 Prozent, um im Dezember wieder auf 13,2 Prozent zu steigen.

Polen weist durchweg ungünstige Verhältnisse auf. Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 100 000 im Januar auf 150 000 im November, so daß beinahe der Höchststand der Arbeitslosigkeit von 200 000 im Januar 1922 wieder erreicht wurde.

Die Schweiz hat wieder einen normalen Arbeitsstand erlangt. Seit dem 1. Juli 1924 konnte die Regierung die Unterstützung einstellen. Ende Dezember 1924 wurden nur noch 11 419 Arbeitslose gegen 26 873 im Dezember 1923 gezählt. Seit Dezember 1924 ist eine anhaltende Abnahme dieser Zahl zu verzeichnen. —

Kleine Chronik.

Haarmann hingerichtet. Der Massenmörder Haarmann ist am Mittwoch morgen um 6 Uhr auf dem Hofe des Landgerichtsgefängnisses in Hannover durch das Fallbeil hingerichtet worden. Entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen waren zwölf angesehene und unbescholtene Bürger der Stadt, Vertreter der Staatsanwaltschaft sowie mehrere Polizei- und Gefängnisbeamte anwesend. Der Oberstaatsanwalt stellte nochmals die Rechtskraft des Urteils fest und übergab den Mörder dann seinen Henkern. Haarmann erklärte sich in seinen letzten Worten nochmals für schuldig und brachte zum Ausdruck, daß er die Taten bereue; da aber an dem Urteil nichts mehr zu ändern sei, wolle er jetzt als Mann sterben. Die Hinrichtung vollzog sich in wenigen Sekunden. —

Einer der sechs Jahre geschlafen hat. Unlängst fand in Meißen ein Verbandstag des deutschen Dachdeckerhandwerks statt. Die „Deutsche Dachdecker-Zeitung" brachte einen Artikel über Meißen, um den Teilnehmern an der Tagung die Besichtigung der Stadt zu erleichtern. Die Schilderung der Albrechtsburg enthielt folgende Stelle: „Ihren Namen erhielt die Burg 1676 auf Befehl des Kurfürsten Johann Georg 2. nach Albrecht dem Beherzten, dem Stammvater der noch jetzt in Sachsen regierenden königlichen Linie des Hauses Wettin." — Hiergegen sollten die Dachdecker als aufgeweckte Leute, die den November 1918 sicher nicht verschlafen haben, protestieren.

61 Opfer des Veltheimer Unglücks geborgen. Die Zahl der geborgenen Toten vom Veltheimer Unglück hat sich auf 61 erhöht. Von der 16. Kompanie des Infanterieregiments 18 wurden weiter die Unteroffiziere Friedrich Krückmeyer aus Neesen (Kreis Minden) und Wilhelm Rathort aus Kutenhausen (bei Neesen) sowie die Schützen Erich Windmann aus Hörste (Lippe) und Wilhelm Hoerner aus Lemgo geborgen. —

Der Elternmord von Mangersgereuth. Vor dem Jugendgericht Baireuth gelangte in zweitägiger geheimer Sitzung eine Bluttat zur Aburteilung, die wohl selbst in der Atmosphäre der Nachkriegszeit ihresgleichen sucht. Im Oktober vorigen Jahres wurden die Maurereheleute Masel sowie die beiden jüngsten ihrer vier Kinder, 9 und 2 Jahre alt, erschlagen in ihren Betten aufgefunden. Der Mordverdacht fiel auf die älteren Söhne, den 16jährigen Georg und den 14jährigen Alfred Masel. Nach wochenlangem Leugnen gestanden dann die beiden Burschen, ihre Eltern und Geschwister mit Beil und Hammer ermordet zu haben. Georg Masel hatte als Grund für seine entsetzliche Tat nur anzugeben, er sei vom Vater oftmals und manchmal auch ungerecht gezüchtigt worden, weshalb er einen Haß gegen den Vater bekommen habe. Seine Mutter sei gut zu ihm gewesen. Die Frage, ob er die Tat in der Nacht vom 13. auf den 14. Oktober begangen habe, beantwortete der Angeklagte mit lautem und kräftigem Ja, war aber nicht zu bewegen, Einzelheiten der grauenhaften Vorgänge zu schildern. Lediglich sagte er, daß er seinen jüngeren Bruder Alfred nachts geweckt und ihn durch die Drohung, ihn zu erschlagen, zur Mitwirkung gezwungen habe, worauf sie beide von ihrem im ersten Stocke des Hauses belegenen Schlafraum sich in das Erdgeschoß, wo die Eltern und Geschwister schliefen, geschlichen und die Tat verübt hätten. Weshalb er den Mord an Eltern und Geschwistern ausgeführt habe, gestand er nicht ein. Weiteres war trotz aller Bemühungen des Vorsitzenden nicht herauszubekommen. Der jüngere Angeklagte bestätigte, daß er von seinem ältern Bruder gezwungen worden sei, an der Mordtat mitzuwirken, da er gefürchtet habe, Georg, der ihm schon des öftern mit Aufhängen gedroht habe, würde ihn andernfalls wirklich erschlagen. Er, Alfred, habe nur Vater und Mutter mitgetötet, seine beiden Brüder jedoch habe Georg allein erschlagen. Er glaube, daß sein Bruder die Tat vollbracht habe, weil er nie genug bekommen habe, also aus Habsucht. Der medizinische Sachverständige erklärte die Täter für voll verantwortlich. Das Jugendgericht Baireuth verurteilte gemäß dem Antrag der Staatsanwaltschaft die beiden Burschen zu je 10 Jahren Gefängnis. —

Selbstmord eines Arzt-Ehepaares. In Frankfurt a. M. hat sich der 48 Jahre alte Professor der Medizin Dr. Demeter v. Tabora zusammen mit seiner Gattin vergiftet. Professor v. Tabora, der im Jahre 1919 aus Straßburg ausgewiesen worden war und es verstanden hatte, sich in Frankfurt wieder eine sehr gutgehende Praxis zu schaffen, litt an einem unheilbaren Leiden, das in ihm den Entschluß reifen ließ, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Anscheinend hat sich seine Frau entschlossen, dem Gatten in den Tod zu folgen. Das Ehepaar hatte eine große Anzahl von Blumenspenden, die dem als Patienten aus dem Krankenhaus eben zurückgekehrten Arzt ins Haus geschickt worden waren, im Schlafzimmer zusammengetragen. Inmitten dieser Blumen fand man am nächsten Morgen die Leichen. Frau v. Tabora, eine geborne Schroch, entstammte einer bekannten Schauspielerfamilie und war früher selbst als Bühnenkünstlerin tätig. —

Eine sonderbare „Gründung". Von der Berliner Kriminalpolizei wurde der 46jährige Steinsetzer Friedrich Potenberg aus Kammin auf Usedom wegen fortgesetzten Betruges verhaftet. Potenberg gründete einen Verlag und benutzte das Lexikon und Zeitschriften, um Material für seine Zeitschriften zusammenzustellen. Er gründete u. a. „Der Haustierarzt für jeden deutschen Landwirt", ebenfalls „Der deutsche Heimbund" und die „Moderne Viehzucht". In seinem „Generalbureau" in der Steglitzer Straße in Berlin unterhielt er ein Heer von Oberreisenden, die für ihn Abonnenten werben sollten. Den Abonnenten wurden bei der Werbung Kleiderstoffe zu Fabrikpreisen versprochen, für heiratsfähige Kinder wurden ihnen ganze Wohnungseinrichtungen und Aussteuern zu Fabrikpreisen zugesagt. Zugleich wurden die Abonnenten gratis mit 6000 Mark gegen Unfall und dauernde Erwerbsunfähigkeit versichert, bzw. konnten sich ihr Vieh kostenlos versichern lassen. Nunmehr wurde aber von den verschiedenen Versicherungsgesellschaften und den Rechtsanwälten, die säumige Zahler mahnten, Anzeige erstattet. Die Kriminalpolizei konnte feststellen, daß etwa 20 000 Personen auf Potenbergs Schwindeleien hineingefallen waren. Der Betrieb des tüchtigen „Verlegers" wurde selbstverständlich polizeilich geschlossen. —

Familientragödie. Ein Kassierer der Dessauer Gasanstalt, namens Wiedecke, begab sich von einem Tanzboden im benachbarten Jonitz, auf dem er mit seiner Frau und einer Tochter weilte, unter einem Vorwande nach Hause, erschlug seine Zwillingskinder von 5 Jahren und eine 14jährige Tochter mit einem Gewehrkolben und nahm einen Gasschlauch in den Mund, um sich das Leben zu nehmen. Er wurde aber gerettet. In einem an seine Frau gerichteten Briefe gab er den Verlust von 100 Mark als Ursache der Tat an. —

Feuersbrünste in pommerschen Dörfern. In Stresow bei Kammin wurden durch Feuer acht Gebäude eingeäschert. Betroffen wurden die Gutshöfe des Besitzers Otte und des Eigentümers Abraham. Neben großen Mengen an Futtervorräten und landwirtschaftlichen Maschinen sind 3 Pferde und 61 Rinder verbrannt. Auch in Grüncordshagen im Kreise Franzburg wurden fünf Gebäude eingeäschert. Das Feuer entstand hier in einem Gutsarbeiterhaus, das mit Stroh bedeckt war, und griff von hier aus auf vier weitere mit Stroh bedeckte Gebäude über. Das ist das dritte Großfeuer in Pommern innerhalb einer Woche. Erst vor ein paar Tagen wurden in Sommersdorf bei Penkun 18 Gebäude eingeäschert. —

Ein großzügiger Schwindler. In Montreal wurde vor kurzem wegen Betrügereien ein Bankier Gray verhaftet. Er stammte aus Polen und hatte seine englischen Sprachkenntnisse wahrscheinlich in einem englischen Gefängnis erworben. Als Amerikaner war er im letzten Winter in Prag aufgetreten und als solcher verschwenderisch mit Tausendkronennoten umgegangen. Wahrscheinlich von ihm selbst lanciert, erschien in den Prager Zeitungen die Nachricht, daß dem Milliardärbankhaus „Harry William Gray u. Ko." eine Konzession erteilt worden sei. Als Erfolg dieser Propaganda ist eine Heirat mit einer sehr reichen Getreidehändlerswitwe zu buchen, auf deren Kosten Gray ein lustiges Leben führte. Nachdem er die Prager Banken um Millionen geschädigt hatte, verschwand er von dort, nicht ohne zuvor mit der tschechischen Regierung Verhandlungen zur Verbilligung der Lebensmittel gepflogen zu haben. Er stellte einen Kredit des amerikanischen Bankentrusts in Aussicht und bemühte sich um den Ankauf aller Mühlen der Tschechoslowakei; ein ehemaliger Kasernenbau sollte eine neue Großbank aufnehmen. Mit den Städten Preßburg und Eger verhandelte dieser „englische Konsul" über Anleihen, ohne daß jemand sich die Mühe gegeben hätte, sich über die Persönlichkeit des gewiegten Schwindlers zu informieren. —

Eine Unverbesserliche. Exkönigin Zita und ihr Sohn Otto haben dieser Tage durch einen „königlichen Akt" dargetan, daß sie sich trotz Entente und Entthronungsgesetz als Herrscher Ungarns betrachten. Ein Bürger des Dorfes Denesta namens Scheh, der im Jahre 1921 den Exkönig Karl nach dessen Landung in Ungarn im Auto geführt hatte, erhielt aus Lequitio ein „allerhöchstes Schreiben" über seine Erhebung in den Rang eines Barons und das dazugehörige Adelsdiplom. Handschreiben und Diplom sind von Zita als Regentin im Namen des Königs Otto unterzeichnet. —

Die Wasserkräfte des Himalaja. Die Regierung des Pendschab hat einem Plane zugestimmt, der die Wasserkräfte des Himalaja zur Erzeugung von elektrischer Kraft ausnutzen will. Mit der gewonnenen Kraft sollen 56 nordindische Städte versorgt werden. Auf der ersten Stufe des Bergflusses Uhl sollen 36 000 Kilowatt erzeugt werden, die auf 70 000 erweitert werden können. Auf der zweiten Stufe sollen 48 000 Kilowatt erzeugt werden, und es ist die Möglichkeit eines Baues einer dritten Stufe vorgesehen. Das abgelenkte Wasser des Gebirgsflusses wird in einem in Granit eingelassenen Tunnel von 9 Fuß Durchmesser 2½ Meilen weit geleitet, und dann aus einer Höhe von 1800 Fuß auf die Turbinen des ersten Kraftwerks geleitet. Vom ersten Kraftwerk zum zweiten Kraftwerk wird das Gebirgswasser in einem Viadukt von 3 englische Meilen Länge geleitet und mit einem Gefälle von 1200 Fuß auf die Turbinen geführt. Das Gefälle der dritten Stufe soll 750 Fuß betragen. —

Auch diese Ehe wurde im Himmel geschlossen. Die 29jährige Anna Pimpl hat gegen ihren Gatten, den Chauffeur Franz Pimpl, beim Bezirksgericht Fünfhaus-Wien die Anzeige erstattet, daß er sie seit langem in brutaler und unmenschlicher Weise mißhandle. Eines Tages habe er sie ohne Grund — sie getraue sich ja überhaupt nichts mehr zu reden — zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und habe ihr einen Kochtopf ins Gesicht geschleudert, so daß sie aus Mund und Nase heftig blutete. Der Angeklagte leugnete vor Gericht alles rundweg ab: „Nicht ein wahres Wort, ein paar Ohrfeigen hab' ich ihr gegeben, sonst war gar nichts." Der Richter läßt die Zeugin Anna Pimpl in den Saal rufen. Sie erscheint, ein Bild des Jammers, Haut und Knochen, ein wandelndes Skelett. — Richter: Es handelt sich um Ihren Gatten, Sie müssen nicht aussagen. — Der Gatte durchbohrt sie mit seinem Blick und ruft drohend: „Na, so sag doch nur aus." Die Frau wendet den Blick ab, sie steht da wie eine Verprügelte. Weinend sagt sie mit zitternder Stimme: „Nein, ich will nicht aussagen." — Der Richter verurteilt den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 5 Schilling. Der Angeklagte entfernt sich, seine Gattin folgt ihm langsam in gemessener Entfernung. Der staatsanwaltliche Funktionär Dr. Fischer meldet wegen zu geringer Strafe die Berufung an und bittet den Richter, Frau Pimpl zurückrufen zu lassen, da er den Eindruck gewonnen habe, sie sei von ihrem Gatten durch Drohungen gezwungen worden, sich der Aussage zu entschlagen. Die Frau wird zurückgerufen und gibt an, ihr Gatte habe ihr tatsächlich gedroht, sie werde „was erleben", wenn er verurteilt werde. Dr. Fischer erklärt hierauf, gegen Franz Pimpl wegen gefährlicher Drohung die Anklage zu erheben, und stellte den Antrag, seine sofortige Verhaftung zu veranlassen. Der Richter gibt dem Antrag Folge. Die Frau wimmert: „Ich trau mich nicht nach Haus, er tut mir gewiß was." — Richter: „Gehen Sie ruhig nach Hause, es ist dafür gesorgt, daß er seine Wohnung vorläufig nicht betreten wird." —

Erdbebenkatastrophe in Mexiko. Aus Mexiko wird gemeldet, daß ein Erdbeben in der Provinz Zacatecas, die reich an Silberbergwerken ist, große Zerstörungen angerichtet hat. Es erfolgten 13 Erdstöße. In der 12 000 Einwohner zählenden Stadt Sombreretet wurden Hunderte von Menschen unter den Trümmern einstürzender Häuser begraben. —

Amerikas Verbrecherkönig. Nach einer Gerichtsverhandlung, die ganz Amerika mit atemloser Spannung verfolgte, wurde Gerald Chapman, Amerikas Verbrecherkönig, wegen eines Polizisten zum Tode durch den Strang verurteilt. Chapman war der Führer einer Räuberbande, die im Jahre 1922 bei hellem Tage in den Straßen Neuyorks ein Postautomobil anhielt und daraus Geld und Wertpapiere im Betrage von einer Million Dollar raubte. Trotz fieberhafter Anstrengungen gelang es der Polizei nicht, den Verbrechern die Beute wieder abzujagen. Dagegen konnten die Behörden im Laufe der Zeit zahlreiche Mitglieder der Bande dingfest machen und unter ihnen auch Chapman, den Führer. Dieser verstand jedoch, mit seinen Komplicen in Verbindung zu treten und sich eine Strickleiter nebst Waffen zuschmuggeln zu lassen. So gelang es dem Abenteurer, aus dem Gefängnis in Atlanta zu entkommen. Hierbei bestand er einen Revolverkampf mit den hinzueilenden Aufsehern und setzte sie außer Gefecht. Als Chapman wieder ergriffen war, wurden die Vorsichtsmaßregeln verschärft. Gleichwohl glückte ihm eine zweite tollkühne Flucht. Nachdem er zum drittenmal ergriffen worden war, wurde ihm schleunigst der Prozeß gemacht. In der Verhandlung spielte er die Rolle des offenherzigen Verbrechers, der alle seine Untaten mit einem gewissen Stolz zugibt und seine Verbrecherlaufbahn in gewählter Sprache schildert, indem er dabei zahlreiche den Behörden unbekannte Vorgänge erzählt. —

Wenn das nicht gut für die Wanzen ist . . . Man kennt die Geschichte von den Schildbürgern, die eine Katze umbringen wollten, von der sie durch ein Mißverständnis zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß sie Menschen fresse. Sie zündeten also das Haus an, in dem die Katze war, aber die Katze floh in das nächste Haus, worauf auch dieses angezündet wurde, bis schließlich die ganze Stadt eine Brandstätte war. Aber die Katze lebt noch immer. Mit einem ähnlichen Schildbürgerstückchen wollte, wie wir der Wiener „Arbeiter-Zeitung" entnehmen, der Metallschleifer Müller die Wanzen vertilgen, die ihn in der Wohnung seiner Schwester und Wohnungsgeberin fast zu Tode quälten. Als er nämlich eines Abends, da seine Schwester nicht zu Hause war, etwas betrunken heimkam und ein ganzes Regiment von diesen gefährlichen Tierchen in dem Bette herumwimmelte, packte ihn die Wut. Er holte aus dem Kasten eine Flasche Petroleum, goß einen Teil des Inhalts auf das Bett, zündete es an und entfernte sich aus der Wohnung. Kurz darauf sahen Nachbarsleute hohe Flammen aufsteigen; sie drückten die Wohnungstür ein und löschten das Feuer. Der Brandstifter fand milde Richter, er wurde zu einer 12stündigen Arreststrafe verurteilt. —

Die Katastrophe auf dem Königstein.

Im Anschluß an die Mitteilung über das durch Blitzschlag herbeigeführte Unglück auf der Feste Königstein bringen wir noch folgende Mitteilungen:

Das schöne Osterwetter hatte der Sächsischen Schweiz und insbesondere der Festung Königstein eine besonders große Zahl von Besuchern zugeführt. Gegen 4 Uhr zog ein schweres Gewitter über die Sächsische Schweiz, das von der böhmischen Grenze her kam und dort zu starken Regenfällen führte. Es zog dann elbabwärts und entlud sich ohne vorherigen Regen in mehreren Blitzen über Königstein. Einer dieser Blitze traf eine Gruppe von etwa 30 Personen, die sich auf der sogenannten Königsnase der Festung befanden. Die Gruppe hatte die Führung nicht abgebrochen, weil man hoffte, daß es zu Regen und Gewitter gar nicht kommen würde. Sämtliche Personen wurden durch die Gewalt des Schlages sofort

zu Boden geworfen und betäubt.

Der Blitz war in eine Eiche gefahren, unter der die Gruppe stand und dann in das Eisengitter übergesprungen, das die Eiche umgibt. An diesem Gitter hatten sich drei Personen festgehalten, die durch die Gewalt des elektrischen Stromes sofort getötet wurden. 23 weitere Personen wurden verletzt, die meisten davon leichter. Den Verunglückten konnte sofort Hilfe gebracht werden durch eine Abteilung des Pionierbataillons 2, die zusammen mit einigen Aerzten und der alarmierten Sanitätskolonne Königstein sofort an der Unglücksstelle waren. Die Verletzten wurden dann durch den Aufzug der Festung nach der Stadt heruntergebracht und in bereitgestellten Privatautos nach den Krankenhäusern in Königstein und Dohna geschafft. Eine Reihe leichter Verletzte konnte nach ihren nahegelegenen Wohnungen gebracht werden.

Das Unglück wird von Dr. Hans Haenel (Dresden), der als Arzt die erste Hilfe mit leistete, wie folgt geschildert: Zur Zeit des Blitzschlags regnete es noch nicht, so daß auch die Führung der Festung noch nicht abgebrochen war. Durch den Blitzschlag wurden sämtliche Personen niedergeschlagen. Die Wirkung war die einer einschlagenden Granate. Die Leute lagen

mit verbrannten und zerfetzten Kleidern

da. Der lahme Führer nahm sich geistesgegenwärtig der Situation an. Der Brand der Kleider wurde gelöscht. Die von den Verletzten erlittenen Brandwunden sind solche zweiten Grades, so daß keine Lebensgefahr besteht. Eine Ausnahme könnte vielleicht eine junge Frau bilden, die ausgedehntere Brandwunden erlitt. ¾8 Uhr waren sämtliche Verletzte von der Festung abtransportiert." Das Befinden der auf der Festung Königstein durch Blitzschlag Verletzten ist, wie am Dienstag nachmittag aus den Krankenhäusern in Königstein und Pirna gemeldet wird, bei allen Verletzten im allgemeinen zufriedenstellend. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Kraftrad und Gummi

sind aufeinander angewiesen. Versagt die Bereifung, tritt Sturzgefahr ein. Der für das Kraftrad speziell konstruierte

Continental Cord-Block

ist zuverlässig, griffig und elastisch; auf ihm fährst Du sicher.

(Fahr' nach der „Continental-Straßenkarte"!)

Volkssport.

Der Bundesmeister in Burg.

Burger Ballspielklub gegen Dresdner Sportverein (1 : 4, 0 : 2, Ecken 8 : 9). Burg hatte am ersten Ostertag einen großen Tag; weilte doch der Bundesmeister im Arbeiter-Turn- und Sportbund beim Burger Ballspielklub zu Gaste. Viele Hunderte pilgerten zum Sportplatz an der Kolonie, um sich die Gelegenheit, den Dresdner Sportverein spielen zu sehen, nicht entgehen zu lassen; enttäuscht wird kaum jemand den Platz verlassen haben.

Der Bundesmeister spielte einen Fußball, wie er besser in Burg noch nicht gezeigt wurde. Die Mannschaft hat dasselbe Paßspiel wie der vorletzte Meister, Leipzig-Stötteritz, an sich, aber auch außerdem diesem gegenüber ein großes Plus: Die Stürmer besitzen starken Drang nach vorn und verstehen vor allen Dingen zu schießen. Auffallend bei der Mannschaft war eins: Stets wurde der linke Flügel zum Angriff vorgeschickt, während der rechte nicht ganz in Form war. Zweifellos besitzt der Meister im linken Flügel auch seine Stärke, rasende Flankenläufe, gepaart mit exaktem, scharfem Schuß, ein guter Innensturm, und Erfolge sind unausbleiblich. Die Hintermannschaft unterstützt den Sturm auf das kräftigste, der Torwart ist einfach brillant.

Ballspielklub hatte dem Meister gegenüber einen schweren Stand, entledigte sich aber der Aufgabe mit Geschick. Technisch waren sie gleichwertig, aber der Schuß aufs Tor blieb aus. Immerhin hat die Mannschaft bewiesen, daß sie zu kämpfen versteht — wenn sie will. Leider war das in den letzten Spielen nicht immer der Fall.

Spielverlauf.

Ballspielklub, gegen die blendende Sonne spielend, hat Anstoß, der sofort gefährlich wird; knapp wird der scharfe Schuß des Hl. vom Tw. gehalten. Sofort setzt der Bundesmeister zum Gegenangriff an und zeigen beide Mannschaften jetzt ein Spiel, das technisch hoch zu bewerten ist. Der Ball wandert im Paß von Mann zu Mann, einzelne Spieler von beiden Seiten zeigen in Einzelkämpfen ein wunderbares Täuschen, ohne in Uebertreibungen zu verfallen. Dresden, durch die Wucht des Angriffs Ballspielklubs zurückdrängend, hat gute Torgelegenheiten, findet aber das Tor nicht, anderseits hebt Saffe einige Bälle gut über der Latte, die Ecken bringen nichts ein. Mitte Dresden umspielt kurz die ihn bedrängenden Läufer Ballspielklubs, schiebt nach Hl., haarscharf und flach saust der Ball in die linke Ecke des Tores (38 Min.). Ein brillantes Tor. Ballspielklub erzwingt einige Ecken, zum Schuß jedoch kommt der Sturm nicht, auch werden viele Angriffe durch Abseits unterbunden. Kurz vor Halbzeit schießt Mitte des Bundesmeisters nach gutem Durchspiel des Hl. das zweite Tor, wieder sehr scharf, ein.

Nach kurzer Pause geht der interessante Kampf weiter. Ballspielklub wird etwas aufgeregter, verwirkt wieder einige Ecken, die gefährliche Momente vorm Burger Tor hervorrufen. La. des Meisters geht in der 60. Minute den Läufern des Ballspielklubs davon, unhaltbar sitzt das dritte Tor im Netz. Gleich darauf hält der Torwart der Gäste einen Schuß im Fallen. Ballspielklub erzwingt mehrere Ecken, die an der Wachsamkeit des Torhüters scheitern. Dresden erzielt nach hoher Flanke des La. die von Hr. eingeköpft wurde, das vierte Tor (77 Minute). Endlich erzielt Ballspielklub das längst verdiente Ehrentor. Nach gutem Zuspiel der Mitte schießt Hl. unhaltbar in der 85. Minute ein. (Abseitsstellung?) Bis Schluß leichte Ueberlegenheit der Burger. Beelitz (Sportklub Burg), der sich wieder einmal als Meister in Leitung von erstklassigen Spielen zeigte, pfiff das Spiel für manchen Zuschauer viel zu früh ab.

Beide Mannschaften, alle Spieler, zeigten ihr Bestes, es wäre unrecht, einen extra hervorzuheben. Dem Ballspielklub aber kann man nur danken, daß es ihm gelungen war, einen derartig guten Gegner nach Burg zu holen. H.

Sportverein Germania Burg I gegen Burgund Halberstadt I (5 : 0, 2 : 0, Ecken 11 : 2). Germania hatte sich zum zweiten Feiertag den Bezirksmeister Burgund Halberstadt zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. Leider hielt es Burgund nicht für nötig, mit einem pünktlichen Zug in Burg einzutreffen, so daß die Zuschauer, die um ½3 Uhr auf dem Platze waren, denselben wieder verließen. Burgund trat um 3.30 Uhr an, und zwar mit sechs Mann Ersatz, welches ebenfalls als eines Bezirksmeisters unwürdig scharf zu rügen ist. Den Spielverlauf können wir uns schenken, da Germania mindestens eine Klasse besser war und das Resultat, das bei Halbzeit 2 : 0 stand, bis zum Schlußpfiff auf 5 : 0 schraubte.

Am Karfreitag weilte Germania I beim Sportverein Köpenick 08 I und schlug diesen sicher mit 5 : 2. Nach 32 Siegen des Sportvereins Köpenick war dies die erste Niederlage. —

Fußball.

Wacker Neuhaldensleben I gegen Leipzig-West 03 I. (0:0, Ecken 5:4) Am ersten Osterfeiertag weilte die erste Elf von Leipzig-West in Neuhaldensleben, um gegen die erste Wacker-Elf ein Propagandaspiel auszutragen. Am Sonnabend schon trafen die Leipziger ein. Der am Abend folgende Kommers im Vereinslokal zeigte uns schon, daß das zu erwartende Spiel zu einem wirklichen Propagandaspiel werden würde, worin wir auch nicht getäuscht wurden.

Beide Mannschaften waren in sehr guter Form und führten ein lebhaftes und faires Spiel vor, welches man nur selten zu sehen bekommt. Gleich nach Anstoß von Wacker beginnt ein flottes Mittelfeldspiel. Beide Mannschaften spielen aufopfernd und sind schnell am Ball. Beiderseits werden gute Angriffe eingeleitet. Die Hintermannschaften bekommen reichlich Arbeit, es wird aber auf beiden Seiten nichts erzielt. Nach Seitenwechsel ist Leipzig zeitweise im Angriff, aber die Hintermannschaft von Wacker ist auf ihrem Posten und läßt es zu keinem Erfolg kommen. Wackers Mst. verpaßt eine ziemlich sichere Sache sowie auch Hl. Beiderseits wird auf Sieg gespielt, beide Tw. beweisen ihr Können unter großem Beifall. Unter den spannendsten Momenten verfließt die Zeit zu schnell. Beim Stande 0:0 ertönte der Schlußpfiff. Die zahlreichen Zuschauer verließen befriedigt den Platz. —

Leipzig-West 03 I gegen Borussia I (7:0, 2:0, Ecken 5:5). Die Magdeburger Borussen hatten sich für den zweiten Osterfeiertag die bekannt äußerst spielstarke Elf des Sportvereins Leipzig-West 03 I zu Gaste geladen. Das Treffen auf dem Sportplatz am Sedanring war daher ein sehr interessantes. Die Gäste stellten eine körperlich überlegene, dazu äußerst schlagfertige Mannschaft, bei der schnelles Kombinationsspiel mit einem gewaltigen Drang nach vorn den Sieg brachten. Die Borussen kommen trotz aufopfernden Spiels zu keinem Erfolg, da fast alle Angriffe in der gegnerischen Verteidigung steckenbleiben. Der Torwart, der anfangs gut ist, wird mitsamt der Hintermannschaft recht langsam und sie tragen daher einen großen Anteil an der reichlich hohen Niederlage.

Schon in der 11. Minute bringt eine Vorlage nach Halblinks den Leipzigern den ersten Erfolg ein. Mehrere Schüsse werden gleich darauf dicht über die Latte geschickt. 20 Min. später bringt eine Einzelleistung des Hl. den zweiten Erfolg. Nach Halbzeit muß dann infolge sehr harten Spiels von jeder Mannschaft ein Spieler ausscheiden. Leipzig wird jetzt durch den sehr schnell arbeitenden Sturm immer gefährlicher und schießt in kurzen Abständen fünf weitere Tore ein. Den Borussen, die alles daransetzen, das Ehrentor erzielen zu können, bleibt leider infolge der zu starken Gäste-Hintermannschaft dasselbe versagt. Der Schiedsrichter leitete einwandfrei. —

Sportvereinigung Eintracht I gegen V. f. B. I (1:1 — 0:1, Ecken 4:3). Auf dem Sportplatz hinter der Zitadelle standen sich die Mannschaften im Gesellschaftsspiel gegenüber. Schon in der 4. Minute kann der Mst. vom V. f. B. den ersten Erfolg in die linke Ecke des Tores einsenden. Nachdem zirka 20 Minuten überlegenes Spiel der V. f. B.-Elf zu verspüren war, legt sich jetzt Eintracht mächtig ins Zeug. V. f. B. verdirbt sich fast alle Chancen durch dauerndes Abseits. Das Spiel nimmt jetzt einen durchaus offenen Charakter an und wird erst nach Halbzeit von Eintracht überlegen durchgeführt. Zweimal hintereinander schießt Hr. der Sportvereinigung todsichere Sachen über die Latte. Ueberkombination, bei der stets im gegebenen Moment der Torschuß ausbleibt, läßt es zu keinem Erfolg kommen. Erst kurz vor Schluß kann aus einer Flanke von links der Hr. von Eintracht den längst verdienten Ausgleich einsenden.

Der Schiedsrichter (Gießeler) leitete einwandfrei. Im Interesse der Zuschauer ist es notwendig, daß Spiele in Zukunft pünktlicher beginnen. —

Leipzig Normannia I gegen Sturm 07 I (2:2, 0:1, Ecken 10:3). Am 1. Osterfeiertag standen sich auf dem Sportplatz in der Umfassungstraße eine der führenden Mannschaften Leipzigs, die erste Elf der Normannen, und die der Magdeburger Sportvereinigung Sturm 07 im Gesellschaftsspiel gegenüber. Vom Anstoß weg zeigt die Sturm-Elf ein ganz vorzügliches Kombinationsspiel, wie man es in letzter Zeit selten zu sehen bekommen hat. Der Gegner, der besonders im Innensturm und durch den Tw. sehr gut besetzt ist, muß sich stark ins Zeug legen, um bestehen zu können.

Vor beiden Toren gibt es harte Kämpfe, bei denen die Tw. ihr gutes Können zeigen. In der 20. Minute bringt ein schöner Schuß des Mst. den Magdeburgern den ersten Erfolg. Erst zwei Minuten nach Halbzeit kann der Hr. Leipzigs durch einen Prellschuß gegen den Pfosten den Ausgleich herbeiführen. 15 Minuten später kann der Hl. Sturms nach hartem Druck einen schönen zweiten Erfolg einsenden. Ein den Magdeburgern zugesprochener Elfmeter wird von diesen verschenkt. Kurz vor Schluß des Spiels kann der Hl. der Leipziger einen schönen Schuß anbringen, bei dem dem Tw. der Ball entgleitet und so zum zweiten Erfolg der Gäste führt. Das sportlich auf der Höhe stehende Spiel wurde mit einem Unentschieden beendet. Schiedsrichter Pfeiffer leitete einwandfrei. —

Spielsonntag der Freien Turner Benneckenbeck. Die Jugend eröffnete am 2. Ostertag den Reigen. Sportfreunde I und Benneckenbeck I lieferten sich dann ein flottes Spiel mit dem Resultat 2 : 2. Dann standen sich im Handballspiel Fichte Sudenburg I und Benneckenbeck I gegenüber. Dieses Spiel wurde in einem sehr flotten Tempo ausgetragen und endete mit einem Resultat von 4 : 4.

Nun kam das Haupttreffen des Tages, Normannia Leipzig I gegen Benneckenbeck I im Fußball. Leipzig mit zwei Mann Ersatz, Benneckenbeck mit voller Mannschaft. Der Anstoß von Benneckenbeck wird sofort abgenommen und Leipzig leitet einen guten Angriff ein, der aber von der Verteidigung geklärt wird. Es setzt nun ein Mittelfeldspiel ein, von dem Benneckenbeck etwas mehr vom Spiel hat. Auf und ab wogt der Ball, keiner Mannschaft ist es vergönnt, bis Halbzeit etwas zu erreichen, und so werden die Seiten ergebnislos gewechselt. Nach der Pause setzt das Spiel noch lebhafter ein, beide Mannschaften geben ihr Bestes her, um den Sieg an ihre Fahne zu fesseln. Leipzig hat Glück und kann eine Viertelstunde vor Schluß durch Hl. in Führung gehen. An diesem Tore trägt die Verteidigung Benneckenbeck die Schuld, denn sie darf nicht so weit aufrücken. Resultat beim Schlußpfiff 1:0 für Leipzig, Eckenverhältnis 8:6.

Die besten Leute von Leipzig waren Tw., linker Verteidiger, Ml. und Hl. Benneckenbeck muß die Außenleute mehr beschäftigen. Der Schiedsrichter war gut. —

S.-V. Chemnitz-Schönau I gegen Jahn Groß-Ottersleben I (1:0, 5:0). Am 1. Osterfeiertag standen sich die Mannschaften in Groß-Ottersleben im Freundschaftsspiel gegenüber. Jahn hat Anstoß und steht frisch vor des Gegners Tor. Es wird aber geklärt. Die Gäste finden sich schnell zusammen und legen ein rasendes Tempo vor. Jedoch werden ihre Schüsse vorbeigejagt oder eine Beute des guten Tw. Jahn leistet gute Störungsarbeit, kann jedoch nicht verhindern, daß der Ball das Tor passiert, für den Tw. unhaltbar. Die Gäste erzielen einige Ecken, welche jedoch nichts einbringen.

Nach Seitenwechsel geben die Gäste den Ton an und leiten sehr gefährliche Angriffe ein. Jahn muß den zweiten Treffer passieren lassen. Nach einer Pause von 2 Min. zum stillen Gedenken des verstorbenen 1. Vorsitzenden des M.-T.-V. Jahn, Walter Strumpf werden die Gäste immer gefährlicher. Eine schlecht abgewehrte Ecke bringt den dritten Erfolg für Schönau. In gleichen Abständen wird die Torzahl auf fünf erhöht.

Die Gäste waren eine technisch gut durchgebildete Mannschaft und gefielen durch ihre fabelhafte Schnelligkeit. Ballbehandlung, Stoppen und Zupassen waren vorbildlich. Die gegenseitige Unterstützung der Jahn-Mannschaft muß besser werden, sonst war der Kampf als ein sehr guter anzusprechen. —

Borussia Igd. I gegen Jahn Groß-Ottersleben Igd. I 3:1. —

Schlagball.

Freie Turner Benneckenbeck I gegen Jahn Groß-Ottersleben I. Die Gäste haben Schlag und legen einige Läufe vor. Jahn holt jedoch auf. Zwei Minuten Pause zum stillen Gedenken des Hinscheidens des 1. Vorsitzenden des M.-T.-V. Jahn. Der Kampf geht weiter und zeigt sehr interessante Momente. Die Mannschaften sind sich gleichwertig. Jahn kann mit obigem Resultat als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen. —

Heute
16. April, abends 8 Uhr
„Kristallpalast“
Batteux Arien und Duette **von Catopol**
Karten 3.00 2.00 1.00 0.50
Jeder Platz ist numeriert.
Vorverkauf: **Haushahn,** Alte Ulrichstraße und **Abendkasse.**

Lya Mara
in ihrem ersten modernen
Großfilm
Die Herrin von Monbijou
ab Freitag
Zirkus-Lichtspiele

Magdeburger Fischhallen
der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft
Alte Ulrichstrasse 13 — Breiter Weg 89/90
1068 empfehlen in bester, blutfrischer Qualität

ff. großen Kabeljau im Ausschnitt	Pfund 30 ₰	ff. große Nordsee-Schollen	Pfund 1.00
ff. fetten Rotbarsch ohne Kopf	Pfund 45 ₰	ff. große Rotzungen	Pfund 1.20
ff. großen Schellfisch im Ausschnitt	Pfund 80 ₰	ff. frischen Flußzander	Pfund 1.50
ff. Fischfilet ohne Gräten	Pfund 60 ₰	ff. frischen Eiskarpfen	Pfund 1.50

Lebende Aale, lebende Hechte, lebende Karpfen, lebende Schleie.

Breiter Weg 267 — Tel. 8555
Olex-Tankstelle
Ia. Benzin pro Ltr. 40 Pfg.
Gummikappert

Laß Dich nicht verführen
Kauf „Coors“ Schuhe!
*) SCHUHHAUS „COORS“ HALBERSTÄDTER-STR. 116

Brandenburg-Fahrräder
in jeder Preislage — größte Auswahl
Damen- und Herrenräder, mit Holz- und Stahlfelgen
Ia. Präzisionsarbeit — Teilzahlung gestattet
R. Wunderling Katharinenstraße 5 Telephon Nr. 6432

Hosen-Fabrik Gehse
Johannisfahrtstr. 13/14 empfiehlt zum
Schulanfang
Manchester-Hosen Eigene Herstellung
Leibchen- u. Trägerhosen Eisenfeste Verarbeitung

Allgemeine Ortskrankenkasse Burg b. M.
Donnerstag den 23. April, abends 8 Uhr, im Verkehrsraum der Kasse, Bahnhofstr. 4
Ordentliche Ausschuß-Sitzung.
Tagesordnung:
1. Wahl des Ausschuß-Vorsitzenden.
2. Jahresbericht und Rechnungslegung für 1924
3. Bericht der Rechnungsprüfer. Abnahme der Jahresrechnung.
4. Bau eines Verwaltungsgebäudes.
5. Wahl einer Kommission z. Satzungsberatung
6. Wahl eines Beamtenausschusses.
7. Sonstige Kassenangelegenheiten.

Die Vertreter werden hiermit gemäß § 74 der Kassensatzung eingeladen und um pünktliches Erscheinen gebeten.
Burg, den 14. April 1925.
1187 Der Vorstand.
Karl Brust, Vorsitzender.

Ia. Speisekartoffeln
à Zentner 2.80 Mk. 1205
Gansing, Morgenstr. Nr. 56.

Bekanntmachung.
Am Freitag den 17. April, vormittags 11 Uhr, findet bei uns die
Versteigerung einer Ladung Blumenkohl
(in Kisten zu je 5 Stiegen) statt.
Eilgutabfertigung Magdeburg Hauptbhf.
Kölner Straße.

Spottbillige Federbetten!
Neues Bettstück 13 u. 16 M. Deckbett, rot u. rotrosa 18 21 25 M u. besser. Einzelne Kissen 4 u. 5 M. Bettf. Betten 35 40 46 55 M u. besser.
Max Erkstein jr.
Fabrik und Verkauf Königshofstraße 5 a. Nähe Alter Markt.

Abendkurse
der städt. kaufm. Lehranstalten.
Am 20. April beginnen wiederum neue Kurse (Jahreskurse) für Anfänger und Fortgeschrittene in Englisch, Französisch, Spanisch (auch in fremdsprachlicher Handelskorrespondenz), Buchführung und Stenographie sowie in Stenotypie. Der Unterricht findet abends von ½8 bis ½10 Uhr statt und kann wöchentlich mit 2 oder 4 Stunden belegt werden. Das Schulgeld beträgt 6 bzw. 12 Mk vierteljährlich, Einschreibegebühr 2 Mk. Aufnahme: Sonntag den 19. April, von 9 bis 12 Uhr vormittags. **Der Direktor.**

Bekanntmachung.
Am Donnerstag den 16. April, vormittags von 8 bis 9 Uhr, findet im alten Schulhause an der Zerbster Promenade die Aufnahme der neu in die Berufsschule eintretenden **Knaben** statt. **Am Freitag den 17. April, vormittags von 8 bis 9 Uhr,** werden dort die **Mädchen** aufgenommen.
Wir weisen darauf hin, daß nach der neuen Ortssatzung alle Jugendlichen, auch die aus landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben, berufsschulpflichtig sind, ebenso diejenigen, die nicht beruflich tätig sind. Die Jugendlichen haben bei der Aufnahme persönlich zu erscheinen und das Schulabgangszeugnis vorzulegen.
Burg, den 14. April 1925.
Der Magistrat.

Hauswirtschaftl. Berufsschule Tangermünde.
Die Anmeldung der schulpflichtig gewordenen Mädchen findet am **Donnerstag, 16. April, abends von 6 bis 8 Uhr, im Kinderheim** statt.
Nach dem Ortsstatut können auch nicht beruflich tätige Mädchen eingeschult werden.
Kralisch, Gewerbelehrerin.

Zahlung der Pächte für städtische Grundstücke.
Die Pächter von städtischen Acker- und Wiesengrundstücken werden ersucht, die Pacht für das laufende Erntejahr bis spätestens am 24. April d. J. an die Kämmereikasse hierselbst zu zahlen, andernfalls wir gegen die Säumigen gerichtlich vorgehen müssen. A 274
Tangermünde, den 14. April 1925.
Der Magistrat. Dr. Knarr.

Schlosser-Lehrling
stellt ein K. Rohm, Neuhaldensleber Str. 45.

Tüchtige Maschinen-Kopiererinnen stellt ein
Paul Berg,
Helmstedter Str. 33–34.

2 Malergehilfen
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Wilh. Brunkow, Malermeister,
Gardelegen (Altmark).

Möbel
Sie staunen!
Worüber???
Ueber die neuen Prachtbettstellen direkt von der Fabrik, daher am besten und billigsten aus dem
Betten-Fabriklager
Hauptwache 3
Eingang
Große Marktstraße
Stabile Holzbetten
eichenfarbig, m. guter Stahlmatr. u. dauerhaft Auflage zusamm. nur **55.00**
Chaiselongues, Waschtische usw.
Kleine Anzahlung, kleine Abzahlung bei sofortiger Lieferung.
Kompl. Schlafzimmer
in allen Ausführ.
Müller & Co.

Haare
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Albert Schwieger
Jakobstraße 48, Rathaus-Kolonad., O.-v.-Guericke-St. 50 Eing. Blumenthalstr.

Außergewöhnl. billiges
Möbel-Angebot
Wegen Aufgabe einer meiner große Möbelspeicher verkaufe sofort ein Posten **Schlaf-, Herren-, Speisezimmer, Salon, einzelne Möbel** weit unterm Preis. **Möbel-Palast,** Breiter Weg 150.

Ausgekämmtes
Frauenhaar 1202
kauft wieder ständig zu den höchsten Tagespreisen. 1202
H. Liesau, Friseur,
Breiter Weg 99, gegenüber dem Zentraltheater

Biochemie!
Behandlung sämtlicher Krankheiten. Beste Erfolge
M. Töllner, Moltkest. 4, I
Tel. 10172.
Sprechst. 9—1, 3—6 Uhr
Sonntag 9—11 Uhr.

Kaufe
Kanarien
höchstzahl., auch
Jungvögel,
Brut 1925.
Meyer, Schrotdorfer Tor 34, Ecke Marstallstr.

Zigarrenmacher u. Wickelmacher
sucht 1214
Arthur Rennecke, Zigarrenfabrik
Debisfelde.

Gesunde Saat- und Speisekartoffeln
sowie Stroh, Heu, Futtermittel stets großes Lager vorrätig. **Bringner, Lemsdorf,** Tel. 2835.

Mitglieder vom Bücherkreis!

Das zweite Werk ist eingetroffen.
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 11. April. Ilse, T. des Zimmermanns Robert Bomowitz, 9 W. Emma geb. Hanemann, Ehefrau des Werkarbeiters Johannes Tröster, 30 J. Witwe Anna Witzel geb. Puls, 62 J. Fleischergeselle Ernst Galler, 29 J. Martha geb. Piuno, Ehefrau des Drogisten Eugen Franck, 54 J. Invalide Friedrich Bauermeister, 81 J. Sattlerinvalide Otto Müller, 83 J. Kontrolleur Walter Strumpf in Klein-Ottersleben, 34 J. Ilse geb. Klingenberg, Ehefrau des Werkmeisters Hermann Renk, 55 J. Witwe Dorothee Briesel geb. Reichardt, 61 J. Büfettier Wilhelm Penz, 58 J. Witwe Lina Wirth geb. Böhme, 42 J. Arbeiter Otto Bodenburg, 26 J., Heinz, S. des Schlossers Friedrich Stert, 1 T. Witwe Auguste Ulrich geb. Busse verwitwe Henne, 74 J.

Am Dienstag früh 9 Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Aufseher

Friedrich Kamfenkel

im 68. Lebensjahre.

Magdeburg-N., Nachtweide 47.

Die trauernden Hinterbliebenen

Emma Kamfenkel
geb. Heine
und Kinder

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Nachrichten aus der Provinz.

Günstiger Saatenstand in Preußen.

Der Winter ist äußerst mild gewesen. Der Kälteumschlag im März brachte die erste dichte Schneedecke, so daß man für die Saaten und Pflanzen durchweg nur Günstiges erwarten konnte. Nach einer Uebersicht aus 3522 Berichten der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner, so meldet der „Amtliche Preußische Pressedienst", werden Weizen mit 2,6, Roggen mit 2,5, die andern Wintersaaten (außer Spelz) sowie Klee und Luzerne mit 2,6 bis 2,7, also sämtlich so günstig beurteilt, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist. Besonders erfreulich ist, daß der Stand aller Saaten und Futterpflanzen in den Regierungsbezirken fast überall gleich gut ist; zwar ist der Saatenstand Anfang April noch lange nicht entscheidend für den spätern Ernteausfall, aber eine wesentliche Vorbedingung für eine gute Wintergetreideernte ist immerhin erfüllt.

Mit den Bestellungsarbeiten hat man jetzt überall begonnen, soweit der Boden genügend abgetrocknet ist. Die Pflugarbeiten, als Vorbereitung für die Frühjahrsbestellung, konnten in den meisten Gegenden schon im Januar und Februar ausgeführt werden. Ueber die Dungverhältnisse lauten die Nachrichten sehr verschieden. Stalldung ist infolge der guten Ernten an Rauhfutter und Stroh in den letzten beiden Jahren überall da reichlich vorhanden, wo der Viehstapel den Winter über nicht zu klein war. Auch an Gründung sind große Mengen im Herbst und Winter eingepflügt worden. Die Verwendung von künstlichen Düngemitteln nimmt nach verschiedenen Angaben jetzt überall, auch bei den Mittel- und Kleinbauern, ständig zu. Die Ueberwinterung der Kartoffeln ist sowohl in den Kellern wie in den Mieten besser gewesen, als im Hinblick auf die Nässe des vorigen Spätsommers angenommen worden war. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Republikanische Wählerversammlungen.

Freitag den 17. April, abends 8 Uhr:

Neuhaldensleben. Referent: Reichstagsabg. Silberschmidt.

Sonnabend den 18. April, abends 8 Uhr:

Wefensleben. Referent: Reichsbannersekretär Wiegner.
Kobbel. Referent: Gemeindevorsteher Schrader.
Warsleben. Referent: Reichsbanner-Gausekretär Willc.
Irxleben. Referent: Gewerkschaftssekretär Borrmann.
Emden. Referent: Landwirt Grimm.
Erxleben. Referent: Reichsbannersekretär Riepekohl.

Sonntag den 19. April, nachmittags 3 Uhr:

Ringfurth-Sandfurth. Referent: Gemeindevorsteher Schrader.
Ummendorf. Referent: Gewerkschaftssekretär Borrmann.
Jersleben. Referent: Landwirt Grimm.
Badeleben. Referent: Reichsbannersekretär Riepekohl.
Dreileben. Referent: Arbeitsamtsvorsteher Steinke.

Sonntag den 19. April, abends 8 Uhr:

Uetz-Bertingen. Referent: Gemeindevorsteher Schrader.
Eilsleben. Referent: Gewerkschaftssekretär Borrmann.
Alleringersleben. Referent: Reichsbannersekretär Riepekohl.
Groß-Rodensleben. Referent: Arbeitsamtsvorsteher Steinke.

Montag den 20. April, abends 8 Uhr:

Eichenbarleben. Referent: Kaufmann Petzon.
Niederndodeleben. Referent: Landtagsabgeordneter Kasten.
Hermsdorf. Referent: Reichsbannersekretär Riepekohl.

Dienstag den 21. April, abends 8 Uhr:

Hötensleben. Referent: Reichstagsabgeordneter Ferl.
Rogätz. Referent: Reichstagsabgeordneter Silberschmidt.
Sommersdorf. Referent: Gemeindevorsteher Schrader.
Heinrichsberg. Referent: Geschäftsführer Riemann.
Althaldensleben. Referent: Gewerkschaftssekretär Borrmann.

Parteisekretariat. J. A.: G. Bernick.

*

Neuhaldensleben. Porzellanarbeiter-Versammlung am Donnerstag den 16. April, abends 8 Uhr, bei Herzog. Sehr wichtige Tagesordnung. Sämtliche Mitglieder haben zu erscheinen. — Arbeiter-Gesangverein Einigkeit. Am Donnerstagabend fällt die Uebungsstunde für den gemischten Chor aus. Daher ist am Freitagabend 8 Uhr die Vereins-Generalversammlung, an der sämtliche aktiven und passiven Mitglieder teilnehmen müssen. —

Neuhaldensleben. Unerhörte Provokation der Republikaner. Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat Pastor Trümpelmann während der Osterfeiertage von der Kanzel der Kirche herab Propaganda für den schwarzweißroten Monarchisten Hindenburg getrieben. Man sollte es kaum für möglich halten, daß in einer christlichen Kirche für einen Kriegsmann parteimäßig von einem Pastor geworben wird, bei dem doch auch Republikaner in die Kirche gehen. Wollen sich die Republikaner diese Monarchistenpropaganda in der Kirche wirklich gefallen lassen? —

Kreis Jerichow 1.

Versammlungen des Volksblocks.

Donnerstag den 16. April

Burg. Referent: Landtagsabg. Dr. Bohner (Magdeburg).
Büden. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).
Gübs. Referent: Gewerkschaftssekr. Küchler (Magdeburg).
Stegelitz. Referent: Arbeitersekretär Ruske (Burg).

Freitag den 17. April:

Biederitz. Referent: Landtagsabg. Stollberg (Burg).
Klepps-Hobeck. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).

Sonnabend den 18. April:

Ziesar. Referent: Reichstagsabg. Silberschmidt (Berlin).
Görzke. Referent: Reichstagsabg. Bender (Berlin).
Leitzkau. Referent: Stadtrat Fissel (Burg).
Dannigkow. Ref.: Arbeitsamtsvorsteher Steinke (Magdeburg).
Hohenlobbese. Referent: Erich Wiegand (Burg).
Küsel. Referent: Stadtverordneter Härlein (Burg).
Schweinitz. Referent: Stadtverordneter Rammler (Burg).
Walternienburg. Referent: Bürgermeister Lerche (Gommern).
Ziepel. Referent: Stadtverordneter Reimelt (Burg).
Stresow. Referent: Gewerkschaftsbeamter Häntzsch.

Sonntag den 19. April:

Dörnitz. Referent: Stadtrat Fissel (Burg).
Drewitz. Referent: Kreistagsabgeordneter Ebbrecht (Gerwisch).
Güterglück. Referent: Gauleiter Hanebuth (Magdeburg).
Hohenziatz. Referent: Kreistagsabg. Ebbrecht (Gerwisch).
Isterbies. Referent: Erich Wiegand (Burg).
Groß- und Klein-Lübs. Referent: Arbeitsamtsvorst. Steinke (Magdeburg).
Pechau. Referent: Bürgermeister Lerche (Gommern).
Rosian. Referent: Stadtverordneter Rammler (Burg).
Schopsdorf. Referent: Stadtverordneter Reimelt (Burg).
Theeßen. Referent: Stadtverordneter Härlein (Burg).
Woltersdorf. Referent: Gewerkschaftssekr. Küchler (Magdeburg).

Dienstag den 21. April:

Loburg. Referent: Landtagsabg. Stollberg (Burg).
Pretzien. Referent: Stadtverordneter Rammler (Burg).
Pröbel. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).
Zeppernick. Referent: Stadtverordneter Reimelt (Burg).

Stadtkreis Burg.

Achtung! Unsre Genossen, deren Kinder in die Schule eintreten und Anhänger der weltlichen Schule sind, machen wir darauf aufmerksam, daß Formulare zur Abmeldung vom Religionsunterricht beim Genossen K. Vahl, Oberstraße (alte Schule), und Willi Stollberg, Breiter Weg 7, zu haben sind. — Jeder Republikaner muß es sich zur Pflicht machen, zu der morgen im „Konzerthaus" stattfindenden Wählerversammlung zu erscheinen. Genossen, zeigt unsern Gegnern, daß wir als Sozialdemokraten Disziplin besitzen und alles daransetzen, um an der Spitze des Reiches einen Republikaner zu haben. —

Berufsschulpflicht. Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats im Inseratenteil hervorgeht, findet am Donnerstag und Freitag die Aufnahme der neu in die Berufsschule eintretenden Knaben und Mädchen statt. Es herrscht vielfach noch Unklarheit darüber, wer berufsschulpflichtig ist. Nach der Ortssatzung vom 1. Oktober 1924 sind alle Jugendlichen beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren soweit sie keine öffentliche Schule mehr besuchen, verpflichtet, sich an dem genannten Tage anzumelden. Ausgenommen sind nur die Pflichtschüler der kaufmännischen Berufsschule, aber nur diese, nicht auch diejenigen, die nur freiwillig diese Berufsschule besuchen wollen. Ueber weitere Ausnahmen, Befreiungen, Beurlaubungen usw. befragt man sich am besten selbst bei dem Schulleiter, der während der Aufnahme zu sprechen ist. —

*

Möckern. Zwei Raubüberfälle auf Autos. Ueber die Landstraße Möckern—Landhaus Zeddenick war abends ein starkes Drahtseil gespannt worden. Ein Kutscher, der auf dem Rade die Straße passierte, fuhr gegen das Hindernis, stürzte und verletzte sich. Dieser Vorfall bewirkte, daß ein Auto, das kurze Zeit darauf dort entlang fahren wollte, rechtzeitig gewarnt, und so vor einem schweren Unglück bewahrt werden konnte. Den Abend vorher war auf derselben Landstraße eine Egge mit den Spitzen nach oben mitten auf den Fahrdamm gelegt worden. Das Auto des Kreistierarztes fuhr auf die Spitzen auf, wodurch drei Reifen zerrissen wurden. Als Täter konnten die Landjäger den Wirtschaftseleven Hoffmann aus Harsleben und den Arbeiter E. Wille aus Magdeburg in Zeddenick verhaften. Die Drahtseilattentäter sind erst 17 Jahre alt. Sie gaben an, die Absicht gehabt zu haben, Autos zum Sturz zu bringen und die Verunglückten auszurauben. —

Kreis Jerichow 2.

Wählerversammlungen.

Freitag den 17. April:

Milow. Referent: Paul Bohn (Kirchmöser).

Sonnabend den 18. April:

Ferchland. Referent: Landtagsabg. Stollberg (Burg).
Güsen. Referent: Gauleiter Hanebuth (Magdeburg).
Kade. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).
Kützkow. Referent: Müller (Kirchmöser).
Rogäsen. Referent: Gewerkschaftssekretär Pavlitke.
Schlagenthin. Ref.: Gewerkschaftssekr. Küchler (Magdeburg).
Tucheim. Referent: Schulrat Sommer (Burg).
Viesen. Referent: Br. Wiegand (Burg).

Sonntag den 19. April:

Altbensdorf. Referent: Landtagsabg. Stollberg (Burg).
Bahnitz. Referent: Müller (Kirchmöser).
Bützer. Referent: Paul Bohn (Kirchmöser).
Dretzel. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).
Gladau. Referent: Parteisekretär Blum (Burg).
Hohenbellin. Referent: Landarbeitersekretär Böttcher.
Kirchmöser II. Ref.: Reichstagsabg. Silberschmidt (Berlin).
Mahlenzien. Referent: Br. Wiegand (Burg).
Warchau. Referent: Gewerkschaftssekretär Pavlitke.
Zoolchow. Referent: Gemeindevorsteher Wahlslebe.
Seedorf. Referent: Gewerkschaftssekretär Häntzsch.

Montag den 20 April:

Genthin. Referent: Landtagsabg. Dr. Bohner (Magdeburg).
Groß-Wusterwitz. Referent: Gauleiter Hanebuth (Magdeburg).

Dienstag den 21. April:

Mühlitz. Referent: Müller (Kirchmöser).
Reesen. Referent: Stadtrat Fissel (Burg).

Kreis Wanzleben.

Diesdorf. Die Vereinigung für Arbeitersport und Volksbildung hält am Donnerstag den 16. d. M., abends 8 Uhr, seine Mitgliederversammlung ab. Wegen wichtiger Beschlüsse muß jedes Mitglied erscheinen. Auch gilt es, den Stand unsrer Sporthallen-Lotterie bekanntzugeben. — Die Arbeitersportler Diesdorfs richten an alle Sportler und Sportfreunde die dringende Bitte, sie doch in ihrem Unternehmen der Sporthallen-Lotterie nach besten Kräften zu unterstützen. Soll im Interesse des Sports und der geistigen und körperlichen Erziehung unsrer Jugend ersprießliche Arbeit geleistet werden, wird es zur Notwendigkeit, daß wir die Sportvereine vom Saalturnen und so weiter trennen. Nur in einer eigens dazu hergerichteten Sporthalle sowie Sportplatz kann der Sport in seiner heutigen Vielgestaltigkeit gepflegt werden. Von dieser Einsicht aus haben wir die Sporthallen-Lotterie ins Leben gerufen, um vorbildlich auf diesem Gebiet zu wirken. Darum unterstützt uns. —

Groß-Ottersleben. Eine Funktionär-Sitzung findet am Freitag abend 8½ Uhr bei Körting statt. Wahlbesprechungen. Wichtige Beschlüsse müssen gefaßt werden, weshalb vollzähliges Erscheinen notwendig ist. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

unübertroffen in seiner schnellen Wirkung bei:

Rheuma, Gicht, Ischias, | Grippe, Kopf- und Gelenkschmerzen

Jeder Kranke ist in der Lage, dieses unschätzbare, gliftfreie Mittel kostenlos an sich selbst auszuprobieren.

Verlangen Sie Gratis-Flasche Nr. 414

Fee-Vertrieb, Vers. d. Wiesand-Apotheke, Berlin W 15, Hohenzollerndamm 2

Best.: Vinca-min., Bet-alba Caps-bursa past., Sulf. D. 2, Tart. emet. D 2, Glyc. pur. Alkohol, Aqua destillata.

Die Steinfeldbauern.

Roman von Valentin Traudt.

(34. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Es war ihm, als unterdrücke sie nun mühsam ihre Rede, als wolle sie noch fragen, fürchte sich aber davor. In ihrem Gesicht schien es deutlich zu stehen. Ihre Blicke glitten so angstvoll über ihn hin. Was die Frau nur gegen das Mädchen hatte?

„'s is ei bescheide un fleißig Mädche, Felshoferin."

„Ich will die net un kei anner."

Nun beugte sie sich über den Tisch, sah ihn eindringlich an und fuhr fort: „Ich hab so Angst, Lorenz, D' kannst denke, was D' willst, ich hab so Angst, so ei Mädche holt Dich mir weck."

Auf dem Hofe krähte ein Hahn.

Wie aus einem Traume fuhr er auf.

„Aber später wollt er doch ei nehme, habt 'r gesagt." Und er lachte: „Wann ich alt sei? Wann mich kei mehr mag?

„Net, wann D' kei mehr brauchst, Lorenz."

Nachdem sie aus dem Eckschrank ein Stück Kreide geholt hatte, setzte sie sich dicht neben ihn, schob die Flasche etwas beiseite und sagte: „Mer wolle nu mal rechne."

Dem Knechte wurde es eigen zumute, er fühlte sich plötzlich beklommen und unsicher. Und nun neigte sie sich noch nach ihm hin, daß er die Wärme ihres Blutes und den Hauch ihres Mundes spürte.

„Lorenz, unser Gut is groß —" Sie besann sich eine Weile.

„Achtzig Acker," vervollkommnete er.

Die Felshoferin legte die Hand auf seine Schulter.

„Ganz recht. Dazu kommt der Hof, das Vieh, die Aussicht auf Gewinn von der Teufelswand. — Ich mein, da müßt mer noch ei Hypothek kriege könne. — Sechstausend Mark verliere? — Nei, das geht net. Da hätt' dann der Felshofer doch die Finger dervon lasse solle. Aber he war immer gleich bei der Hand. — He hielt sich vor 'n Kluge. — He wollt 's Steifeld hochbringe, aber der Bürgermeister un der Iller un all die, die was ze sage habe, habe 'm Baumäst in die Räder gesteckt. Auf mich hat he nie net gehört, weil ich ja auch ein Steifeldweib war. — Euer Köpp stecke im Newel, un euer Herz is von Stei! — Das hat he dicke genug gesproche. — Da müsse mer also jetzt Geld suche. Ich hab an die Sparkass' in Holzkirch gedacht, Lorenz."

„Un dann muß vor allem der Maurer Rechnung lege un den Felshof mit in die Steibruchfirma aufnehme. Ich mein, vor Gericht muß das gemacht werde. Der Maurer geht allem aus 'm Weg. Ich denk, wann im Frühjahr die Sach angehe soll, müßt mer sich jetzt schon nach den Gäul umgucke, mer müßt die Wage mache lasse, un hier auf 'm Felshof müßt mer vor e Pferdestall sorge. Das läßt sich alles net übers Knie breche. Aber 's scheint, he will Euch loswerde. He meint, mit 'm Weibsmensch könnt he mache, was he wollt."

Sie rückte näher heran und sagte mit leise vibrierender Stimme: „Wann D' bleibst, hat's gute Weg. — Und das Wort gibst mer doch?"

Er fühlte ihren heißen Atem an seiner Wange

„Daß ich als Knecht auf's Jahr wieder bleib, das is abgemacht."

„Un daß D's besser habe sollst als erst, is auch abgemacht. Ich lege D'r Dei Stub obe hin. Ueber dem Stall is arg kalt."

„Kalt schlafe is gut."

„Vor den, der heiß Blut hat."

Und sie lachte ihn an.

„Heiß Blut?"

„No, Du hast keins, Lorenz. Vor Dich wär ei gewärmt Bett 's beste."

Ihre Augen zwinkerten schalkhaft und voll innerer Lebendigkeit.

Der Knecht schüttelte den Kopf und sah an ihr vorbei. Er ahnte, was auf dem tiefsten Grund ihres Herzens rege war und sich nur noch scheute, das Gewand der Worte anzunehmen.

„Un den Bub hol ich erauf. Un wie's dann kommt, so kommt's. — Net, Lorenz?"

„Ich denk, Bäuerin, wie mir's mache, so kommt's. Ich denk, mer müsse dem Maurer un den Steinfelder unser Kraft gegeseße? — Net, wie's kommt, so kommt's."

„No ja," sagte sie dann gedämpft, „ich mein, mit uns, Lorenz."

Mit brennenden Augen sah sie ihn an. Wenn er sie richtig verstanden und dann das eine Wort gesagt hätte!

Aber der Lorenz war der gutmütige, zage Bursch aus dem Walde.

„Dann macht's mit 'm Maurerwillem ab." Er erhob sich. „Ihr seid die Besitzerin, Ihr habt's Wort über 'n Felshof. Un dann werd mer sehe, wieviel Kapital nötig is. Der Sach wolle mer schon Hand un Fuß gebe."

„Was willst D' jetzt?"

„Mist breite am Haifeld."

Er trank aus und stampfte davon. Je länger er über der Felshoferin Worte nachdachte, desto fester schlang sich ein Band um ihn, desto mehr fühlte er seinen Willen weichen. Vergeblich wehrte er sich dagegen. Immer wieder kamen die Gedanken an das Weib und nahmen ihm seine Freiheit und fraßen an seiner innern Kraft. Fast fühlte er es körperlich. Ein Schlangenknäuel in der Brust, das saugt und saugt.

Doch wieder warf er den Kopf in den Nacken.

Arbeit allein erhält stark und frei! —

Vor kaum fünf Minuten hatte die Felshoferin aus einem großen blauen Topfe die gesottenen Kartoffeln auf den Tisch geschüttet.

Es war Zeit zum Abendessen.

Sie saß nun mit dem Knecht unter dem spärlichen Hängelicht und schälte die dampfenden Braunröcke.

„Ach laß nur, Lorenz, ich schäl D'r mit. Das hat bei D'r doch kei recht Art net."

Und sie warf ihm schon die zweite Kartoffel auf den Teller, während er noch an der ersten herumknupperte.

Die Stube war behaglich erwärmt, und wer ein Gefühl wie Hunger hatte, den mochte der zarte Duft der Kartoffeln und der kräftigere der Speck- und Zwiebelbrühe, die noch in der Kachel stand, freudig berühren, in ihm den Wunsch noch mehr bestärken, hier zu rasten, zu sitzen und sich's wohl sein zu lassen, so lange es eben nur gehe.

Zu allem Ueberfluß lag auch neben dem großen Brotlaib noch ein Stück Kochwurst.

Das war nun allerdings auf dem Steinfeld nicht Gebrauch. Da aß man Abend um Abend Kartoffeln und saure Milch oder Kartoffeln und Ziegenmilch. Nur am Sonntag gab es abends ein „Stück" gewöhnlich Brot mit magerm Specke.

Darum machte auch die Felshoferin ein so verlegenes Gesicht, als der lange Iller eintrat und nach kurzem Gruße den Tisch musterte.

„Das läßt mer sich gefalle! — Ei ja! — Bei uns heißt's halterst —: Kartoffel früh, Kartoffel spät, Kartoffel sei mei Lebe! — Das glaub ich, daß da der Lorenz net aus dem Dienst will. So geht's drunne im Wald auch net an die Wurst."

„Setzt Euch."

„Ich wollt Euch schon längst besuche, Felshoferin. 's hat mer ja so arg leid geta, daß Euer Mann, Gott hab 'n selig, so früh fortgemußt hat. — Ach ja! — Grad jetzt, wo 'r so nötig wär."

„Ich dank Euch, Iller."

Der Lorenz sah schräg an ihr vorbei nach dem Iller, der sich mit der Hand über die Augen fuhr. Das ging ihm über allen Begriff. Der Kerl da wollte weinen? Der wollte Mitgefühl verspüren?"

„Ich hab gehört, das mit dem Bruch an der Teufelswand gäb niks? Da wäret Ihr ja Euer Geld los? — Das derft Ihr Euch net biete lasse von dem Maurerwillem. — Freilich, Felshoferin, 's is kei Mann im Haus."

Nun sah er ihr scharf ins Gesicht und betonte jedes Wort.

„Der Quellmoser hat mir's erzählt, Marie. He sprach, ich sollt 'm doch 'n Gefalle tue un D'r die Sach erzähle. Seht, Felshofern, wann D' Hilf brauchst, da sein mer noch da. Da sollt ja gleich d'r Deiwel eneischlage, wann mer e Wittfrau allei lasse wöllte. Verklagt muß der Willem werde, sagt der Quellmoser, der hat den Felshofer eneigelegt, der will am End den Felshof fresse. Jetzt wär' die Zeit, denkt der Hund! Jetzt ist das Weib noch allei! Jetzt muß die Geschicht gemacht werde!"

(Fortsetzung folgt.)

Kreis Kalbe.

Oeffentliche Wählerversammlungen.

Donnerstag den 16. April, abends 8 Uhr:

Barby. Referent: Landtagsabg. Brandenburg (Magdeburg).

Freitag den 17. April, abends 8 Uhr:

Aken. Referent: Reichstagsabgeordneter Ferl (Magdeburg).
Aschersleben. Referenten: Studienrat Prof. Schümer und Gauvorsitzender des Reichsbanners W. Röber (Magdeburg).
Löderburg. Referent: Sekretär des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Kirchhoff (Magdeburg).

Der Volksblock. J. A.: Wilhelm Peters.

*

Der Aufmarsch des Volksblocks.

Republikaner, Gewerkschaftler, Reichsbanner-Kameraden! Am 26. April soll das deutsche Volk darüber entscheiden, ob Deutschland eine Monarchie oder eine Republik sein soll. Oberstes Gesetz ist uns die Erhaltung und Sicherung der Republik. Unser Ziel ist, die Monarchisten vernichtend zu schlagen. Deshalb müssen alle Republikaner im zweiten Wahlgang zusammenstehen. Unsre Uneinigkeit wäre der Sieg der Monarchisten, unsre Geschlossenheit ist ihre Niederlage.

Am Sonntag den 19. April werden die Republikaner der Kreise Kalbe, Aschersleben, Quedlinburg zum Kampf aufmarschieren.

Aufmarschplan.

Sonntag den 19. April, vormittags 11 Uhr:

Versammlungsort Schneidlingen für die Orte Preußisch-Börnecke, Cochstedt und Schneidlingen.

Sonntag den 19. April, nachmittags 2 Uhr:

Versammlungsort Atzendorf für die Orte Förderstedt, Glöthe, Uellnitz, Löderburg, Brumby, Borne, Atzendorf, Neugattersleben und Staßfurt. Musik stellt Staßfurt.

Sonntag den 19. April, nachmittags 3 Uhr:

Versammlungsort Eickendorf für die Orte Biere, Eggersdorf, Groß- und Klein-Mühlingen. Musik stellt Eickendorf und Klein-Mühlingen.

In allen drei Veranstaltungen sprechen folgende Redner: Landtagsabgeordneter Brandenburg (Magdeburg), Sozialdemokrat; Landtagsabgeordneter Wachhorst de Wente (Berlin), Demokrat; Reichsbanner-Bundessekretär Hatzelmann (Magdeburg), Zentrum.

1. Sternfahrt.

Ab Schönebeck über Felgeleben, Gnadau, Wespen, Tornitz, Werkleitz, Barby, Pömmelte und Glinde. Leitung: Kamerad Hartung (Schönebeck).

2. Sternfahrt.

Ab Kalbe über Schwarz, Zuchau, Dornbock, Gramsdorf, Sachsendorf, Patzetz, Löddericz, Groß-Rosenburg, Breitenhagen, Klein-Rosenburg und Trabitz.

Leitung: Kamerad Ehlert (Kalbe).

In allen Orten werden Ansprachen gehalten. Die Oberleitung für den Kreis Kalbe hat Kamerad Borrmann (Schönebeck), Kreisleiter des Reichsbanners. Die Stunde der Ankunft wird in den Orten bekanntgegeben.

Der Volksblock. J. A.: Wilhelm Peters.

*

Eickendorf. Eine gemeinschaftliche Versammlung des Reichsbanners und der Partei findet heute (Mittwoch) abend 8 Uhr bei Schmoldt statt. Gesprochen wird über die Reichspräsidentenwahl. Genossen und Kameraden, erscheint alle! Sämtliche Gewerkschafter und freien Sportler, die auf dem Boden der Republik stehen, sind eingeladen und müssen erscheinen. Auch die Frauen sollen mitarbeiten. Der Kampf wird aufgenommen. Es gilt die Monarchisten zu schlagen und die Republik zu stärken. Dies können wir, wenn wir uns Aufklärung in unsern Versammlungen holen. Bringt die Säumigen mit. —

Frohse. Eine Gemeindevertreter-Sitzung findet am Donnerstag abend 7 Uhr statt. Genossen, besucht die Sitzung als Zuhörer. Am Freitag abend 7½ Uhr haben alle Wahlhelfer und Kameraden des Reichsbanners im Lokal Grüne Tanne zu erscheinen. — Die Freie Volksbühne Edelweiß hatte am 1. Ostertag das Theaterstück „Mag auch die Liebe weinen" zur Aufführung gebracht. Die Bühnenausstattung ist von dem Verein selbst hergestellt. Das Spiel hat allen Anwesenden gefallen. Möge der starke Beifall den Spielern ein Ansporn sein, auf diesem Wege fortzuschreiten. —

Pömmelte. Gemeindevertreter-Sitzung. Dem Antrag der Lindeschen Erben auf Löschung einer Sicherungskaution wird stattgegeben. Mehreren Frauen wird für ihre Kinder einen Monat lang je Tag ½ Liter Milch bewilligt. Für die Gemeindegrundstücke wird die Miete vom 1. April ab wie folgt festgesetzt: Für das Gemeindehaus am Turnplatz 50 Mark, für die alte Schule beträgt die Miete für die eine Wohnung 125 Mark, für die andre 115 Mark, für die obere Wohnung 41 Mark; für eine Ackerparzelle wird der Zuschlag dem Arbeiter Tschab erteilt. Der Antrag einer Witwe wegen Erlaß der Gemeindezuschläge wird vertagt. In nichtöffentlicher Sitzung wurden noch mehrere Angelegenheiten erledigt. —

Pr.-Börnecke. Gemeindevertreter-Sitzung. Der Vorsitzende teilte mit, daß sich um die ausgeschriebene Kleinkindergärtnerinnenstelle 24 auswärtige und eine Anzahl einheimische Personen beworben haben. Die Kommission stellte drei auswärtige Bewerberinnen zur engeren Wahl. Die Anstellung wurde dem Gemeindevorstand überlassen. Die Wohnungen in dem nunmehr fertiggestellten Grundstück (Stobenstraße) wurden vergeben. Eine muß für die Kindergärtnerin frei gehalten werden. Dem Antrage des Herrn Meyer auf Erhöhung der Ackerpacht für die Gartenparzellen wurde zugestimmt; er erhält pro Morgen 56 Mark. Der Bau einer Wasserzuleitung für die Gartenparzellen auf dem Anscker wurde genehmigt. Auf das Gesuch des Arbeiter-Turnvereins um Gewährung von Mitteln zum Besuch der internationalen Olympiade in Frankfurt a. M. wurden 200 Mark bewilligt. Die Hundesteuerpachtung brachte der Gemeinde einen Erlös von 500 Mark ein. Wegen der Wasserpreisangelegenheit soll mit Staßfurt verhandelt werden. Der Etat, welcher in Einnahme und Ausgabe 122 000 Mark aufweist, wurde genehmigt. Zur Behebung der Wohnungsnot wurde beschlossen, daß in diesem Jahre wenigstens vier Wohnungen gebaut werden sollen. Als Bauplatz soll das von den Schützen eigenmächtig angeeignete Land vor dem Schießstand benutzt werden. Zur Beschaffung der Wohnungen soll eine Anleihe aufgenommen werden. Die Bewohner der Neuen Straße wünschen die Herstellung einer Gosse, damit der gesundheitsschädliche Uebelstand verschwindet. Dem Wunsche soll entsprochen werden. Da die sogenannte Siedlung noch keine Straßenbezeichnung hat, wurde beschlossen, diese Straße Friedrich-Ebert-Straße zu nennen. —

Schönebeck. Die Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend veranstaltete eine Jugendfeier. Genosse Meisterfeld (Magdeburg) hielt eine Ansprache. Die Darbietungen waren gut. Bedauerlich ist es aber, daß bei all den Veranstaltungen nur immer wenige erscheinen. Trotzdem setzt sich die Jugend durch. — Die Freien Turner hatten ihre Werbeveranstaltung in den Räumen des „Stadtparks". Besonders gute Leistungen gab es beim Geräteturnen, auch die Turnerinnen- und Mädchenabteilung war hervorragend. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Vertreterversammlung des Konsumvereins. Der Geschäftsführer Schuboth gab den Bericht über das letzte Geschäftsjahr. Das Jahr 1924 hatte ein schlechtes Erbe von 1923 übernommen. Es galt vor allen Dingen das Vertrauen zu festigen. Eine Mitgliederzahl von 12 048 erzielte einen Umsatz von 2 012 748 Mark. Dieser Umsatz könnte höher sein, wenn nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserm Bezirk außerordentlich schlechte gewesen wären, Kurzarbeit, Entlassungen und Arbeitslosigkeit wirken sich auch auf die Genossenschaft aus. Die Eigenproduktionsbetriebe Fleischerei und Bäckerei sind am Umsatz mit etwa 50 Prozent beteiligt. Die Fleischerei verarbeitete 3961 Zentner Fleisch und erzielte einen Umsatz von 432 715 Mark. Die Bäckerei verarbeitete 21 235 Zentner Mehl und erzielte einen Umsatz von 468 859 Mark. Beschäftigt wurden in der Genossenschaft 129 Personen. Der Konsumverein besitzt eine Sterbekasse, alle Mitglieder und deren Ehegatten sind ohne Beitrag in dieser Kasse, Bedingung ist nur, die Ware aus dem Verein zu entnehmen und einen bestimmten Betrag auf den Geschäftsanteil eingezahlt zu haben. Sterbegeld wurde in 25 Fällen ausgezahlt mit 915 Mark. Die Bilanz wurde genehmigt, sie schließt mit einem Ueberschuß von 5417,61 Mark ab, der dem Reservefonds überwiesen wurde. Dem Bericht folgte eine rege Aussprache. Es wurde beschlossen, zwei Grundstücke zu kaufen, und zwar eins in Großörner und eins in Pr.-Börnecke. Beschlossen wurde, daß die Höchstgrenze der aufzunehmenden Spareinlagen und Anleihen 500 000 Mark betragen soll. Der Geschäftsbericht ist in Druck erschienen und steht den Mitgliedern zur Verfügung. An Rabatt erhalten die Mitglieder 4 Prozent, die ausbezahlt bzw. gutgeschrieben werden. Im ganzen kommen 75 000 Mark Rabatt den Mitgliedern zugute. Mit einem anfeuernden Schlußwort des Versammlungsleiters Seifert (Ballenstedt) wurde die gut verlaufene Vertreter-Versammlung geschlossen. —

Aschersleben. Der Innungsausschuß hat sich abermals als Hort größter Rückständigkeit und Unduldsamkeit produziert. Er beschloß nämlich, daß die Handwerksmeister nur kirchlich konfirmierte Lehrlinge einstellen durften. Daß zu diesem Beschluß die Kirche selbst mit beigetragen hat, beweist die Tatsache, daß im hiesigen „Sonntagsblatt" ein gleicher Beschluß der Dresdner Schlosserinnung mit der Bemerkung abgedruckt war, daß das Beispiel recht viele Nachahmung finden möge. Auf vielfache Angriffe auch in den hiesigen bürgerlichen Zeitungen hatte der Innungsausschuß nur die eine Zeile zu erwidern, daß „er alle redlich Denkenden hinter seinem Beschluß habe". Wie er das festgestellt hat, ist sein Geheimnis. Viele Handwerker erklären nämlich, daß sie gar nicht daran denken, sich an diesen vorsintflutlichen Beschluß zu halten. Der Beschluß verstößt übrigens auch gegen den § 5 der Reichsverfassung, der die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert. Gegen den Beschluß ist übrigens bei der Aufsichtsbehörde des Innungsausschusses Beschwerde geführt worden. Auch soll ein Antrag bei der Stadtverordneten-Versammlung eingebracht werden, daß die dem Innungsausschuß angehörenden Meister von allen städtischen Lieferungen ausgeschlossen werden. Daß die Methode des Innungsausschusses nur Heuchler erzieht, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden.

Aschersleben. Die Schulkinderspeisung wird auch im kommenden Sommer fortgesetzt. Da aber die Auslandshilfe (Quäker) keine Beihilfen mehr leistet, wird sie aus städtischen Mitteln bestritten. Die Zahl der zu speisenden Schulkinder wird von bisher 670 auf 400 vermindert. Die Auswahl muß daher nunmehr eine schärfere sein, besonders soll die soziale Bedürftigkeit mehr berücksichtigt werden. Von der Verminderung wird jede Schule gleichmäßig betroffen. Die Auswahl trifft in erster Linie der Lehrer und Schulleiter, sodann der Arzt. Die neue Speisungsperiode beginnt am Dienstag den 21. April. Bisher wurden an Gebühren 12 Pfennig die Woche erhoben; sie sollen auf 24 Pfennig erhöht werden. In Fällen besonderer Bedürftigkeit werden auf Antrag die Kosten erlassen. — Der bittere Kampf ums Dasein war jedenfalls die Ursache, daß sich während der beiden Ostertage drei hiesige Einwohner das Leben nahmen. Einer durch Gasvergiftung, einer durch Oeffnen der Pulsader und einer durch Erhängen. Einer der Selbstmörder hat erst vor einigen Tagen die goldene Hochzeit gefeiert. —

Altmark.

Wählerversammlungen.

Donnerstag den 16. April, abends 8 Uhr:

Birkholz. Referent: Gemeindevertreter Ebeling (Döbbelin).
Demker. Referent: Gewerkschaftssekretär Hallmann (Stendal).
Schönhausen. Referent: Journalist Ellermann (Magdeburg).

Freitag den 17. April, abends 8 Uhr:

Weißewarthe. Ref.: Gewerkschaftssekr. Hallmann (Stendal).
Stendal, in Klinkaus Festsälen. Referenten: Landtagsabgeordneter Kasten (Sozialdemokratische Partei), Landtagsabgeordneter Dr. Bohner (Demokratische Partei), Reichstagsabgeordneter Dr. Boelsch (Zentrumspartei).
Berge. Referent: Gewerkschaftssekretär Nagel (Stendal).

Sonnabend den 18. April, abends 8 Uhr:

Groß-Möhringen. Ref.: Gemeindevertr. Ebeling (Döbbelin).
Bismark. Referent: Gewerkschaftssekr. Hallmann (Stendal).
Tangermünde. Referent: Journalist Ellermann (Magdeburg, Sozialdemokratische Partei) und Konrektor Henning (Magdeburg, Demokratische Partei).
Krevese. Referent: Gewerkschaftssekretär Nagel (Stendal).
Werben. Referent: Landtagsabg. Kasten (Schönebeck).
Darsel. Referent: Parteisekretär Müller (Stendal).

Thema in allen Versammlungen: „Warum müssen wir Marx wählen?"

Parteisekretariat Stendal.

*

Werbetag der Arbeiterjugend in der Altmark.

Froh lockt der helle Sonnenschein jeden herzensfreudigen Menschen in die herrliche Natur. Die Arbeiterjugend zieht allsonntäglich hinaus, um den Werktagsstaub abzulegen, um frei zu sein. Ostern hatten alle Arbeiterjungen und -mädchen eine andre Aufgabe zu erfüllen. Von nah und fern kamen sie nach Klötze. Die Tangermünder und Stendaler hatten einen Marsch von 4 Stunden zurückgelegt. Müde war niemand von ihnen, als in Klötzes Mauern ihre frohen Lieder erschallten und sie zu den Quartieren schritten.

Eine Jugendweihe leitete am Nachmittag des 1. Ostertags den Jugendtag ein. Zu den Schulentlassenen sprach Genosse Hirche (Magdeburg). Chorlieder, Rezitationen, ein Sprechchor der Stendaler und Konzert gaben der Feier ein würdiges Gepräge. Nach der Feier zogen alle Teilnehmer zum Spielplatz, auf dem sich jung und alt fröhlich tummelte. Spiel und Tanz wechselten in bunter Reihenfolge. Der Abseitsstehende wurde mitgerissen von der überschäumenden Lust und Freude der Jugend.

Am Abend erleuchtete heller Fackelschein die Straßen der Stadt. Unter zahlreicher Beteiligung der Arbeiterschaft zog Jugend durch die Stadt. Ihre Lieder schallten in die Nacht hinaus. Stolz wehten die roten Fahnen des Sozialismus, der Völkerbefreiung. Dieser Demonstrationsumzug gestaltete sich zu einer imposanten Schlußkundgebung auf dem Schulplatz. Die Fackelträger hatten im Karree Aufstellung genommen, ringsherum scharten sich die Einwohner Klötzes. Genosse Schleener (Stendal), als Vertreter des Bezirksvorstandes, sprach zu den Umstehenden vom Kampfe für die gerechte und gute Sache des Sozialismus. Ist in der Altmark der Boden für unsre Sache auch hart und steinig, so müssen wir trotzdem versuchen, den letzten Jugendlichen zu gewinnen. Die Flammen der zusammengeworfenen Fackeln schlugen zum Himmel empor; die Jugend sang: „Unsre Herzen kampfentschlossen! —" Beim Flammenschein gelobte die Jugend, noch einmal fest zusammenzustehen, und legte ein Bekenntnis zur deutschen Republik ab. Damit war der Werbetag beendet. Langsam zogen alle wieder heimwärts. Am zweiten Tage sammelten sich alle Genossen zur Wandrung durch die Forst. Bald waren die schönen Stunden dahin. Alle stehen, gebunden an die Arbeit, wieder im Schaffen und Wirken des Alltags. Dazwischen klingt die Erinnerung an die Tage in Klötze.

Die sozialistische Jugend, die Bewegung der Hunderttausend, wird erfolgreich für die werktätige Jugend schaffen, wenn nicht nur in den Städten, sondern auch in den kleinsten Dörfern tatkräftige junge Menschen fest zur Bewegung stehen und überall für die sozialistischen Ideen einstehen und neue Freunde gewinnen. —

*

Stendal. Große republikanische Kundgebung des Volksblocks am Freitag abend 7 Uhr in Klinkaus Festsälen. Es werden sprechen: von der Sozialdemokratischen Partei Landtagsabgeordneter Kasten (Schönebeck), von der Demokratischen Partei Landtagsabgeordneter Dr. Bohner (Magdeburg) und von der Zentrumspartei Reichstagsabgeordneter Dr. Boelsch (Berlin). Republikaner, sorgt für gute Propaganda und guten Besuch dieser Wahlversammlung. Das Reichsbanner übernimmt den Saalschutz. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Reichsbanner-Werbetag in Atzendorf.

Am Sonntag den 19. April findet in Atzendorf eine große republikanische Kundgebung, verbunden mit einem Werbetag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, statt, wozu alle Republikaner der Ortschaften Borne, Bisdorf, Löderburg, Unseburg, Förderstedt, Uellnitz, Glöthe, Brumby und Staßfurt eingeladen sind.

Das Programm sieht vor: um 5 Uhr morgens Wecken, von 12 bis 1 Uhr Empfang der auswärtigen Kameraden und Republikaner, 1.45 Uhr Marsch zum Sportplatz. Um 2 Uhr dort große republikanische Kundgebung unter Mitwirkung des Arbeitergesangvereins Vorwärts. Ansprachen halten bekannte Führer der drei republikanischen Parteien. Nach den Reden Propagandaumzug durch den Ort. Darauf gemütliches Beisammensein, verbunden mit Preisschießen und Tanz. Abends 8 Uhr Festball.

Kameraden, Republikaner! Erscheint in Massen! Bringt Bekannte mit. Alle sind freundlichst eingeladen.

Reichsbanner-Ortsgruppe Atzendorf.

*

Groß-Ottersleben. Morgen (Donnerstag) Zusammenkunft sämtlicher Kameraden bei Körting. Die Jugendabteilung veranstaltet am selben Abend eine außerordentliche Versammlung. Alle haben zu erscheinen. Spielleute heute Mittwoch wichtige Zusammenkunft. —

Hadmersleben. Unsre Ortsgruppe veranstaltet am Sonnabend den 18. April, abends 8 Uhr, einen republikanischen Abend mit Konzert, Rezitationen, Gesangs- und humoristischen Vorträgen. Alle Kameraden, auch aus der Umgegend, sind eingeladen. Die Festrede hält unser Kreisleiter Kamerad Jäger. —

Ummendorf. Donnerstag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Wilhelm Otto. Sonnabend abend 8 Uhr Beteiligung an den Wefensleber Veranstaltungen. Abmarsch wird in der Versammlung bekanntgemacht. —

Plötzky. Am 8. April zog die hiesige Ortsgruppe mit dem neu gegründeten Musikkorps nach Ranies, um dort die Gründung einer Ortsgruppe vorzunehmen. Kamerad Zimmermann (Plötzky) hielt das Referat. Der Marsch war erfolgreich. Zwanzig Kameraden erklärten sofort ihren Beitritt. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Freier Wassersport, Abteilung Altstadt. Freitag den 17. April, abends 8 Uhr, Jahresversammlung bei Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße. Schwimmen fällt am Donnerstag aus. [206

Freier Wassersportverein, Abteilung Neustadt. Die zum Freitag den 17. April angesetzte Generalversammlung wird verschoben. Donnerstag den 16. April, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung sämtlicher Funktionäre im „Wintergarten". Nächste Uebungsstunde am Donnerstag den 23. April, abends 8 Uhr, im „Wilhelmsbad".

Achtung! Bücherfreunde! Achtung!

Bücherlotterie

zum Besten der Deutschen Bücherei zu Leipzig.

Ziehung am 29. April 1925.

Erster Hauptgewinn: Bücher im Werte von 3000 Mk.

Insgesamt 25 878 Gewinne.

Jedes Los Mk. 1.50 — Jedes Los Mk. 1.50

Lose und Gewinnauslieferung in der Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Große Münzstraße 3.

MAGGI's Blumenkohl-Suppe

— 1 Würfel für 2 Teller 12 Pfg. —

ist wirklich delikat!

„MAGGIs gute, sparsame Küche"